

Das

# Bild der Nemesis.

Von

M. Enk.



# Das

# Bild der Nemesis.

Von

M. Enk.



Wien,

gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

1825.



Alles ist zum Seyn erkoren;
Alles wird durch Tod geboren;
Und kein Saatkorn geht verloren!

Die Söhne des Thales. 2. Th. 5, 2.

# Vorrede.

Auf zweyerley Art können einzelne Darstellungen zu einem Ganzen verbunden werden. Ein Mahl, indem jede einzelne Darstellung dieselbe Idee von einer andern Seite beleuchtet; und dann, indem mehrere, für sich bestehende Darstellungen auf eine bestimmte Idee zurückgeführt, und darauf berechnet werden, diese in ein helleres Licht zu setzen. Es wird dem Werke keinen Schaden thun, wenn diese Idee eine sittliche ist.

Was jene erste Art betrifft: so hat Diderot davon ein gelungenes Muster gegeben, und unter uns Engel sie empfohlen. Die gegenwärtige Schrift soll ein Versuch der zweyten Art seyn. Ein Versuch schien, vermuthlich nicht mit Unrecht, der Mühe zu lohnen. Sollte dem

Verfasser der seinige mißlungen seyn: so wird er besser einem glücklicheren Talente gelingen. Nur das wünscht er, daß man sich in Beurtheilung der Tendenz desselben nicht allzu stark vergreifen, und nebenher nicht die Hauptsache mit der Nebensache, nicht diese mit jener verwechseln möge.

Wien, den 3. October 1824.

Sie werden doch nicht läugnen wollen, sagte ich, daß alle diese Dichter voll tiefer Ansichten des Lebens sind.

Voll tiefer Ansichten? entgegnete er mit einem Blick, womit man hätte Kinder schrecken können.

In die Tiefe mußt du steigen —

declamirte ich mit vieler Salbung —

Soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharren führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund —

in der Tiefe, setzte ich höflich commentirend hinzu —

wohnt die Wahrheit!

Der Schlamm wohnt in der Tiefe! fuhr mein Gegner mit einem noch weit bärenbeißigeren Gesichte heraus. Tiefe Ansichten! Wenn ich doch das Wort nicht wieder hören sollte! Elende, längst abgedroschene Gemeinsprüche; kahle Sentenzen, und erbärmlich verzerrte, verschobene, verrenkte, verhunzte, verbalhornte Nachbildungen irgend eines großen Gedankens, aufgepinselt mit schlechten Farben, und aufgestutzt mit etwas Frömmeley, Mystik, schwarzgallichtem Unmuth, windschiefer Ironie, oder mühselig erkünsteltem Humor — das sind die feinen Siebensachen, die auf allen Märkten als tiefe Ansichten des Lebens ausgekramt werden. Und mit all

diesem Graben nun, und mit diesem Wühlen in der schlammichten Tiefe sind wir aus dem klaren Fahrwasser des gesunden Menschenverstandes, wie des guten Geschmackes, so ziemlich herausgekommen; und wohin der Kahn in der Folge noch treiben soll — das mag der Himmel wissen!

Als er diese Lästerungen herausgepoltert hatte, klingelte er ungeduldig an sein Glas, warf dem herbeyeilenden Aufwärter das Geld hin, und verließ den Garten, ohne anders, als mit einer sehr problematischen Kopfneigung von mir Abschied genommen zu haben.

---

Was hast du gehabt mit der alten Knotenperücke? fragte Leo, der bisher an einem andern Tische mit ein paar Frauenzimmern geplaudert hatte, jetzt wieder an den meinigen trat, und sich nachläßig über die Lehne eines Stuhles hinbeugte.

Sag mir nur ums Himmelswillen, Leo! rief ich, wer der Mensch ist? So etwas ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen!

»Ein alter Kauz ist's, der vor einigen Jahren hieher gezogen, und über den niemand viel Bescheid weiß. Er soll Arzt, und ziemlich reich seyn.«

Stelle dir vor, fuhr ich fort, noch halb betäubt von Ärger und Unwillen, wie es mir mit dem garstigen Menschen da ergehen muß. Ich lasse mich mit ihm in ein Gespräch über Literatur ein, und erwähne einiger unsrer neuesten Lieblingsschriftsteller. Das

Herz geht mir auf, wie in diesem Falle immer, und ich preise, wie billig, die Tiefe ihres Geistes und Gemüthes. Auf einmahl fängt der alte Herr Feuer, schnaubt mich an, und spricht von Schlamm, Pinseleyen, Zerrbildern, Geschmacklosigkeit und Mangel alles gesunden Menschenverstandes. Ich hoffe, du wirst eingestehen, daß einem Menschen, der auf die tiefen Ansichten des Lebens reist, nicht leicht etwas Verdrießlicheres begegnen kann.

»Ganz gewiß! Aber das hättest du ihm sagen sollen.«

»»Ich bitte dich, lieber Leo! was fällt dir ein! Er hätte mich ganz zuverläßig ausgelacht. So eine gemeine, prosaische Seele, die immer nur an der Oberfläche hinstreift, weiß dergleichen durchaus nicht zu nehmen.««

»Natürlich!«

Und dennoch, fuhr ich fort, war es, glaub', ich, kein gar unebner Einfall, daß ich, sobald mir durch den Tod meiner Tante ganz unvermuthet ein beträchtliches Vermögen zugefallen war, ungesäumt mein Bündel schnürte, um die besagte Reise anzutreten, die tiefsten unsrer schönen Geister kennen zu lernen, und die Worte ihres Mundes als eben so viele kostbare Perlen in meinem Tagebuche aufzureihen.

Das laß ich gelten, erwiederte Leo mit sehr ernsthafter Miene.

Wenn man vernünftig und glücklich leben will, fuhr ich fort: so muß man doch zuerst schulgerecht gelernt haben, wie das Ding anzufassen; und wie





könnte man das besser, als aus dem Munde der Meister, welche die Tiefen des Lebens ergründet haben. Nebenher studiere ich fleißig ihre Schriften, und lese alle belletristischen Journale, deren ich habhaft werden kann; denn das sind die wahren Magazine der tiefsten Lebensweisheit. Du solltest nur meine Collectaneen sehen; es sind köstliche Sachen darunter.

Das will ich glauben, sagte Leo mit einer Miene, die ein Anderer als ich vielleicht eine spöttische genannt haben würde. — Aber da fällt mir eben ein, daß ich dir ebenfalls köstliche Beyträge zu deiner Sammlung liefern könnte.

»Du?«

»»Ich! — Ich habe bey verschiedenen Veranlassungen Mancherley niedergeschrieben und gesammelt. Alles liegt zu Hause in einen grünen Sack zusammengepackt — Mannigfaltiges, wie in einem belletristischen Journale oder in einer Bettlersuppe.««

Leo! rief ich in beschwörendem Tone — du wirst deinem Freunde einen solchen Schatz nicht vorenthalten!

Gewiß nicht, sagte er lachend. Bey einem Menschen, der es so methodisch anfängt, sich der wahren Lebensweisheit zu bemeistern, müßte man sich aus solchem Zurückhalten ein Gewissen machen. Morgen Abends sollen alle meine Herrlichkeiten in deinen Händen seyn.

Es ist begreiflich, daß ich die Ankunft des Bothen, den Leo den folgenden Tag zu schicken versprochen hatte, kaum erwarten konnte. Abends endlich erschien er. So freundlich auch Elisabeth und Auguste mich bathen, zum Abendessen zu kommen — der grüne Sack ging mir uber Essen und Trinken; und ich eilte ungeduldig auf mein Stübchen, um ihn zu öffnen. Der erste Anblick der darin enthaltenen Papiere — so viel Ärgerniß, sagte ich während des Aufbindens zu mir selbst, wie jener berufne grüne Sack im englischen Parlamente, enthält er für keinen Fall — erfüllte mich zu gleicher Zeit mit der lebhaftesten Freude und mit der innigsten Wehmuth. Alles hatte ein höchst geniales Aussehen; denn Blätter von allen möglichen Formaten waren bald mit Tinte, bald mit der Bleyfeder, bald mit Rothstift beschrieben; Kleckse in zahlloser Menge; und die Schrift so schlecht als möglich! Das war freylich für den Inhalt von der günstigsten Vorbedeutung; aber wie sollt' ich es anfangen, ihn zu entziffern? Es wurde Mitternacht, eh' ich nur damit fertig werden konnte, ein paar Stücke auszuscheiden, mit welchen sich noch am ersten ein Versuch anstellen ließ; und als ich am nächsten Morgen in den Garten eilte, um mein Dechiffrirgeschäft anzufangen, und das Entzifferte gleich ins Reine zu schreiben: verzweifelte ich beynahe aufs neue, jemahls damit zu Stande zu kommen.

Was schreiben Sie da? fragte Auguste, die plötzlich zu mir in die Laube herein schoß, ohne Umstände neben mir Platz nahm, und mit zusammengeschlagenen Armen leicht auf den Tisch gelehnt, mit freundlicher Vertraulichkeit mir lächelnd ins Gesicht blickte.

»Etwas, das Ihnen, wie ich hoffe, Vergnügen machen soll, Auguste. Ich will es Ihnen Abends vorlesen.«

»»Vergnügen? Vorlesen? O geschwind lassen Sie sehen.««

Damit schnellte sie mit dem Mittelfinger das Blatt herum, daß es über den Tisch hinabfiel, hob es eben so hastig wieder auf, steckte ihr Stumpfnäschen hinein, und rief, den kleinen Mund kräuselnd, als wenn sie Wermuth gekostet hätte: Pfui, des Geyers! wie das garstig aussieht!

»Wie Keilschrift; es ist wahr, Auguste. Aber dennoch, fuhr ich fort, enthält dieses Heft, der Versicherung eines Freundes zu Folge, so tiefe Ansichten des Lebens« —

Ach! etwas Tiefes! sagte sie mit einem recht listigen Blicke, und mit einem Lächeln, das sie nicht ohne Mühe zurückzuhalten schien. Aber sagen Sie mir doch einmahl, lieber Herr Willms, was sind denn das eigentlich: tiefe Ansichten? —

Sie nahm dabey sogleich eine Stellung an, als wenn sie mir stundenlang ruhig zuhören wollte.

Tiefe Ansichten des Lebens, hob ich an, sind — sind — —

Ich fand mich in der That in Verlegenheit, wie ich dem Mädchen einen deutlichen Begriff davon beybringen sollte; und da sich mir das besagte Lächeln bey meiner Verlegenheit immer vollständiger auszubilden schien: so wurde ich verdrießlich und brach ab. Ein anderes Mahl will ich es Ihnen erklären, Auguste, sagte ich; Sie können es ohnedieß nicht recht fassen.

Damit legte ich mit einem ziemlich finstern Blicke mein Papier zurecht, um weiter fortzuschreiben. Aber gewiß! sagte sie, indem sie schmeichelnd meine Hand ergriff; dabey aber, wie ich wohl bemerkte, mit Mühe an sich hielt.

»Ja! Ja! — aber jetzt lassen Sie mich.«

»»Ganz gewiß?««

»Ey doch!«

Lieber Herr Willms! ich verlasse mich darauf, rief sie noch einmahl, kaum ein lautes Gekicher zurückpressend; warf trillernd die Arme in die Luft, und huschte davon, als ob sie nie da gewesen wäre.

---

Liebe, gute Menschen sind es, dieser Förster und seine beyden Töchter, sagte ich für mich selbst, als ich ein paar Minuten geschmollt hatte: man kann ihnen das nicht absprechen; aber Tiefes haben sie auch gar nichts. Der Vater, zum Beyspiel — man kann nicht demüthiger, milder, gutmüthiger, — und obwohl ein paar Ränkeschmiede ihn um sein Stückchen Brot gebracht, und ihm kaum mehr übrig ge-

lassen haben, als diese Hütte, und so viel er braucht, um nur nicht gerade verhungern zu müssen: — man kann nicht genügsamer, und selbst nicht zufriedner seyn, als er es ist. Aber lasse ich mich mit ihm in ein Gespräch ein, und öffne ich ihm einmahl irgend eine große, neue Aussicht; oder stelle ich die Sache nur irgend ein wenig auf die Spitze: — Bautz! platzt er mir mit einem Gemeinspruch darein, daß ich mich zu Tod ärgern möchte. Gesunden Menschenverstand hat er; auch der läßt sich ihm nicht absprechen; — aber was gilt gesunder Menschenverstand heut zu Tage ohne Tiefe! —

Elisabeth? — wenn es auf der weiten Welt ein reines Gemüth gibt: so will ich tausend Eide darauf schwören, es ist das ihrige. Der schöne Vers einer unsrer Dichterinnen:

Ganz ist sie Unschuld und Natur!

paßt auf das Mädchen, als wenn er auf sie gemacht wäre. Und das ist noch viel zu wenig gesagt. Ganz ist sie Unschuld, Natur, Milde, Sanftmuth und Liebe. Wahrhaftig! wäre ich ein Günstling der Musen, ich wollte keine Farbe für sie zu gut halten, die noch irgend ein Dichter oder Mahler zum Bilde seiner Auserwählten gemischt hat; und gerne wollte ich die Hälfte meiner Erbschaft hingeben, wenn ich sie glücklich wüßte. Aber ich fürchte! ich fürchte! — Da ist dieser Herr Albert, der bey einem nächtlichen Gewitter bey dem Förster ein Obdach sucht, des Morgens darauf verschwindet, nun seit drey Wochen bey dem Amtmann in Weiningen wohnt, jeden Abend ins Haus kömmt, und wenn er weggeht, wie ich aus

meinem Fenster sehen kann, noch stundenlange Promenaden im Mondscheine anstellt, oder wohl gar in der Nähe oft bis Mitternacht auf seiner Guitarre klimpert. Zwar sieht er ganz wacker aus; und sein edles, rasches und dabey doch wieder sanftes Wesen könnte mir gefallen, wenn er mir sonst nicht verdächtig wäre. Für einen Landschaftmahler gibt er sich aus; ich zweifle, daß es mit seinem Zeichnen weit her sey. Arme Elisabeth! dein Herz muß eine ganz schuldlose Liebe beglücken; oder sie wird es brechen. — Übrigens — — Tiefe hat auch Elisabeth nicht. Wenn ich etwas dergleichen anziehe: so versteht sie es gewöhnlich gar nicht, und antwortet meistens etwas, das wohl richtig gedacht, aber sonst wieder so einfach ist, daß es der Tinte gar nicht verlohnen würde.

Auguste, fuhr ich fort, und legte die Feder wieder weg, die ich eben erst, um weiter zu schreiben, ergriffen hatte, weil ich sie, noch ein wenig böse über ihr Auslachen, ohne alle Revision ihres Prozesses verurtheilen wollte: — Auguste ist vielleicht noch hübscher, als ihre Schwester, und, wäre meine Reise nicht — ich glaube, sie könnte mich in Versuchung bringen, sie zu heirathen; ihre Gutmüthigkeit und ihr frischer, munterer Sinn dürfte Manchem eine wünschenswerthe Mitgift scheinen. Daß der kleine Dutschelkopf voll Possen und Einfälle steckt — das könnte man hingehen lassen; aber bey dem Allen ist durchaus nicht daran zu denken. Nein! beym Himmel nicht! setzte ich betheuernd hinzu; was sollte ich auch mit einer solchen Frau anfangen? Ich glaube,

sie wäre im Stande, wenn ich ihr die herrlichste Schicksalstragödie vorläse, bey der ersten Pause, die ich machte, ein Gespräch über ihren Strickstrumpf anzufangen, oder wenn ich ihr etwas Erhabenes aus einem Taschenbuche vordeclamirte, mit irgend einem tollen Liedchen einzufallen.

---

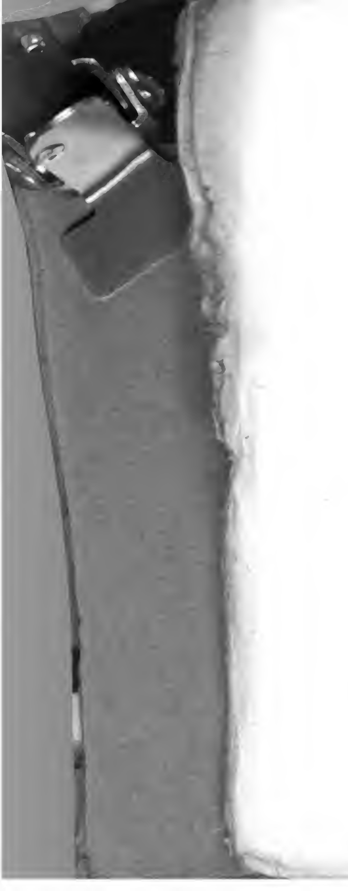
Auguste konnte es nicht lassen, bey Tische — ich habe mich nähmlich bey meinem Hauswirth in die Kost eingemiethet: theils weil es mir doch zu beschwerlich seyn würde, ins Städtchen hinabzugehen; theils weil ich dadurch dem knappen Haushalt der guten Leutchen ein wenig weiter helfe — Auguste, sage ich, konnte es nicht lassen, bey Tische die versprochene Vorlesung anzukünden: und da der Alte mich sogleich beym Wort nahm, so mußte ich wohl jetzt gern oder ungerne Ja sagen. Sie wußte dabey den Schalk hinter einer unschuldigen Miene so gut zu verstecken, daß ich durchaus keine Veranlassung fand, aufs neue böse zu werden. Inzwischen gab ich mir Mühe, eine ernste Miene beyzubehalten; ob ich gleich immer, so oft der kleine Muthwille sich pactirend mit gewinnender Freundlichkeit an mich wendete, von der Strenge derselben ein Weniges nachlassen zu müssen glaubte.

Als ich gegen Abend meine Abschrift vollendet hatte, trat ich vor das Haus, wo der Förster unter ein paar prächtigen Linden gewöhnlich sein Abendpfeifchen zu rauchen pflegt. Man hat von diesem

Platze aus eine herrliche Aussicht auf das Städtchen, auf den Fluß, der es bespült, und über das ganze Thal hin, das ringsumher von fruchtbaren, stark abgeflachten Hügeln eingeschlossen wird. Elisabeth saß neben dem Vater, und auch der Lunaticus hatte sich bereits eingefunden. Gleich hinter mir her kam Auguste, ihr Strickkörbchen am Arme, aus welchem sie einige große, gelbe Eyerpflaumen hervorlangte, die sie sogleich mit ihren niedlichen Fingern abschälte, und auf ein Weinblatt neben mir hinlegte. Zum Anfeuchten der Brust, während des Vorlesens, sagte sie; und es wären die ersten Früchte, die ein junger Baum, der ihr allein gehöre, getragen habe.

Wenn noch irgend etwas einem Groll Ähnliches von diesem Morgen her in meinem Busen übrig gewesen wäre, so hätt' ich es jetzt für jeden Fall fahren lassen. Muthiger als ich's sonst vielleicht gethan haben würde, zog ich jetzt mein Heft hervor. Auch gibt es gewiß nichts Ermuthigenderes, als unsre Brust gegen Andre, und die Anderer gegen uns von jeder feindseligen Empfindung frey zu wissen; und wen immer auch die leise Ahnung eines solchen Mißklanges nicht befangen macht, der hat den Sinn für die reine Harmonie des Lebens entweder nie besessen, oder ihn, wenigstens zum Theile, schon verloren. —

Das Stück, welches ich Ihnen vorlesen will, sagte ich mit niedergeschlagenen Augen — — denn ich schämte mich in diesem Augenblick vor mir selbst, daß ich Gustchen heute Morgens auch nur eine halbe Viertelstunde lang gegrollt hatte — ist zwar nur ein





Mährchen, wenn es anders für ein solches gelten kann; aber irre ich mich nicht, so liegt darin ein so tief —

Hier blickte ich zufällig auf, und fuhr überrascht zusammen; denn in Lebensgröße stand vor mir der Doctor, mit dem ich im Wirthsgarten Streit bekommen hatte, dem Förster seitwärts vertraulich die Hand biethend, und auf mich mit kaustischem Lächeln einen ziemlich zweydeutigen Blick heftend. Aus der Begrüßung und den Erkundigungen meines Hauswirthes nahm ich nun ab, daß der Doctor zu seinen Freunden gehöre, einige Wochen verreist gewesen sey, und in der Regel jeden Abend herkomme. Zum ersten Mahl bereute ich es jetzt, mich hier eingemiethet zu haben, da ich den fatalen Menschen, öfter als mir lieb war, zu Gesicht bekommen sollte. —

Dieser Herr, fing er endlich an, als er sich gesetzt hatte, war ja, wie es mir schien, eben im Begriffe etwas vorzulesen? —

Ich mochte bisher mein Manuscript mit einer erklecklich albernen Miene in der Hand gehalten haben; aber diese Frage, offenbar in boshafter Absicht gethan, half mir plötzlich über alle Befangenheit hinweg. Ich beschloß, mich gegen den ästhetischen Ketzer zu verstocken.

Sie haben Recht, mein Herr! sagte ich trotzig; und wenn es Ihnen gefällig ist, mit zuzuhören: so will ich ohne Umstände anfangen.

Ich schlug jetzt mein Heft aus einander, und las:

# Der Oberschulrath und die Kohlhäupter.

»Gute Nacht! mein hochverehrter Herr Oberschulrath!«

»»Ganz allerunterthänigster Diener, mein schätzbarster Herr Assessor! Bitte meine Empfehlung an Dero scharmante Frau Liebste. Ihr Allerergebenster! Habe die Ehre noch ein Mal gute Nacht zu wünschen.««

Damit schwenkte der Oberschulrath Fergus gegen den Assessor zum zwanzigsten Mahle seinen Hut; scharrte noch einen Kratzfuß, und ging wohlgemuth, wenn gleich etwas unsichern Schrittes, die Königsstraße hinab, an deren Ende er wohnte. Er hatte nähmlich eben erst heute sein Beförderungsdecret erhalten, den Abend zur Feyer des frohen Ereignisses mit einigen Freunden im Keller eines Italiäners zugebracht, und war unter ihren Glückwünschen in der Freude seines Herzens auf die fünfte Bouteille Burgunder gekommen.

Oberschulrath! sagte er schmunzelnd im Gehen vor sich selbst hin, und blieb einen Augenblick stehen, um seine Perücke zurecht zu schieben, die ein unvorhergesehener Fehltritt, auf dem sonst guten Pflaster, etwas aus ihrer gehörigen Lage gebracht hatte; Oberschulrath!

Das klinget so herrlich! das klinget so schön! setzte er halb summend, halb singend hinzu. Es hat Mühe gekostet; sed nil sine magno labore Dii

mortalibus dedere. Und nimmst du dich nur zusammen, Ferguschen — so will ich wetten, es ist noch nicht aller Tage Abend.

Unter so erfreulichen Selbstgesprächen war Herr Fergus an seine Hausthüre gekommen. Er zog die Klingel, und schmählte in Gedanken ungeduldig auf sein Gesinde, als lange Zeit niemand erschien, ihm zu öffnen. Endlich sprang die Thüre auf, und er trat ein. Thomas! Schlingel! Spitzbube! rief er, wo steckst du? warum bringst du kein Licht? soll ich mir den Kopf zerschellen? und immer fort so scheltend und schmählend tappte er in dem engen Gange sich fort, um die Stiege zu finden. Vergebens! Wo mag ich nur hingerathen seyn? fragte er sich selbst, und wollte umkehren; aber er stieß ganz unsanft mit der Nase gegen eine Mauer, die nur eben erst hinter seinem Rücken aus der Erde hervorgewachsen seyn mußte; und was noch schlimmer war, er wurde durch diese ambulirende Mauer in dem Engpasse, in welchem er sich befand, und der gar kein Ende nehmen zu wollen schien, unaufhaltsam fortgeschoben.

Vergeben Sie, lieber Herr Willms, sagte Förster Jakob, daß ich sie unterbreche; aber was ist denn das, eine ambulirende Mauer?

»Eine Mauer, die spazieren geht.«

Das ist doch ein wenig stark, erwiederte der Alte, mit einer Bewegung des Kopfes, als wenn er ihn schütteln wollte.

In Mährchen, sagte Albert, muß mans so genau nicht nehmen. Je phantastischer, desto besser.

Die meisten Verfasser derselben scheinen in der That dieser Meinung zu seyn, versetzte der Doctor; und lassen es daher wenigstens am Phantastischen, oder richtiger zu reden, am Ungereimten nicht fehlen.

Ich las weiter.

Herr Fergus mochte wohl schon eine halbe Stunde in dem schmalen, stockfinstern Gange zu seiner immer steigenden Verwunderung so fortgeschoben worden seyn, als er bemerkte, daß dieser in einiger Entfernung heller wurde. Sogleich verdoppelte er seine Schritte, und wurde bald gewahr, daß das Licht durch eine Pforte am Ende des Ganges, die in einen Garten führte, und zu gleicher Zeit von der Seite her, durch die offen stehende Thüre eines großen Zimmers hereinfalle. Es war das Zimmer einer Schule, welcher er selbst vorstand. Der Lehrer stand auf einer Estrade, die Schüler saßen in den Bänken; der eine wie die andern dem Anscheine nach versteint und leblos. Eine über dem Catheder hängende Uhr schlug jetzt die achte Stunde, und ein darauf angebrachter künstlicher Gimpel flötete mit unglaublicher Lieblichkeit die bekannte Melodie:

Zum Ziele führt euch diese Bahn!

Sogleich fing der Lehrer an zu gestikuliren, und die Gebehrden eines Menschen zu machen, der wichtige Dinge zu sagen hat, während seine Zuhörer immerfort regungs- und bewegungslos vor ihm saßen. Herr Fergus, der nicht sogleich unterscheiden konnte, ob der Lehrer ein lebendes Wesen oder ein Automat sey, war eben im Begriffe, in die Stube selbst einzu-

treten, als er durch einen sanften Ruck der Mauer in seinen Rücken gänzlich in den Garten hinausgeschoben wurde.

Ein weiter Park, dessen Gränzen er nicht absehen konnte, und der sich einen sanften Hügel hinanzog, lag vor ihm in der heitersten Beleuchtung des Frühlingslichtes. Mannigfaltige Gebüsche und Baumgruppen wechselten mit freyen, von klaren Bächen durchschnittenen Rasenplätzen; schattige Lauben und Rebengänge mit den artigsten Blumenstücken, welche man nur immer sehen mochte. Der junge May schien hier nur eben erst den ganzen Reichthum seiner Blüthen ausgegossen zu haben, und tausend verschiedene Wohlgerüche wallten dem erstaunten Oberschulrath von allen Seiten entgegen. Wohin er das Auge auch wenden mochte, überall erblickte er zahlreiche Gruppen von Kindern, die sich in fröhlichem Tumulte mit lustigem Gelächter und Genecke herumtrieben. Wo mag ich da nur hingerathen seyn? fragte sich Herr Fergus, und ging auf einen Haufen Kinder zu, der sich auf dem nächsten Boulingreen versammelt hatte. Ein stämmiger Junge von zehn bis zwölf Jahren, mit einer Negerphysiognomie, machte den Übrigen seine Bouffonaden und Bocksssprünge vor, die sich vor Vergnügen und Lachen darüber beynahe ausschütten wollten, und bey jeder neuen Gambade in die Höhe sprangen und fröhlich in die Hände klatschten; während ihr Jauchzen von allen Seiten noch andre Kinder herbey rief, die nicht weniger begierig schienen, diese Herrlichkeiten ebenfalls mit anzusehen. Ein klei-

ner, kaum achtjähriger Junge stolperte dabey über des Oberschulraths Füße, und fiel platt hin auf die Nase. Der dumme Stein! rief er; sprang hurtig auf, und stand mit einigen raschen Sprüngen mitten unter dem Haufen der vergnügten Zuseher.

Was ist das? fragte sich Herr Fergus, indem er sich selbst ins Ohr zwickte; wache ich, oder träume ich? bin ich noch der Oberschulrath, oder bin ich sein Geist? Wenn mir nicht ein Anderer aus dem Traume hilft, so weiß ich mich wahrlich nicht heraus zu finden.

Er trat jetzt zu dem lärmenden Kreise, und drängte sich mitten in denselben hinein; allein Niemand schien seine Gegenwart zu bemerken, oder ihn wenn er sprach, zu vernehmen; und als er, um einen entscheidenden Versuch über seine Körperlichkeit anzustellen, einem neben ihm stehenden Knaben in die Haare fuhr, und ihn tüchtig schüttelte: fing dieser sogleich mit seinem Nachbar darüber Streit an, daß er ihm so stark in die Haare hauche; da nun der Beschuldigte die Sache nicht Wort halten wollte, so kam es zwischen beyden Parteyen unverzüglich zu einer lebhaften Balgerey, so, daß dadurch die allgemeine Aufmerksamkeit sogar von den bewunderten Künsten des kleinen Bajazzo abgezogen wurde.

Jetzt bog Herr Fergus ziemlich kleinlaut in einen Seitengang ein, wo ein Bach mit sanftem Gemurmel unter Erlen und Ahornbäumen hinfloß. Er war nicht weit gegangen, so sah er einen Knaben und ein niedliches Mädchen, neben deren jedem eine kleine Gießkanne stand, und





die, wie es schien, in eifrigen Unterhandlungen begriffen waren.

Ich will dir gewiß gerne deinen Garten begießen helfen, lieber Gottfried, sagte das Mädchen; aber du mußt hernach das Gleiche thun, und mir ebenfalls beystehen.

»Verlaß dich darauf, Christlieb; ich thu' es gewiß.«

Aber gewiß! sagte die Kleine, indem sie beyde Händchen an die Brust drückte; denn alles Wasser kann ich unmöglich allein heraufschaffen. Du machst es aber sicher wieder wie gestern, und vorgestern!

»Verlaß dich auf mich, sage ich dir. Nimm nur die Kanne und mach fort, daß wir fertig werden.«

Christlieb schürzte jetzt ihr Röckchen, nahm die Gießkanne, stieg an den Bach hinab, und mühte sich auf das emsigste, eine Kanne voll Wasser nach der andern herauf zu hohlen, die Gottfried ihr ganz bequem abnahm, und über seine Blumen ausgoß.

Nun komm! sagte das Mädchen, als er fertig war; jetzt hilf mir meinen Garten auch begießen, wie du es versprochen hast.

Das will ich wohl bleiben lassen, rief Gottfried, schleuderte die Gießkanne von sich, und sprang davon.

Bube! rief Herr Fergus, und wollte dem Entspringenden nacheilen; aber er sah bald, daß er den Flüchtling nimmermehr einhohlen würde. Er ging also zu Christlieb, die recht zierlich zu weinen angefangen hatte, um sie zu trösten; allein sie schien weder seine Liebkosungen zu fühlen, noch seine Tröstungen

zu hören; und ergriff nach einer Weile geduldig ihre Kanne selbst, um aufs neue an den Bach hinabzusteigen, um ihren welken Blumen eine Erquickung zu verschaffen.

Traurig über diesen neuen Beweis seiner Unkörperlichkeit, ging der Oberschulrath weiter. Es ist nur allzugewiß, sagte er zu sich selbst, ich bin nichts weiter mehr als der selige Oberschulrath, und dabey das unseligste Geschöpf, das man sich denken mag. Denn ist es schon an und für sich selbst etwas Herbes, zu sterben; so ist es doch gewiß noch weit schlimmer, gestorben zu seyn, ohne selbst ein Wort davon zu wissen, und es, so zu sagen, nur zufälliger Weise aus der dritten Hand zu erfahren.

Förster Jakob schüttelte hier ganz langsam den Kopf, indem er zugleich von der Seite nach mir herüber schielte, um zu sehen, ob ich es wohl bemerkt haben möchte. Ich that, als ob ich es nicht gewahr worden sey, und las weiter:

Aus diesen kränkenden Betrachtungen wurde Herr Fergus durch einen plötzlichen Lärm aufgeschreckt, der nicht weniger als die wilde Jagd anzukünden schien. Eh' er noch eine Vermuthung darüber anstellen konnte, erblickte er auch schon die Urheber desselben; denn ein Trupp leicht bewaffneter Reiterey sprengte heran in vollem Galopp auf seinen Steckenpferden, unter gellendem Trompetengeschmetter, als Vortrab des mit tosender Janitscharenmusik ihm nachziehenden Kriegsheeres. Halt! donnerte der Feldherr; Reiter und Fußvolk hielten; die Trom-

meln und Trompeten schwiegen. Mit gutem Anstande sprengte jetzt der Befehlshaber dieser trefflichen Cohorten, auf den Schultern eines stämmigen Bauernjungen sitzend, der ihm als Schlachtgaul diente, an ihnen hinab, um sie zu mustern. Dann hielt er in ihrer Mitte. »Soldaten!« rief er, »der entscheidende Augenblick ist gekommen. Wir werden eine Schlacht liefern, und uns mit Ruhm bedecken. Bewahrt den alten Ruf eurer Tapferkeit. Carl der Große steht an eurer Spitze. Dieser heidnische Wittekind vermag uns mit seinen feigen Scharen nicht Stand zu halten. Wir werden uns auf sie stürzen, und sie zermalmen. Auf! rührt die Heerpauken; folgt mir, brave Krieger! ich führe euch zum sicheren Siege!«

Ein tausendstimmiges Hurrah! erscholl bey dieser hochherzigen Anrede des großen Carl. Die Reiter tummelten ihre Rosse, und schwenkten kampfbegierig die hölzernen Säbel; das Fußvolk stieß Speere und Schilde zusammen, die Trompeten schmetterten, die Heerpauken wirbelten, und die ganze Armee, vom besten Geiste beseelt, setzte sich in Bewegung, um unverzüglich den Feind aufzusuchen, und in den Staub zu treten. Allein leider war ihr dieser bereits näher, als sie es vermuthete. Der arglistige Wittekind hatte sich nähmlich mit dem Kern seiner tapfern Sachsen in einen Hinterhalt gelegt, und brach mit unbändigem Ungestüm daraus hervor, um seinem Gegner in den Rücken zu fallen, als der Nachtrab desselben sich kaum noch gewendet hatte. Geschrey,

Gelärme, Geheul, Gekreische und tausend verschiedenartige Mißtöne zerrissen jetzt die Luft; das Geraufe, Gebalge, Gezerre wurde allgemein; und von allen Seiten regnete es Püffe, Stöße und Schläge. Mit Blitzesschnelle flog Carl der Große herbey, um seine weichenden Scharen anzufeuern; aber der unbändige Wittekind, ein derber Bengel von zwölf bis dreyzehn Jahren, wurde seiner kaum ansichtig, als er sich auf ihn stürzte, und ihn vom Gaule herabriß. Wie nun ein gutes Roß seinen Reiter im Schlachtgemenge nicht leicht verläßt, und durch seinen Muth und seine Klugheit allein ihm nicht selten das Leben rettet: so kämpfte auch Carls Streithengst für diesen mit möglichster Anstrengung seiner Kräfte. Mit stoischer Apathie, nicht achtend der Stöße und Püffe, die ihm nun von allen Seiten her reichlich zugemessen wurden, drosch er mit beyden Fäusten so kräftig auf den tapfern Wittekind los, daß er diesen wahrscheinlich gezwungen haben würde, von dem fränkischen Heerführer abzulassen: wäre nicht er selbst von den Gefährten desselben rückwärts bey den Haaren ergriffen, und indem der Schmerz ihn zwang laut auf zu schreyen, aus dem Gefechte gezogen worden. Jetzt war es für Wittekind ein Leichtes, den großen Carl unter sich zu bringen; und dieses gelang ihm so vollkommen, daß Letzterer endlich in ein lautes Weinen ausbrach; allein der tapfere Feldherr der Sachsen würde im Hochgefühl seines Sieges den Gegner auch jetzt noch nicht geschont, und ihn noch weit kräftiger zusammengeknetet haben: hätte nicht ein neuer Kampf zwischen

seinen eignen Gefährten über die Rechte des Siegers auszubrechen gedroht, und Carls Schwester Elsbeth mit ihren Freundinnen Fenna und Hildegunde, [und einer ganzen Schar lieblicher Mädchen, die dem Heere nachgezogen waren, ihn durch ihre Thränen und ihr Angstgeschrey zu erweichen gewußt. Die kleine Elsbeth faltete ihre Händchen so flehentlich, und bath mit einer so einschmeichelnden Innigkeit, daß selbst der trotzige Sachsenfürst dadurch gerührt wurde; nur bestand er hartnäckig darauf, zum unwidersprechlichen Beweise gewonnener Siegesherrlichkeit, den Fuß auf seines Gegners Nacken zu setzen.

Herr Fergus hatte sich gleich zu Anfange der Schlacht, aus einer unwillkürlichen Furcht vor Wittekinds tapferem Arme ins Gebüsch zurückgezogen. Zwar hatte er im Verlauf des Kampfes große Neigung in sich verspürt, dem hart bedrängten Carl zu Hülfe zu kommen: allein das drückende Gefühl seiner Unkörperlichkeit hatte ihn den Gedanken an einen solchen Versuch, als an einen vergeblichen, schnell wieder aufgeben lassen. So schlich er jetzt schneckenartig vom Getümmel abwärts einem nahen Hügel zu; grämlich bey sich selbst überlegend, wie die Jugend hier ohne Aufsicht und Obhut so ganz heillos verwildere, und wie er, der einzige Mann, der zu helfen vermöchte, durch seine Ver-Ätherisirung gänzlich außer Stand gesetzt sey, auf irgend eine zweckmäßige Art und Weise sich ins Mittel zu schlagen. Während dieser Betrachtungen war er den Hügel hinabgestiegen, und hatte sich unter einem weit verbreiteten

Feldahorn, der den Gipfel desselben krönte, auf eine steinerne Bank gesetzt. Mit Erstaunen erblickte er unter sich einen Haufen von Büchern, die da recht ordentlich aufgeschichtet lagen, gerade als ob man sie absichtlich zum Behuf eines Lehrers hingelegt hätte. Es waren lauter Bücher zum Nutzen und Gebrauche der studierenden Jugend; und mit Vergnügen bemerkte Herr Fergus, daß sie in beliebter Compendienform, mit Ausnahme der Pyrotechnie und Hebammenkunst, den vollständigen Cyclus des menschlichen Wissens umfaßten. Indem er nun bey sich selbst darüber nachsann, wie diese edlen Werkzeuge des Unterrichtes wohl hierher gekommen seyn möchten: schnitt er gedankenlos von einer neben ihm stehenden Haselstaude einen tüchtigen Backel, und schwang ihn eben so gedankenlos in seiner Rechten, als wenn er auf jemanden zuschlagen wollte. Aber wie groß war seine Überraschung, als er bemerkte, daß er sich, kraft dieses Talismans, für die am Fuße des Hügels nun friedlich neben einandr gelagerten Franken und Sachsen plötzlich verkörpert hatte. Sie verließen sämmtlich die Wiese, kamen den Hügel heran, und blieben in einiger Entfernung neugierig stehen. Kommt Kinder! rief Herr Fergus, noch immer den Stock schwingend; kommt, ich will euch bilden. Die Muthigsten traten jetzt näher; die Andern folgten; und bald umdrängten sie den Oberschulrath in dichtem Kreise. Wohlan Kinder! rief dieser, wir wollen den Anfang des Unterrichtes mit der Naturgeschichte machen; denn auf solche Weise werdet ihr am besten

die Welt und die Größe ihres Urhebers kennen lernen. Somit griff er nach einem der neben ihm liegenden Bücher, einer Naturgeschichte mit Abbildungen. Seht! fuhr er fort, indem er es aufschlug, das ist der Mensch! Mit diesen Worten hielt er den Kindern das Buch hin. — Ha! Ha! Ha! riefen diese mit lautem Gelächter; das bist du! — Herr Fergus warf einen Blick in das Buch, und bemerkte mit dem höchsten Unwillen, daß irgend ein böser Geist ihm beym Umblättern einen Streich gespielt, und er, da zwey Blätter zusammenklebten, seinen Lehrlingen statt des Menschen den Gränznachbar desselben, den Affen, gezeigt hatte. Teufelsbrut! rief er, ganz roth im Gesichte vor innerlichem Grimme, und schwang den Haselstock, um diesem einen Ableiter zu geben; aber zerstoben war plötzlich der ganze Schwarm der kleinen Sprudelköpfe, als wenn der Wind sie weggeführt hätte.

So verdrießlich dieser Vorfall dem Oberschulrath auch immer seyn mochte, so tröstete er sich doch leicht darüber, da er dadurch die Überzeugung gewonnen hatte, daß er noch nicht gestorben, und mehr als ein leerer Schatten sey. Er dachte jetzt ernstlich daran, aus dem verwünschten Garten zu kommen, und durchstrich ihn zu diesem Ende nach allen Richtungen; allein es war ihm gänzlich unmöglich, aus den verschlungenen Gängen desselben einen Ausweg zu finden. Ermüdet warf er sich zuletzt auf eine Rasenbank, und die Hände auf die schwarzatlassenen Modesten gelegt, sah er starr vor sich hin auf den Boden. Als er nach einer Weile

die Augen aufschlug, erblickte er einige Schritte vor sich ein wohlzugerichtetes Gartenbeet, neben welchem ein großer flacher Korb mit jungen Kohlpflanzen stand. Sonderbar! sagte Herr Fergus; was nur das wieder bedeuten soll? und stand auf, um den Korb mit seinem Inhalt in näheren Augenschein zu nehmen. Kaum wußte er selbst, wie ihm dabey der Einfall kam, das Gartenbeet mit den vorfindlichen Kohlpflanzen auszusetzen. Er griff aber wirklich ohne Verzug zu den im Korbe liegenden, sehr nett gearbeiteten Gartenwerkzeugen, kauerte, sich nicht ohne einige Beschwerde, auf den Boden, und fing nun an, gar emsig eine Pflanze um die andere nach einer das ganze Beet entlang gespannten Schnur ins Erdreich zu setzen. Als er nun ans Ende der Zeile gekommen war, stand er auf, um sein Werk zu übersehen; aber mit Erstaunen gewahrte er, daß sämmtliche Pflanzen, nach Verhältniß, zu mehr oder minder ausgewachsnen Kohlhäuptern emporgeschossen, und die zuletzt gesetzten noch in raschem Wachsthum begriffen waren. Als ein großer Freund der Naturgeschichte zog er sogleich seine Brillen aus der Tasche, um die Ursachen einer so ungewöhnlichen Erscheinung genauer untersuchen, und den Bericht darüber an die Redaction der ökonomischen Neuigkeiten einsenden zu können; aber wie groß war sein Erstaunen, als er gewahr wurde, daß aus jedem Kohlhaupte Kindsköpfe, kaum etwas größer als eine wälsche Nuß, hervorsahen, deren Physiognomien ihm alle recht gut bekannt waren. Guten Morgen, Papachen! rief ein niedliches Püpp-

chen, das ungefähr eine Viertelspanne hoch aus einem wohlgerundeten Kohlhaupte hervor guckte, und dessen Züge denen Christliebs so ähnlich sahen, wie ein Ey dem andern. Guten Morgen, Papachen! lispelte Elsbeth mit einem gar zierlichen Knickse. Guten Morgen, Herr Fergus! rief eine etwas kräftigere Stimme, die offenbar dem verrätherischen Gottfried angehörte. Gehorsamster Diener, Herr Oberschulrath! rief der tapfere Wittekind. Ich mache Ihnen mein Compliment, Herr Oberschulrath! rief Carl der Große. Dero Diener! wir bezeigen Ihnen unsern Respect, riefen Franken und Sachsen, die sich eben aus ihren Kohlhäuptern hervordrängten, die ganze Reihe hinab, indem sie dem Oberschulrath Kußhändchen zuwarfen, und dabey ganz unbändig lachten und kicherten.

Man kann sich leicht denken, daß Herr Fergus durch so unerwartete Begrüßungen nicht wenig überrascht wurde. Voll Unwillens wendete er sich ab, um schnell wieder fortzukommen, und stieß dabey an einen zweyten Korb, den er erst gar nicht bemerkt hatte. Er wollte nur einen flüchtigen Blick darauf werfen; aber der Inhalt desselben bewog ihn zu verziehen. Der Korb war nähmlich mit Bouteillen angefüllt, ähnlich denjenigen, in welchen man das Harlemer Blumenwasser zu versenden pflegt. Herr Fergus langte eine daraus hervor, und las die Aufschrift: Mutterwitz. Er hohlte die zweyte, die dritte, die vierte heraus, und las auf ihren Etiquetten: Verstand, Phantasie, Charakter, Muth, Energie, Bescheidenheit, und auf einer unverhältnißmäßig wei-

ten Flasche: allgemeines Temperirwasser. Charmant! rief Herr Fergus aus; charmant! da führt mir ja der glücklichste Zufall von der Welt die wünschenswerthesten Talismane der Education so recht zur guten Stunde in die Hände. Welch ein herrliches Mittel, aus jedem Pflänzchen in Zukunft erziehen zu können, was dem Educator nur immer belieben mag. Mit dieser einzigen Flasche hier — er hob das Temperirwasser hoch in die Höhe — getrau' ich mir ja heut zu Tage ein grundreicher Mann zu werden. Aber wir wollen auch keinen Augenblick weiter verlieren, und auf der Stelle einen Versuch machen.

Er trat jetzt unverzüglich an das Gartenbeet, und zwar gerade vor die Kohlstaude, in welcher sich die kleine Christlieb eingeklemmt befand. Woran es dir fehlt, gutes Närrchen, sagte er, das ist nicht schwer zu bestimmen. Ein wenig Mutterwitz fehlt dir, mein Kind; denn sonst ließest du dich von den bösen Buben da schwerlich so arg zum Besten haben. Somit öffnete er die bezeichnete Bouteille, spritzte einige Tropfen ihres Inhaltes auf Christlieb, und — als ein Mädchen von sechzehn bis siebzehn Jahren, schlank wie eine Grazie, sprang diese aus ihrem Verstecke, drehte sich lustig ein paar Mahl auf einem Absatze herum, machte Herrn Fergus einen zierlichen Knicks, und rief mit dem Anstand einer Theatersoubrette: Herr Oberschulrath! ich bleibe ihre ewige Schuldnerinn. Servus! Servus! entgegnete der Oberschulrath; freut mich unendlich, daß ich Ihnen habe einen Dienst leisten können. — Darf ich Ihnen ein wenig helfen,

Herr Oberschulrath? fragte Christlieb, sich nach ein Paar Bouteillen bückend, welche noch am Boden standen. — O! bitte! bitte! sich nicht zu incommodiren, liebwertheste Mademoiselle! erwiederte Herr Fergus; ich will wohl, ohne Sie zu bemühen, zurechte kommen. Das geht ja ganz charmant, setzte er hinzu, gleich drastisch ergriffen von Christliebs Reitz und zuvorkommender Artigkeit. Ganz charmant! wiederhohlte er, und trat vor das Kohlhaupt, aus welchem der Sachsenfürst hervorsah. Du und deine Parteygänger, sagte er; ihr seyd eine Rotte böser Gesellen. Ihr habt des Mutterwitzes nur gar zu viel; euch muß man auf eine andre Weise beykommen.

Damit lüpfte er den Stöpsel der Flasche, in welcher sich das unschätzbare Temperirwasser befand, und stülpte einen guten Theil desselben über den muthigen Wittekind und dessen Mitstreiter aus. Langsam, wie Regenwürmer sich ausstrecken, dehnten sie sich in die Höhe, und gähnten Herrn Fergus ins Gesicht, als wären sie zu träge, selbst nur zum Gähnen den Mund zu öffnen. Aha! rief Herr Fergus, haben wir's getroffen! da haben sich ja alle Lebendigkeit und alles rasche Jugendfeuer mit einem Mahle in ein gesetztes und solides Wesen verwandelt. Ey das geht ja herrlich! Nur weiter! nur weiter! — Aber da, Carl dem Großen — was möchte wohl dem für eine Mischung die zuträglichste seyn? Ein wenig mehr Muth? — Ey! wir brauchen keine Helden zu erziehen! Lieber ein Schlückchen Bescheidenheit; hat

der Junge das Maul doch ohnedieß so voll genommen, als wenn er seinen Gegner auf einen einzigen Bissen hätte hinab schlingen wollen.

Mit diesen Worten zog Herr Fergus den Stöpsel aus der Bouteille, in welcher er das wirksame Präservativ gegen Carls Heldenmuth enthalten glaubte, und begoß daraus den fränkischen Heerführer so unvorsichtig, daß auch die neben ihn gepflanzte Elsbeth reichlich beträuft wurde. Aber unglücklicher Weise hatte sich Herr Fergus in der Bouteille vergriffen. Ähnlich einer blutdürstenden Poissarde sprang ihm die sanfte Elsbeth, wie ein betrunkener Grenadier Carl der Große entgegen. Zehn Schritte prallte Herr Fergus zurück, und warf die verhängnißvolle Flasche weit von sich, die, auf dem Rande des Korbes zerschellend, den ganzen Vorrath der darin übrig gebliebenen Kohlpflanzen benetzte. Ein Heer rasender Bachanten und Bachantinnen sprang daraus hervor; mit tollem Gelächter, Gelärme, Gezische, Genecke; mit Hollah und Hurrah jagten sie den unseligen Oberschulrath Hügel auf, Hügel ab, durch Dick und Dünn, über Stock und Stein, bis er ermattet von übermäßiger Anstrengung hinstürzte, und vom Falle — erwachte.

Gebadet in Schweiß, legte er eine Weile den Kopf in die Hand; nicht zum Besten sich bewußt, wie ihm eigentlich zu Muthe sey. War es ein Traum? fragte er sich; die neue Educationsmethode? das wüthende Heer? und — ein Schauder überlief ihn — daß ich Oberschulrath geworden? Scheu wendete

er den Blick auf den Nachttisch, auf welchen er gestern das Bestallungsdecret hingelegt hatte. Mit zitternder Hand griff er darnach, und las zum zehnten Mahl die tröstlichen Worte:

»ihn mit einem Gehalt von tausend Thalern zum »Oberschulrath ernannt haben.«

Oberschulrath! wiederhohlte er mit salbungsvoller Erbauung — tausend Thaler Gehalt! — Gottlob! das ist kein Traum gewesen; und was die Educationsmethode betrifft: Himmel und Erde sollen daran ihre Freude haben! —

---

Nun, wie hat Ihnen mein Mährchen gefallen? fragte ich Augusten, indem ich mein Heft zusammenrollte.

Es sey recht hübsch, meinte sie; und da der Blick, den ich auf sie hingleiten ließ, um zu erforschen, wie ehrlich es mit dieser Beyfallsbezeigung gemeint seyn möchte, den Umweg über ihre Pflaumen nahm: so konnte ich nicht dazu gelangen, dem Gesichte, welches sie dazu machte, eine schlimme Deutung zu geben.

Und Ihnen, Elisabeth?

»Es hat mir gewiß recht viel Vergnügen gemacht.«

Bey Elisabeth hätte ich die Frage sparen können. Sie würde mir für meine Vorlesung mit einem freundlichen Lächeln gedankt haben, wenn ich ihr auch die tödtlichste Langeweile verursacht hätte,

nur, um mir keine Freude zu verderben. Bey Gott! selbst wenn ich ihr eine alterthümliche Erzählung voll ahnungsreicher Himmelskinder, und breiter, frommer Knechte vorgelesen hätte — sie würde auch dann noch eben so freundlich gelächelt haben.

Das Ding ist drollig genug, sagte der Alte, und es mag wohl auch ein Sinn darin liegen; nur daß ich ihn nicht zu errathen weiß.

Ein Sinn, mein bester Herr Förster, erwiederte ich, — ärgerlich über sein abgeschmacktes: Es mag wohl auch ein Sinn darin liegen — ein Sinn liegt allerdings darin; wenn es gleich seyn könnte, daß er zu tief —

Ich hätte etwas darum gegeben, wenn mir das Wort nicht entfahren wäre, da ich mir selbst heimlich das Wort darauf gegeben hatte, daß es im Kreise dieser Ungeweihten, und vorzüglich in Gegenwart des Arztes, nicht mehr über meine Lippen kommen solle. Nicht, daß ich mich vor letzterem gefürchtet hätte; nein, aber ich wollte wenigstens zu neuem Streit keine Veranlassung geben.

Tiefe, sagte der Arzt, der mir das Wort richtig auffing, finde ich in Ihrem Mährchen gerade gar nicht, wenn dasjenige, was Sie uns vorgelesen haben, überhaupt ein Mährchen heißen kann. Denn der Verfasser hat Mährchen und Traum ganz willkürlich zusammengeworfen. Wenn aber in Ihrem Mährchen gerade keine tiefe Ansicht des Lebens, wie Sie sonst Sich auszudrücken belieben, enthalten seyn sollte: so glaube ich, daß es doch zu einer solchen hinführe, und viel-

leicht, freylich auf einem Umwege, aus einer solchen hervorgegangen sey.

Wie meinen sie das? fragte ich mit gespannter Erwartung.

Kann das eine Frage seyn? erwiederte er. Der Zusammenhang unserer sittlichen, wie unserer geistigen Bildung mit den Eindrücken, welche wir durch die Erziehung erhalten, ist ein Labyrinth, in welchem sich der Denker nur immer mehr verirrt, je weiter er sich hinein wagt. Ihr Mährchen führt uns an den Eingang desselben, und scheint mir eben dieß allein zur Absicht zu haben.

Es war mir gar nicht unangenehm, daß der Doctor dem Dinge eine bestimmte Absicht unterlegte, die mir selbst, weder beym Abschreiben, noch beym Vorlesen aufgefallen war. Natürlich ließ ich mir davon nichts abmerken.

Leicht möglich, sagte ich, daß Sie den Verfasser errathen haben, und daß dieser Aufsatz mit den übrigen, welche ich von der nähmlichen Hand besitze, aber selbst noch nicht gelesen habe, durch irgend eine gemeinschaftliche Idee zusammengehalten wird. Hier inzwischen scheint es mir auf nichts weiter, als auf einige Mißgriffe der Erziehung im Allgemeinen abgesehen zu seyn.

»Doch wohl zunächst auf denjenigen, der auf unsre geistige und sittliche Bildung am entscheidendsten, wie am verderblichsten einwirkt.«

»»Und dieser wäre?««

»Kein anderer, als eben der, welcher die Er-

ziehung zu einer so subtilen Kunst gemacht hat, daß sie glaubt, jedes Rechnungsexempel ohne weiters mit dem glücklichsten Erfolge auflösen zu können.«

Sie glauben also, rief ich mit wenig verhehltem Unwillen, da ich sah, daß er seine frechen Hände nach einem neuen, mir höchst theuren Zweige unsrer Literatur ausstrecke — Sie glauben also, die Verdienste unserer Literatur um die Erziehung eben so dreist herabsetzen zu dürfen, wie die Verdienste unserer schönen Geister um Aufklärung und die Belebung der edelsten Interessen des Lebens?

Ich will Ihnen, erwiederte der Arzt, für diese Frage eine andere zurückgeben, die mir ganz besonders hierher zu gehören scheint, und die schon sonst einmahl ein ausgezeichneter französischer Schriftsteller gethan hat. Sagen Sie mir doch: wie kommt es nur, daß unsre Schulen voll geistreicher Knaben sind, und die Welt, gerade unsrer Zeit, so voll gehaltloser Flachköpfe ist? —

Ich habe das Unglück, daß jede ganz unerwartete Frage mich auf ein Mahl aus dem Sattel wirft, und daß ich dann fast immer etwas Albernes sage. Das kommt von unsrer Erziehung, sagte ich ganz treuherzig, mit einer Art von Wohlbehagen; indem ich nur den ersten Theil der fatalen Frage im Auge hatte.

Das mein' ich auch, entgegnete der Doctor mit einem sarkastischen Lächeln; von der Erregungstheorie unsrer sublimen Erziehungskunst kommt das. Man bringt die Kinder jetzt weit früher auf die pädagogische Drehbank, als man es sonst that, und ver-

sucht tausend Werkzeuge an ihnen, die man sonst nicht einmahl dem Nahmen nach kannte. Man sucht Witz, Phantasie und Urtheilskraft, nicht sowohl in ihnen zu wecken, als aufzureitzen. Man gewöhnt sie schon früh, viel und vielerley zu lesen. Sie hören von tausend verschiedenen Dingen sprechen, man gewöhnt sie zu fragen, man unterhält sich mit ihnen, man läßt sie mitsprechen. So lernen sie eine Menge Dinge kennen, von welchen sonst nie die Rede war; sie sammeln einen Vorrath von Begriffen, der über ihre Jahre hinausreicht, und der Lebhaftigkeit ihres Alters muß wohl die eine oder die andere glückliche Verbindung derselben gelingen. Wir preisen, wir bewundern sie dafür; sie gewinnen Muth, Keckheit, Selbstvertrauen; das witzige, geistreiche Kind ist fertig; und jetzt — bleibt uns nur noch der darauf folgende Dummkopf zu erklären.

Halten Sie es denn für ein so großes Unglück, fragte Albert, wenn Kinder schon früh einen reichen Vorrath von Ideen einsammeln, und eben dadurch in den Stand gesetzt werden, denselben in der Folge nur um so leichter zu vermehren?

Wenn ihnen die Erziehung, entgegnete der Arzt, mit den fortschreitenden Jahren nicht zugleich etwas gibt, wodurch sie den eingesammelten Vorrath sicher zur Einheit verbinden mögen: so halte ich es allerdings für ein großes Unglück; denn sehen Sie, theurer Freund! gerade in diesem Falle ist dann der Flachkopf in vollem Anzuge.

Ich sehe nur Eins dabey, fiel ich ein: daß Sie Sichs nähmlich vorgesetzt haben, weder unserer schönen, noch unserer pädagogischen Literatur, weder unsrer Erziehung, noch unseren Schulen die gebührende Ehre zu lassen.

Wer spricht von den Schulen? fragte der Angegriffene. Kaum habe ich an diese gedacht. Sie leisten für wissenschaftliche Bildung weit mehr, und haben in dieser Hinsicht in den neueren Zeiten weit wesentlichere Verbesserungen erhalten, als freylich leidenschaftliche Schreyer, die mit dem Organismus derselben nur oberflächlich bekannt sind, gerne zugestehen werden; mag gleich im Einzelnen immer noch Manches zu wünschen übrig bleiben. Wenn sie aber auf die sittliche Bildung nicht entscheidender einwirken, so liegt die Schuld davon gewiß nicht sowohl in ihrer Einrichtung, als dort, wo es mir, mit Ihrer Erlaubniß zu sagen, der Erziehung überhaupt in unsern Tagen stark zu fehlen scheint.

Und woran glauben Sie denn nun, daß es ihr fehle? fragte ich.

An sittlichem Ernst, erwiederte der Arzt mit Nachdruck, durch den es allein möglich ist, das Zerstreute in unserem Seyn und Erkennen zur Einheit zu bringen, und der allein die feste Grundlage einer guten Erziehung abgeben kann.

An sittlichem Ernst! rief ich aus; nun fürwahr, das hätte ich nimmermehr in meinem Leben zu hören geglaubt. Wie! hat sich die Erziehung wohl irgend jemahls mehr um den sittlichen Ernst beküm-



mert, als es jetzt geschieht? Versetzen wir durch das Medium der Druckerschwärze nicht schon die Muttermilch mit den schmackhaftesten moralischen Kraftsuppen? Haben wir daran nicht von einer Messe zur andern einen erfreulichen Überschuß? Schreibt man nicht überall moralische Erzählungen, moralische Romane, moralische Dramen und moralische Bilderbücher für die liebe Jugend nach allen Abstufungen ihres Alters? Biethet man sie nicht überall feil? kauft man sie nicht überall? und werden sie nicht überall gelesen? Und dennoch behaupten Sie, daß es unsrer Erziehung an sittlichem Ernst fehle. Nein gewiß! das ist sonderbar!

Ich wendete mich, wie man es im lebhaften Streit wohl zu thun pflegt, einen Augenblick von meinem Gegner ab, nach Augusten hin. Sie hatte das Gestrickte mit den Nadeln in den Schooß sinken lassen, und schien bloß neugierig, wer von uns beyden das Feld behaupten würde. Elisabeth blickte nur von Zeit zu Zeit forschend ihren Vater an, den die Beschränkte wohl für ein besseres Orakel, als mich und den Arzt halten mochte.

Schriften dieser Art, sagte Albert, scheinen mir wenigstens das Gute zu haben, daß sie Kindern schon früh eine Menge sittlicher Begriffe beybringen, und ihrer Urtheilskraft rücksichtlich solcher Gegenstände Übung verschaffen.

Das kann ich zugeben, entgegnete der Arzt. Nur sehe ich nicht ein, daß für die Ehre unsrer Erziehung viel dabey gewonnen wäre. —

Warum sollte aber nichts dabey gewonnen seyn? fragte Albert.

Wenn Sie, versetzte der Arzt, von der bloßen Entwicklung sittlicher Begriffe bey Kindern reden: so darf unsre Erziehungsweise sich allerdings einiges Verdienst anmaßen. Allein bey der Frage: ob in unsrer Erziehung sittlicher Ernst heimisch sey, oder nicht, werden Sie mir erlauben, den Begriff von Erziehung in einem weiteren Sinne zu nehmen. Nicht erst von dem Zeitpunkte an, wo wir in das thätige Leben eintreten: schon in unsrer frühern Kindheit beginnt neben jener Erziehung, die wir durch Eltern und Hofmeister erhalten, eine andere, deren Einfluß weit entscheidender ist: ich meine die Erziehung durch das Leben selbst. Eine Reihe von Erscheinungen zieht an unserem geistigen Auge vorüber, mehr beachtet, oder minder; nie aber ohne einen Eindruck in uns zurückzulassen, wie schwach oder stark dieser auch seyn, wie dunkel er bleiben, oder wie klar er uns immer werden möge. Jeder solche Eindruck verschmilzt mit einem früheren; jeder bereitet einen späteren vor. Diese Erziehung nun schlägt weit tiefere Wurzeln, als jede andere; sie veranlaßt Vorstellungen, die uns nicht von Andern gegeben werden, sondern die wir uns selbst schaffen; sie bestimmt nicht einzelne Begriffe allein, sondern nicht weniger die ganze Eigenthümlichkeit unsrer Denk- und Empfindungsweise, als die Richtung unserer Willenskraft.

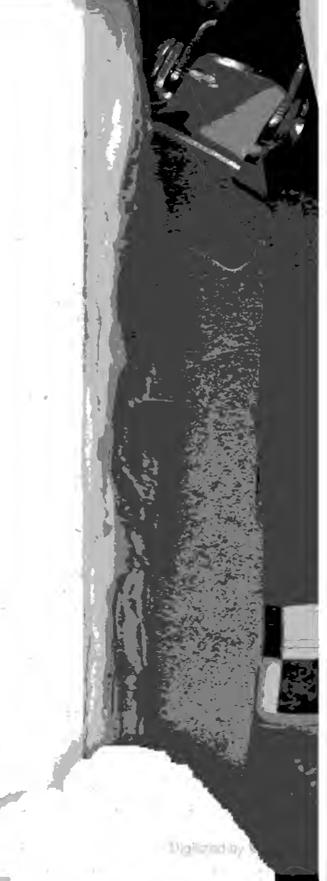
»Was Sie da sagen, scheint mir ganz richtig zu seyn; nur sehe ich nicht, wo Sie damit hinauswollen.«

Der Arzt verzog bey dieser Äußerung das Gesicht ganz seltsam, und fragte in einem scharfen, fast schneidenden Tone: Wie? auch dann nicht, wenn es wahr wäre, daß der sittliche Ernst täglich mehr aus dem Leben verschwinde; daß es mit demjenigen, was ungefähr so aussehen soll, auf wenig mehr als ein bald freches, bald albernes Fratzenspiel, und auf die elendesten Taschenspielerkünste hinauslaufe; daß wir statt Thatkraft und eines sichern Maßstabes sittlicher Würdigung nur phantastisch verbrämte Phrasen haben; und daß Selbstsucht und jene Philosophie, der Genießen des Lebens Zweck ist, unter allen Geschlechtern und Ständen die herrschende geworden? Glauben Sie im Ernst, daß die moralischen Kraftsuppen, die wir unsern Kindern eintröpfeln, nahrhaft genug seyen, um den heranreifenden Jüngling und den Mann gegen diese bösartige Influenza und vor der Erschlaffung seiner besseren Kräfte zu verwahren, eh' diese noch zu ihrer völligen Reife gediehen? Oder glauben Sie vielleicht, daß ein festes Streben, das Gute und Wahre klar zu erkennen; warmer Eifer, es zu befördern; Muth und Selbstverläugnung, solchen Zwecken den eignen Vortheil aufzuopfern bey der allgemein verbreiteten Aria cattiva einer theils nackten, theils lächerlich aufgestutzten Gemeinheit, bey dieser allgemeinen Verwirrung und Verzerrung sittlicher Begriffe, und dieser so schamlos

sich aussprechenden Selbstsucht anders als kümmerlich sich entwickeln werden: wie reichlich die Stallfütterung mit den gewöhnlichen Moralien von Seite der Eltern und Erzieher sonst auch immer ausfallen möchte?

Wenn aber, sagte ich, der Zeitgeist so arg ist, wie sie behaupten, ich aber nimmermehr zugeben werde, und wenn ihm vorzüglich die Schuld des schlechten Erfolges in der Erziehung zur Last fällt: warum wollen Sie dieselbe höchst ungerechter Weise unserer pädagogischen Literatur aufbürden?

»Weil ich sie keineswegs davon freysprechen kann, an dieser Schuld wesentlichen Antheil zu haben. Schon beym Beginnen der Reform unsers Erziehungswesens zersplitterte sich die Thätigkeit derselben, und artete häufig genug in die kleinlichste Mückenfängerey aus. Wenn einige jener Reformatoren den Begriff der Erziehung richtig aufgefaßt hatten: so fehlte es ihnen doch an jener überwiegenden Kraft des Geistes, deren sie bedurft hätten, um ihren Ansichten einen kräftigen und dauernden Einfluß zu verschaffen. Aber auch von andern Vorwürfen können jene Reformatoren nicht freygesprochen werden. Sie haben zuerst den strengen Ernst aus der wissenschaftlichen Bildung verbannt, und ihr jene encyklopädische Richtung gegeben, die, indem sie die Thätigkeit zerstreut und die Kräfte zersplittert, tausendfältig anregend, einem gründlichen Wissen noch immer weniger Eintrag thut, als dem Streben nach einer festbegründeten, in sich selbst geschloßnen Bildung über-



haupt genommen. Wenn man der früheren Bildungsweise mit Recht Beschränktheit und pedantische Formen vorwarf: so kennt die unsrige überall keine Begränzung, noch hinreichend bestimmte Formen. Das Zerstückelte, Zerrissene, Widersprechende und Unbestimmte der geistigen Bildung aber wirkt nothwendig nachtheilig auf die sittliche zurück: weil, was jene vernachläßigt, ein festes, selbstbewußtes Streben, eben der schädlichste aller Mängel ist, woran diese leiden kann; und so glaube ich mit Recht behaupten zu dürfen, daß wir auch von dieser Seite her dem Einfluß der sittlichen Gehaltlosigkeit des Zeitgeistes kräftig in die Hände arbeiten.

Irre ich nicht, fuhr der Arzt fort, so ist die Erziehungskunst die einfachste aller Künste. Wo sie mehr seyn will, als dieses, und nach künstlichen Berechnungen verfährt, da ist sie jeden Augenblick in Gefahr, sich zu vergreifen; und der Einfluß ihrer Mißgriffe ist nur um so schädlicher, je entscheidender er ist, und je dauernder er fortwirkt.

Albert mochte deutlich in meinen Mienen lesen, wie verdrießlich mir Alles war, was der Arzt sagte. Unser Wirth wenigstens, sagte er, an mich sich wendend, scheint die Behauptung, daß die Erziehung eine sehr einfache Kunst sey, mehr als hinreichend bewährt zu haben. Denn er hat seinen beyden Töchtern eine treffliche Erziehung gegeben, ohne, wie ich glaube, jemahls ein pädagogisches Journal in den Händen gehabt zu haben.

Was Augusten betrifft, sagte ich: so mag es noch billig in Zweifel g:zogen werden, ob sie gut erzogen sey.

Alberts Absicht, dem Gespräch eine gefälligere Wendung zu geben, war gut, und meine Antwort konnte für einen leichten Scherz gelten. Der Doctor nahm diesen auf eine geistreiche Art auf, und der Alte stimmte mit seiner gutmüthigen Laune ein; ich aber war verstimmt, und ließ den Ernst meiner Verstimmung — noch jetzt überfliegt mich glühende Schamröthe bey der Erinnerung — nur allzudeutlich durch den gezwungenen Scherz hindurch schimmern. Anfangs scherzte Gustchen in heiterer Unbefangenheit selbst mit — dann schmollte sie ein wenig — dann ward sie stille, und nur ihre Blicke machten mir schüchtern den Vorwurf: wie ich so hart gegen sie seyn könne; — und, als auch das mich noch nicht rührte, drängten sich zwey große Tropfen in ihre Augen; sie zog rasch ihr Tuch hervor, stand auf, und entfernte sich. — —

Nennt sie üble Laune, die grausamste, hartherzigste aller Furien, und glaubt es immer hin, daß sie die hassenswertheste unter allen ihren Schwestern ist. Weil sie kein offenbares Brandmahl an der Stirne trägt, wagt sie ungescheut ihr scheußliches Antlitz zu zeigen und sich in die Brust zu werfen; aber rasch zernagt ihr giftiger Zahn alle Fäden des Wohlwollens; und Menschlichkeit, Milde,

Schonung und Vergebung fliehen scheu und bebend aus dem Busen, in welchen sie einzieht. —

Zum ersten Mahl, seit ich unter diesen Menschen wohnte, suchte ich mein Lager erbittert gegen mich selbst; da ich sie, die niemand kränkten, schonungslos gekränkt hatte.

---

---

Am folgenden Morgen stand ich nicht weniger verdrießlich auf, als ich Abends zuvor mich niedergelegt hatte. Elisabeth brachte mir das Frühstück, und ich wagte es kaum, sie anzusehen. Endlich, nachdem ich ein paar Stunden, immerfort grämelnd, herumgeflackt hatte, nahm ich meine Papiere, und schlich mich in den Garten, in der Hoffnung, Augusten dort anzutreffen und sie zu versöhnen.

Sie war nicht zugegen. Verdrießlich setzte ich mich in die Laube, und schickte mich zum Schreiben an; aber es wollte nicht gehen. Ich dachte immer nur an meine gestrige Härte; und um mich recht ernstlich dafür zu strafen, mahlte ich mir Augustens Bild, ihre Gutmüthigkeit, ihre unbefangne Heiterkeit, und ihren reitzenden Muthwillen mit den lieblichsten Farben. Ja ich ging gar so weit, sie mir in die grüne Erkerstube meines Hauses als Frau an meiner Seite zu denken; und mußte meine sonstige Berechnung ihrer ästhetischen Gehaltlosigkeit Stück für Stück aufs neue durchgehen, wenn ich dieses Bild so schnell, als es mir nöthig war, wieder lo's werden, und meinen Reiseplan nicht muthwillig in Gefahr bringen wollte.

Endlich kam sie aus dem Walde zur Hinterthür herein, einen Büschel Kräuter in der Hand — der

Alte ist nähmlich ein großer Droguist — und den Sonnenhut am Arme. Sie grüßte im Vorbeygehen schweigend, und wollte weiter; ich aber rief sie bey ihrem Nahmen.

»Was befehlen Sie, Herr Wilms!«

»»Befehlen? Wann hätte ich das gethan? oder wie dürfte ich es? Aber bitten will ich Sie, liebe Auguste, wenn Sie Zeit dazu haben, Sich ein paar Augenblicke zu mir zu setzen.««

Sie setzte sich also ans Ende der Bank, die um den Tisch herumläuft, legte auf diesen erst ihre Kräuter nebst dem Sonnenhut, und harrte, die Hände gefaltet, schweigend der Dinge, die da kommen sollten.

Liebe Auguste, hob ich an, verlegener als es mir ziemte, weil sie mir heute noch viel hübscher, als sonst vorkam — ich habe Ihnen etwas abzubitten. Ich bin gestern unartig gewesen. —

Es hat mir weh' gethan, Herr Willms! recht wehe, sagte sie, ohne mich anzublicken; indem sie die kleine Hand leise auf die linke Brust legte, als wolle sie mir zeigen, wo es ihr wehe gethan habe.

Man kann nichts, fuhr ich fort, für eine zufällige Verstimmung, in welcher man leicht durch einen Scherz verletzt, der im Grunde nichts weniger, als böse gemeint war. Mich nun hat der Doctor gestern aus aller guten Laune gänzlich hinausgeworfen. Der Mensch ist mir so fatal, als man es nur immer seyn kann.

»Er ist gewiß nicht so schlimm, als Sie Sich einbilden; höchstens ein wenig sonderbar. Dabey ist

er der beste Freund meines Vaters; und als es uns am schlimmsten ging, war er der Einzige, der an uns Antheil nahm, und, so viel er es vermochte, zu helfen suchte.«

Das mag seyn, sagte ich, aufs neue verdrießlich über die Lobsprüche, welche sie meinem Antagonisten beylegte; mir ist er darum nicht weniger widerlich. Er glaubt Alles allein zu verstehen, und über Bücher und Menschen gleich verächtlich absprechen zu dürfen.

»Sie haben keine Ursache, über ihn Beschwerde zu führen; er hat gar nicht schlimm von Ihnen gesprochen, und ich, und Lieschen, und der Vater, wir würden es auch nicht geduldet haben.« —

Sie sammelte glühende Kohlen auf mein Haupt, als sie sich so treuherzig an die Spitze meiner Vertheidiger stellte.

Also hat er doch von mir gesprochen? fragte ich. Nun was hat er denn gesagt? Mir, liebe Auguste, können Sie das unbedenklich wieder sagen.

»Er hat Sie schon gekannt, als Sie sich noch in L — aufhielten; und da er zu jener Zeit — woran Sie Sich jedoch, wie er sagte, schwerlich noch erinnern würden, Ihr naher Nachbar war, Sie schon damahls scharf aufs Korn genommen.«

»»Ey doch! Man denke! — Nun und was sagte er denn noch weiter? —«

»Sie wären ein gutmüthiger, rechtlicher Mensch; auch fleißig und verständig; und es wäre Schade, daß Sie —«

Was? fragte ich hastig.

»Daß Sie —«

Daß ich einen Sparren zu viel habe? daß ich ein Narr sey? platzte ich hitzig heraus.

So gar arg war es nicht, sagte die Erschrockene, und machte Miene aufzustehen. —

Auguste! rief ich in beschwörendem Tone, indem ich ihre Hand ergriff, und sie festhielt; Auguste! wenn Sie mir auch nur so viel gut sind — ich zeigte mit dem Daumen und dem Goldfinger: wie viel — so sagen Sie nicht ein Wort mehr zu Gunsten dieses alten Griesgrams, der mir nun einmahl in der Seele zuwider ist, und mir in ein paar Tagen schon mehr Verdruß gemacht hat, als ich in zehn Jahren werde verdauen können.

Auguste packte, ohne auf meine peremtorische Erklärung etwas zu erwiedern, ihre Kräuter zusammen, hing ihren Sonnenhut wieder über den Arm, und ging schmollend nach dem Hause zu; ich aber verstockte mich in meinem Ärger gegen sie und den Arzt nur noch mehr, da mir der Streit über ihn die ganze empfindsame Aussöhnungsscene rein verdorben hatte. —

Heute kam der Arzt gar gleich nach Tische herauf, als wir kaum noch abgegessen hatten, um den Alten abzuhohlen. Ich hatte mir vorgenommen, mich gegen ihn und Augusten auf das hohe Pferd zu setzen; allein diese war heute so freundlich und zutraulich, und jener benahm sich so gut, daß ich meinen Vorsatz bald wieder vergessen hatte. Als

der Doctor mit dem Vater fortgegangen war, kam Elisabeth, ich weiß selbst nicht wie, aufs neue auf ihn zu sprechen; und da ich nicht den Muth hatte, den dankbaren Ergießungen des Mädchens etwas entgegenzusetzen, was auch nur von ferne einem Widerspruch ähnlich gesehen hätte: so mußte ich ganz geduldig zuhören. Auguste saß dabey im Fenster, und nähte, ohne nur einen Laut von sich zu geben, so emsig, als wenn sie an unseren Gesprächen nicht den geringsten Antheil nähme, und kein Wasser getrübt hätte; aber an ihrem verstohlnen Lächeln, wenn sie sich auf ihre Arbeit bückte, merkte ich gar wohl, daß eben sie den ganzen Handel angestellt hatte.

Gegen Abend hin ging ich mit den beyden Mädchen in den Wald. Wir waren noch keine tausend Schritte vom Hause entfernt, als auch Freund Mondschein schon zu uns stieß. Wir lösten uns jetzt in zwey Paare auf. Ich ging mit Augusten voraus, und bemerkte, als ich mich umsah, recht gut, daß der Selenit Elisabeth gar zärtlich die Hände küßte. Hatte ich nun gleich nicht übel Lust, bey meiner Begleiterinn das nähmliche zu versuchen: so hielt ich dennoch an mich, und nahm mir vor, auch mit Elisabeth darüber bey erster Gelegenheit ein ernstes Wort zu sprechen.

Beym Nachhausegehen mußte Auguste, die in ihrer heitersten Laune war, und jetzt fröhlich hierhin und dorthin sprang, jetzt wieder traulich sich in meinen Arm hing, trotz aller meiner Beschwörungsfor-

meln das Gespräch bald wieder auf den Arzt zu bringen, ganz unverhohlen eingestehend, sie habe es sich nun einmahl in den Kopf gesetzt, uns zu Freunden zu machen. Aus Widerspruchsgeist, sagte ich zu mir selbst; denn sie ist ein Weib! Inzwischen ließ ich sie dießmahl ihre Künste forttreiben, ohne viel einzuwenden, da mir der Gedanke an den Arzt jetzt gar nicht mehr so zuwider war, wie diesen Morgen. Ich war nähmlich in meiner Sammlung auserlesener tiefer Ansichten, die ich wie ein Cordial beständig bey mir trage, zufällig auf die Stelle gestoßen:

»Das Streiten mit der Gemeinheit des gesunden Menschenverstandes erhebt das Streben nach Tiefe zur Potenz; und indem jene dieses potenzirt, bereitet sie thätigleidend sich selbst die entschiedene Niederlage.«

Herrlich gedacht! rief ich, und eben so sinnreich ausgedrückt! Und so müßte es ja, setzte ich hinzu, indem ich mich unwillkürlich ein wenig auf die Zehen hob — so müßte es ja höchst sonderbar zugehen, wenn ich über die Trivialität jenes krittelnden Quacksalbers nicht einen entschiedenen Sieg gewinnen sollte. Als mich daher der Doctor am nächsten Abend fragte: ob ich mit dem Abschreiben meiner Manuscripte nicht fortgerückt sey, und nichts zum Vorlesen bey der Hand hätte, ließ ich mich nicht lange bitten, sondern zog mein Heft aus dem Busen, und las:

# Eugenius.

Am 26. Julius des Jahres 1789, tief in der Nacht, kam ich in Königsberg an, und ging am folgenden Vormittag aus, um die Stadt zu besehen. Ich verweilte einige Zeit an der Brücke, welche über den Pregel führt, und betrachtete, da ich nie ein Seeschiff gesehen hatte, mit großer Aufmerksamkeit eine schwedische Polacre, als ein junger Mann, der über die Brücke herkam, hastig auf mich zustürzte, und mit dem Ausruf: Bist du es, Georg!? mich feurig an seine Brust drückte. Eh ich noch von meinem Erstaunen zu mir selbst kommen konnte, wiederhohlte er seine stürmischen Umarmungen mit solcher Heftigkeit, daß die Vorübergehenden aufmerksam wurden, und bedenklich die Köpfe schüttelten. So groß daher meine eigne Überraschung auch immer seyn mochte, so suchte ich dennoch, ohne auf seine rasch auf einander folgenden Fragen und Ausrufungen anders als abgebrochen zu antworten, so geschwind als möglich mit ihm aus dem Gedränge in eine Quergasse zu kommen. Gut, sagte ich, als mir das gelungen war, hier sind wir aus dem Getümmel; und nun, lieber Eugenius, erzähle, wie es dir ergangen, seit wir uns verlassen haben.

»Nicht zum besten, ich könnte es nicht rühmen; aber jetzt, Georg, jetzt bin ich der glücklichste Mensch auf Gottes weitem Erdboden.«

»Du hast also einen Schatz gefunden?«

»»Den größten, den ich finden konnte; einen

edlen Gönner, der es großmüthig über sich nimmt, das glühende Streben meiner Seele zu seinem Ziele zu führen. Und nun laß dir erzählen, Bruder Herz! Du warst kaum weg von Frankfurt, als ich es ebenfalls verließ, und hieher zog. Du weißt, ich sollte nach dem Willen meines Vaters Theologie studieren; allein ich trieb es damit hier, wie dort; Crayon und Pinsel waren mir lieber, und beschäftigten mich weit öfter als Dogmatik und Exegese. Ich wurde mit einigen jungen Künstlern bekannt, und erhielt von ihnen manchen glücklichen Wink, manche theilnehmende Belehrung. Vor zwey Monathen vollende ich eine große Zeichnung: Potemkins letzten Abschied von Katharina der Zweyten im taurischen Pallaste, die hier bey Kennern und Nichtkennern einen lebendigen Antheil erregt. Noch rang ich zwischen der Abneigung vor der mir angewiesenen Bestimmung, und dem Wunsche meiner Seele, mich ausschließend der Kunst zu widmen. Ein glücklicher Augenblick bestimmt meinen Entschluß. Ich sende meine Zeichnung an den Fürsten W —, dem mein Vater das Glück hat zu dienen; ich bekenne ihm den innersten Drang meiner Seele, mich ganz der Kunst hinzugeben; ich wage es, ihn um seinen Schutz und seine Verwendung zu bitten; und vorgestern Abends erhalte ich von dem Großmüthigen ein Schreiben, in welchem mir die Erlaubniß und die Kosten zu einem dreyjährigen Aufenthalte in Italien zugesichert werden. Unmöglich, Georg, kann ich dir beschreiben, wie mir da zu Muthe war. Ich lachte und weinte

in einem und demselben Augenblicke; ich bethete und jauchzte; ich zog Dupaty, Brydone, Swinburne, und alle Reisebeschreibungen, die ich mir vom Munde abgespart hatte, vom Bücherbrete; ich küßte sie, schlug hier und dort sie auf, ohne eine Zeile zu lesen, und gebehrdete mich, mit einem Worte, wie ein Tollhäusler. Noch jetzt kommt es mir vor, als ob ich von einem Rausche befangen sey. Daß ich aber, da ich morgen abreise, heute dich noch so unvermuthet antreffe — das macht mich noch einmal so glücklich als ich es schon war; denn ich weiß, daß du an meinem Glücke den innigsten Antheil nimmst.««

O gewiß, liebster Eugenius! rief ich, nehme ich den wärmsten Antheil an der Erfüllung deines Lieblingswunsches. Liebe ich die Kunst nicht wie du? War jenes Zauberland nicht auch der Gegenstand meiner Sehnsucht von Kindheit an? und würde ich nicht Alles von mir werfen, um mit dir zu pilgern, wäre ich nicht durch Fesseln gebunden, die sich nicht zerreißen lassen? — —

Ich saß in diesem Augenblicke so gut zu Pferde als Eugenius, und trat unverzüglich mit ihm die Reise nach Rom und Neapel an. Auch ich hatte meine Phantasie durch das Lesen von Reisebeschreibungen über Italien erhitzt, und durchwanderte es jetzt mit ihm vom Lago Maggiore bis Taranto; setzte mit einem Schritt über die Meerenge von Messina, und durchstreifte nach allen Richtungen Siciliens glückliche Thäler; — alles unter lauten Ausrufungen, und mit so auffallenden Gesticulationen,

daß die Vorübergehenden aufs neue kopfschüttelnd uns nachsahen. Am Artushof, wo Eugenius ein Geschäft hatte, fanden meine Wanderungen endlich vor der Hand ihre Gränze. Ein Freund, sagte Eugenius, dessen Tante in geringer Entfernung von der Stadt ein Landhaus besitzt, über welches er während ihrer Abwesenheit zu verfügen hat, gibt mir heut Abend ein Abschiedsfest. Du darfst nicht fehlen dabey, und ich werde dich, da dein Gasthof zu entfernt liegt, um fünf Uhr hier abhohlen, wenn du mich hier erwarten willst.

Ich versäumte es nicht, zur bestimmten Stunde mich einzufinden, und Eugenius führte mich nach dem Landhause seines Freundes, das nicht weit von der Stadt sehr anmuthig an der See lag. Wir fanden die Gesellschaft bereits im Garten versammelt. Sechs bis acht junge Männer, deren erster Anblick frischen Jugendsinn und frische Jugendkraft verkündigte, standen an einem niedern Parapettmäuerchen, wo man die offenste Aussicht auf die See hatte, auf welcher gerade ein dänischer Kauffahrer, begrüßt vom Kanonendonner der Festung, mit vollen Segeln dem Hafen zuflog. — Der wäre im Hafen, sagte ein junger Mann, mit blonden, schlicht herabhängenden Haaren, indem er seine Hand auf Eugenius Schulter legte, und wir —

**Cras ingens iterabimus aequor! —**

So trifft die Reihe, sagte sein Nachbar, einen von uns nach dem andern; und wer weiß, wohin Wind und Wetter uns noch Alle verschlagen werden.

Pah! rief ein Anderer, dem ein langes, schmales Gesicht, bey einer Überfülle krauser, schwarzer Locken ein etwas abenteuerliches Aussehen gab: Pah! gebt mir eine Handvoll guten Wind, und es soll mir nicht bange seyn, mein Schiffchen glücklich in den Hafen zu bugsiren. Aber jetzt kommt, und laßt uns die Flaschen entsiegeln, womit Lothar den Tisch heute so anlockend geschmückt hat.

Die ganze Gesellschaft begab sich auf diese Aufforderung in eine Laube von blühenden Weinreben, wo der Tisch mit einigen Leckereyen der Jahrszeit und einer erklecklichen Anzahl von Champagnerflaschen besetzt stand. Schon nach einer Viertelstunde war ich heimisch in dem fröhlichen Kreise. Lothar machte den Wirth mit der einnehmendsten Gefälligkeit, und Jeder von uns seiner Bewirthung die möglichste Ehre. Ein Kork ward um den andern gelüftet; der brausende Most rollte lustig durch unsre Adern, und gab unsrer Fröhlichkeit ätherische Schwingen. Hin und wieder flog der Scherz; ein drolliger Einfall jagte den andern. Dennoch floh die Charis nicht aus unserem Kreise; und manches treffende Wort, mancher geistreiche Gedanke mischte sich ins krause Gewühl der dreisten, unbefangenen Scherze.

Es war ein milder Frühlingsabend. In allen Gebüschen des Gartens zwitscherten brütende Vögel, und die Blumen verhauchten jetzt ihre lieblichsten Wohlgerüche. Als es schon dämmerte, ließ Lothar, von Eugenius dazu aufgefordert, mit den Lichtern zu-

gleich seine Guitarre herbeybringen. Er sang einige höchst anziehende Lieder; und sein schöner Gesang, wie der Lieder Inhalt, verwandelte die laute Fröhlichkeit bald in eine ernstere Stimmung.

Wenn wir dich, so theuer du uns auch bist, dennoch ein wenig beneiden, lieber Eugenius! sagte Lothar, als er zuletzt Göthes bekanntes Lied: Kennst du das Land etc. gesungen und dann die Guitarre hinter sich an einen Baum gelehnt hatte; wenn wir dich insgesammt ein wenig beneiden, lieber Eugenius! so darfst du uns das keineswegs übel nehmen; denn es ist wohl Keiner unter uns, der nicht gerne in das Land, wo die Gold-Orangen glühen, mit dir ziehen möchte.

Ich wahrhaftig nicht! rief der Krauskopf, welcher nicht mehr, als eine Handvoll guten Wind verlangte, um sein Schifflein glücklich in den Hafen zu steuern. Mit ihm ziehen? Um ihn unter jeder Myrthenstaude ein petrarkisches Sonett hergirren, und vor jedem Stück bemahlter Leinwand ihn Ach! und O! rufen zu hören? Seht ihr denn nicht, daß der Mensch hier seit ein paar Tagen in einer beständigen Trunkenheit lebt; und daß keine Aussicht dazu ist, daß er wieder nüchtern werde.

Kannst du mir das zum Schlimmen deuten, Henning? fragte Eugenius, da du weißt, welcher peinlichen Lage, welchem unerträglichen Widerstreit ich mich durch einen ganz unerwarteten Glücksfall entrissen sehe? Seit meinen ersten Jünglingsjahren

lebte in meiner Seele der glühende Wunsch, mich ausschließend der Kunst weihen zu können. An eine Bestimmung geschmiedet, die mir ewig fremd bleiben mußte — wie unglücklich habe ich mich nicht tausend Mahl und wieder tausend Mahl gefühlt! wie mühselig, wenn gleich immer beharrlich, habe ich mich nicht meinem Ziele zu nähern gesucht! In heiterer Himmelshöhe, in reinem Glanz hehrer Verklärung schwebte die Göttinn vor meinen sehnsüchtigen Blicken; und nur um so schwerer drückten mich die Ketten, welche abzuschütteln ich keine Möglichkeit vor mir sah. Jetzt sind sie mir abgenommen! Freundlich reicht mir die Himmlische die Hand, um mich in ihre Heimath zu führen, und dort mir ihr Heiligthum aufzuschließen. Mit reinem Herzen, mit ungeschwächter Jugendkraft nahe ich ihm; und wie weit meine Kräfte immer reichen mögen — nicht unwerth der empfangenen Weihe sollt ihr mich wiedersehen!

Gewiß, lieber Eugenius! sagte Lothar, wird es dir gelingen, bey deiner schönen Begeisterung für die Kunst, bey deiner festen Beharrlichkeit, in der Folge Treffliches zu leisten, und den vorzüglichsten Künstlern unsers Vaterlandes dich würdig anzuschließen. Wir Andern werden, Jeder auf der gewählten Bahn, tapfer zuschreiten müssen, wenn wir nicht allzuweit hinter dir zurückbleiben wollen.

Ihr seyd mir insgesammt wackere Bursche! rief Henning; geboren vom Weibe, um die Welt einst mit Gewalt zum Maulaufsperren zu zwingen, und

wenn sie aus den Angeln gekommen seyn sollte, sie wieder zurecht zu heben. Daß du dir ja den grandiosen Styl recht eigen zu machen suchst, mein verehrlicher Eugenius! und nebenher ja das Porträt nicht vernachläßigest, um einst mittelst Pinsel und Farbe die Großthaten dieser künftigen Heroen, der Nachwelt zu ihrer Erbauung getreu überliefern zu können!

Soll ich nicht auch die Albanos studieren? fragte Eugenius; um ihr gelegenheitlich auch einen hübschen Faun oder Satyr zu hinterlassen?

»Wie du willst; denn, wie ätherisch du auch bist, so glaube ich dennoch kaum, daß du, ohne ein wenig zu blinzeln, an den Albanos vorbeykommen werdest. Vor der Hand ist es mir inzwischen vorzüglich um diese edlen Herren hier zu thun. Studiere ja auf das sorgfältigste die Krönung des Dichters von Vauclüse: denn ich sehe schon im Geiste unsern Theobald auf das Capitol hinaufziehn, um auf sein Haupt die Lorberkrone zu empfangen. Die Behandlung des Sammtes und der gestickten Gewänder kann dir noch für eine andere Gelegenheit äußerst lehrreich werden, wenn du nähmlich einst den Friedens-Congreß mahlst, auf welchem unser Lävinus hier das Präsidium führen wird. Die ganze Welt wird einst das Bildniß des Arztes haben wollen, gegen welchen Boerhave und Hufeland Stümper sind; Werner wird als Priester der Themis zuverläßig einst noch in effigie aufgehangen werden; und von dem, was Willibald, Immanuels Schooßkind, künftig als theoretischer, und Lothar als praktischer Philosoph lei-

sten werden — davon mag ich gar nicht reden, weil ich es schwerlich thun könnte, ohne größere Tropfen der Rührung zu weinen, als eine Pastorswittwe beym Examen ihres Söhnchens, wenn sie sich den Augenblick denkt, wo er einst Kragen und Mantel umthun, und die Kanzel des Seligen beschreiten wird, um seine Antrittspredigt zu halten.

Weine immerhin, wenn es dir so gefällt, versetzte Willibald, der älteste, wie der ernsteste unsers Kreises; nur, guter Henning, vergiß nicht über dich selbst zu weinen, wenn gleich keine Freudenthränen. Denn von der Natur mit einer lebendigeren Empfänglichkeit für das Gute und Schöne begabt, als irgend einer von uns, hast du im Conflict jenes Strebens mit deiner sinnlichen Natur, ersteres allzu leichtsinnig aufgegeben, und in leidenschaftlichem Unmuth allzu frevelhaft an das Heiligthum deiner besseren Natur Hand angelegt, als daß du der Begeisterung Anderer spotten dürftest. Auch kennst du ihren Werth zu gut, und es ist dir, wie ernstlich du es auch seit einigen Jahren darauf anlegst, ihn vor dir selbst herabzusetzen, noch viel zu wenig damit gelungen, um solchen Frevel anders als mit verstohlnem Schmerze üben zu können.

Ich hoffe zeitlebens mich ehrlich im Lande zu nähren, versetzte Henning, so gut als jeder Andere, weß' Alters und Standes er immer seyn möge. Aber übrigens denke ich im Ernste mir ohne Begeisterung und ohne Ideale durchzuhelfen; es müßte denn das Ideal eines Cynikers besserer Art seyn, welcher von

der Welt so wenig als möglich verlangt, und eben deßwegen um ihr Urtheil sich so wenig als möglich bekümmert.

Bilde dir das nicht ein, mein Freund! erwiederte Willibald; dazu bist du der Mann gar nicht. Du wirst ewig begehren, und ewig grollen, daß du vergeblich begehrtest: und weil du eben dieses Grolles wegen weder deiner besseren Kraft zu vertrauen, noch sonst sie zu ertödten vermagst, nie oder erst sehr spät zur Ruhe gelangen.

Es ist recht hübsch von dir, sagte Henning, daß du als der Lieblingsjünger des Großmeisters der deutschen Philosophen beständig im Costüme bleibst, und auch beym Champagner mit Schild und Lanze gegen jeden leichten Scherz zu Felde ziehst.

Gern, entgegnete Willibald, will ich den deinigen als einen solchen gelten lassen; wohl wissend, daß du, nicht tückisch beleidigt, den feindseligen Unmuth mehr gegen dich selbst, als gegen Andere zu kehren gewohnt bist. Aber verhaßt sind mir überall der dreiste Spott wie die kühl berechnende Klugheit, wenn sie bald keck, bald kleingeisterisch der jugendlichen Begeisterung in den Weg treten. Sie ist der Verklärungsschimmer des Heiligen im Menschen; die schönste Blüthe seines Lebens; und wenn sie mit der Zeit hinwelkt, wie jede Blüthe: so ist es wenigstens der unverzeihlichste Frevel, sie übermüthig vor der Zeit zu zerstören.

Wohl gesprochen! rief Gottschalk, indem er sein Kelchglas aufs neue anfüllte; daß niemand mir

meine erhabenen Vorsätze und meine schönen Hoffnungen für die Zukunft antaste. Ich schätze sie höher

Als das Faß vom Königsstein;
Trüge gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperwein!

Von dir, sagte Hennig, ist das in der That viel gesagt; denn du kannst nicht läugnen, daß du unter uns Allen die größte Anlage zum Gutschmecker hast.

»Dat Galenus opes! ich werde es bezahlen können; Austern und Meerbütten, Trüffelpasteten und indianische Vogelnester! Reich will ich werden, und meine Kunst hat einen goldenen Boden. Dabey aber, glaubt es, ist mir der Gedanke, als Rettungsengel in die Hütte der Armuth und unter das Dach des Dürftigen zu treten, nicht weniger theuer, als die Hoffnung, Gicht und Fieber aus dem Pallaste der Gewaltigen zu vertreiben, und ein Röllchen Louisd'ors nach dem andern dafür einzustreichen. Darum mag Henning sich für seinen Schraubstock einen Anderen aussuchen, unsern Werner etwa. Denn wenn der wochenlang über seinen Büchern gesessen; so sagt er immer mit tiefsinnigem Ernste: Bey Gott! es ist noch viel Wust in dem, was wir das Recht nennen; es thäte wohl noth, daß einmahl jemand aufräume. Und seht ihn nur an darauf, und sagt es selbst, ob er nicht die Miene hat, einst selbst rüstig die Hand ans Werk zu legen.

Gesteh' ichs euch, sagte Werner — wie mir auch bey dem Gedanken bange werden mag, — dennoch reift täglich mehr der Entschluß in meiner Seele,

jede Kraft, die in mir ist, und Alles, was ich verlieren kann, einst an den Versuch zu setzen.

Dir, versetzte Lothar, dem die männliche Kraft, dem beharrliche Entschlossenheit und der Muth, Alles an die Erreichung eines edlen Zweckes zu setzen, aus wohlgesparter Jugendkraft, so sicher und stätig sich entwickelt — dir ist es erlaubt, einen solchen Traum zu träumen, und zu sagen: ich will ihn einst wahr machen. Doch magst du früh auf Kampf und Streit dich gefaßt machen, und ernstlich dich rüsten zur Wehre gegen Ritter und Knappen. Ein ruhigeres Ziel ist es, welches ich selbst mir vorgesteckt habe. Ich bin einst der Erbe meiner Tante; und die Bewirthschaftung dieses reitzenden Landgutes öffnet meiner Thätigkeit ein eben so weites Feld, als es mir, wie ich glaube, Ansprüche auf ein heiteres, vergnügtes Leben gibt. Der Landwirth, der sein Werk ohne kleinliche Berechnung mit Umsicht und liberalem Sinne betreibt, ist doch zuletzt der unabhängigste und glücklichste von allen. So wie seine Beschäftigung dem einfachen Naturleben noch am nächsten verwandt bleibt: so erfreut er sich auch noch am meisten der Vorzüge desselben, und es wird ihm am leichtesten, mit diesem die Vortheile und Genüsse des verfeinerten Lebens zu vereinigen. Darum, wenn ihr einst nun Thaten gethan habt,

Werth des Dankes der Enkelwelt!

mögt ihr freundlich in meiner geräumigen Behausung einsprechen, und an dem Wohlstande des achtbaren Besitzers, wie an dem Walten der züchtigen

Hausfrau und den lieblichen Kindern eure innige Freude haben.

Recht, Lothar! rief Lävinus. Wie weit unsere Wege auch aus einander liegen mögen, da der Wille meines Oheims mich in die diplomatische Laufbahn ruft: in einem Puncte laufen sie dennoch zusammen. Wie es mit dem Frieden aussehen mag, den ich Mephistopheles Hennings Weissagungen zu Folge einst abschließen soll: das wird der Himmel wissen; aber daß ich mir durch selbstständiges Streben und durch die Verbindung mit meiner guten Amalie ein zuverläßiges Familienglück zu gründen hoffe: das will ich euch eben so gerne eingestehen, als daß der Gedanke daran mich schon jetzt zum glücklichsten Menschen macht.

Ey! — nahm Theobald jetzt das Wort, ein Jüngling von der glücklichsten Gesichtsbildung, mit blonden, gescheitelten Haaren, und eben so viel heiterem Frohsinn, als sanfter Schwärmerey im Blicke — ey! da seyd ihr nun Alle voll der muthigsten Hoffnungen eines schönen Glückes, und tauscht sie so zuversichtlich gegen einander aus, daß ein Dritter, der, wie ich, gar nichts dergleichen auskramen kann, und der euch dabey nicht so lieb hätte, wohl ein etwas trübes Gesicht machen, und euch insgesammt ein wenig beneiden dürfte. Willibalds Beruf ist entschieden, und Gottschalks Kunst hat, wie er sagt, einen goldenen Boden; Lävinus hat mächtige Verwandte und eine liebenswürdige Braut; und unser Lothar darf, als Erbe dieser reichen Besitzung, sich mit



Recht das vergnügteste und anmuthigste Leben versprechen, welches man sich nur wünschen mag. Was soll aber ich nun sagen? ich, der ich, früh verwaist, fast vereinzelt dastehe. Die Kunst, zu der ich mich hingezogen fühle, hat nicht nur keinen goldenen — ach! Freunde! sie hat gar keinen festen Boden! Im luftigen Reiche der Phantasien irrt sie herum, verlockt vom magischen Farbenspiel wechselnder Gestalten, und vom Schimmer einer helleren Sonne, als jene, welche diese erwerbreiche Erde bescheint, auf der sie daher auch nur selten ein freundliches Plätzchen findet, wo sie sich ausruhen mag. Dennoch will ich ihr treu bleiben! denn eine Göttinn ist sie doch; und ich wüßte nicht, wie ich's anfangen sollte, sie nicht als eine solche andächtig zu verehren. Wie mißlich es daher um meinen von Henning prophezeyten Zug nach dem Capitole auch immer aussehen mag: so will ich es mich darum doch nicht verdrießen lassen, meine Weihe zu erproben, und, so weit ihre Kraft reichen wird, durch muthiges Streben nach dem Höchsten mich euch anzuschließen. In diesem Entschluß, liebster Eugenius! fuhr er fort, indem er zärtlich die Hand seines Freundes ergriff; bin ich durch dein eignes beharrliches Ausdauern unter den ungünstigsten Verhältnissen oft wunderbar gestärkt worden, und tief dadurch in deine Schuld gerathen. Daß ich dich selbst jetzt jeder Noth entnommen sehe, gilt mir als eine erfreuliche Bürgschaft, daß auch mir noch ein freundlicher Stern aufgehen werde.

Wir Alle, sagte Lothar, sind auf gleiche Weise deine Schuldner geworden, lieber Eugenius! Denn es ist wohl Keiner unter uns — und eben das scheint mir die schönste Blüthe jugendlicher Freundschaft — der durch dein muthiges Vorschreiten nicht den eignen Muth gestärkt, und dem sich nicht an deiner lautern Begeisterung für alles Gute, Wahre und Schöne, die eigne Begeisterung dafür höher entflammt hätte.

So laßt dieß den Segen des Freundes seyn in der Stunde des Scheidens! rief Eugenius mit tiefer Rührung, und feuchtem Auge; daß ihr treu bleibt, dieser Begeisterung, und redlich nähren wollt die bessere Kraft, die ihr jetzt lebendig in eurer Brust empfindet!

Er war aufgestanden, und wir Alle hingen in seiner Umarmung. Er trat noch ein Mahl an den Vorsprung des Gartens, wo man die Aussicht auf das Meer, die Stadt und die umliegende Gegend hatte. In stiller Feyer hing der Vollmond am Himmel, und ein goldner Strahl von tausend Monden zitterte auf dem hellen Spiegel der leichtbewegten Wellen. Ihr leises Rauschen allein unterbrach die feyerliche Stille.

Lebt wohl, meine Freunde! rief er, nachdem er einige Augenblicke schweigend vor sich hingesehen, jetzt sich umwendend, und uns Alle noch ein Mahl umarmend; lebt wohl! du Lothar! du Willibald! und du Georg! und ihr Alle, die ihr bisher die einzigen Rosen auf meinen rauhen Weg gestreut habt,

Lebt Alle wohl! und denkt eures Schwures: treu zu bleiben dem Guten und Wahren; unverlockt von Selbstsucht und Gemeinheit festzuhalten an dem Glauben an die bessere Kraft, die euch einwohnt, und so fest und selbstständig zu ruhen auf euch selbst. Lebt wohl! Erst mit meinem letzten Athemzuge werd' ich von diesem Glauben und von der Erinnerung an eure Liebe scheiden. So werde ich, wo ich auch seyn mag, euch nahe, und innig mit euch verbunden seyn! Lebt wohl! —

Ich hatte keine Ursache, mit dem Erfolge meiner heutigen Vorlesung unzufrieden zu seyn. Daß die Mädchen und Albert an meinen jungen Leutchen Geschmack finden würden, hatte ich mir mit ziemlicher Zuversicht versprechen dürfen. Auch Vater Jakob nickte beyfällig; und mein Antagonist sagte artiger, als ich es von ihm erwarten durfte: wenn ich mehr solche Stücke vorzulesen habe, werde er mit Vergnügen einen Zuhörer dabey abgeben. Ich aber fand mich beym Vorlesen noch mehr, als schon früher beym Abschreiben, so mannigfaltig angeregt; daß weder Augustens Possen, noch Elisabethens Gespräch mir viele Erheiterungen verschaffen konnten; und darum entzog ich mich der Gesellschaft so bald als möglich, um auf einem einsamen Spaziergange meinen Gedanken ungestört nachhängen zu können.

Ich kehrte in die Zeit zurück, wo ich, stand ich gleich gegenwärtig noch im frischen Mannsalter einem

Kreise, wie der geschilderte, weit näher angehört hatte. Zwar hatte ich mich damahls von mancherley Noth und Verlegenheit eingeklemmt gefunden, wovon ich mich jetzt frey fühlte; aber dennoch schien es mir, als wenn jene Zeit die glücklichste meines Lebens gewesen wäre; und brachte ich gleich den reichen Gewinn an tiefen Ansichten des Lebens, den die letzteren Jahre mir verschafft hatten, wie billig dabey in Anschlag: so schien mir die Bilanz, wenigstens für den Augenblick, darum nicht minder zum Nachtheil derselben auszuschlagen.

Schöne Zeit des heiteren Jugendlebens! rief ich mit wehmüthiger Rührung aus, als ich wieder aus dem Walde hervortrat, und das Thal mit dem Städtchen, mit seinen Weilern und Gebüschen in verbleichender Abendgluth vor mir lag; schöne Zeit rascher Kraft und fröhlich aufstrebender Hoffnungen! warum enteilst du so schnell, und kehrst, einmahl entschwunden, nimmermehr wieder! Wer wünschte dich nicht zurück, oder wer könnte ohne wehmüthige Sehnsucht sich deiner erinnern! Ist es in irgend einer Zeit seines Lebens dem Menschen gegönnt, sich eines reinen Gefühls seines Daseyns zu erfreuen: so ist es nur, so lange du währst, schöne Blüthenzeit des Lebens! Wie leichte Wölkchen am heitern Frühlingshimmel zerfließen da noch die Sorgen vor seinen Blicken. Noch hat fremdes Elend ihn nicht bange für sich selbst zittern gelehrt, und der Anblick der scheußlichen Verzerrungen des Lasters den Glauben an Tugend und Menschlichkeit in seiner Brust noch

nicht erschüttert! Noch hat keine Leidenschaft ihr verzehrendes Gift in sein Herz gehaucht, das warm und kräftig Allem, was gut und schön ist, entgegen schlägt! Noch hält er die Freundschaft für ewig, und für unverwelklich die Kränze der Liebe. Das Leben ist ihm ein Bundesfest der Edelsten und Besten, wo Glück und Tugend im schwesterlichen Verein sich umarmen; und nicht früher ahnet er diesen Glauben aufgeben zu müssen, als bis das Leben selbst ihn unwiederbringlich zerstört hat. — Schöne Frühlingszeit des Lebens! rief ich; warum enteilst du so schnell! Wenn du uns nicht einst wiederkehrtest nach des Sommers schwüler Hitze, nach dem Froste des Herbstes und der traurigen Öde des Winters: würde es sich der Mühe lohnen, sie zu ertragen, und die Hand auszustrecken nach den dürftigen Geschenken, welche sie uns zu biethen haben? —

---

An die Handschrift des Aufsatzes, welchen ich zuletzt vorgelesen, und der den Beyfall des Arztes gewonnen hatte, waren einige Bogen angeheftet, von Leos Hand mit Rothstift beschrieben, deren Überschrift eine Fortsetzung desselben »nach Georgs Taschenbuche« ankündete. Abgesehen von der mehr als zweydeutigen Ächtheit ihrer Abstammung, und Leos mir wohlbekann en Schalkslaune, schien mir die ganze Urkunde gleich auf den ersten Anblick ein ziemlich verdächtiges Aussehen zu haben; und als ich mich einiger Maßen in ihren Inhalt hineinbuchstabirt hatte — denn zu lesen vermochte dieses Gekritzel Niemand — fand ich meine Vermuthung nur allzu sehr bestätigt. Gern hätte ich diese Fortsetzung bey Seite gelegt; allein ich hatte ihrer gestern bereits erwähnt, und versprochen, sie heute Abends vorzulesen. Zwar nahm ich mir vor; dieses zu unterlassen, wenn der Arzt nicht selbst mich daran erinnern würde; aber als hätte er meine Verlegenheit geahnet, that er es wirklich, und mir blieb jetzt kein andrer Nothbehelf, als meine Vorlesung auf gutes Glück hin anzufangen, und mich, sollte ich ungebührlich angegriffen werden, zu möglichst tapferer Gegenwehr bereit zu halten.

## Die Zusammenkunft im Prater.

Am 26. Julius des Jahres 1819 zog Alles, was nur Geld oder Credit hatte, in den Prater, um dort lustig zu schmausen und das Feuerwerk zu sehen, welches von Wiens galantem Pyrotechniker den schönen und häßlichen Annen zu Ehren an diesem Tage abgebrannt werden sollte. Von allen den Tausenden aber, welche um die Mittagszeit durch die Jägerzeile dem prächtigen Lusthaine zuwandelten, ging zuverläßig niemand an den Kaffeehäusern nächst der Schlagbrücke vorüber, ohne wenigstens einen Blick auf die seltsame Figur zu werfen, welche dort in die Ecke einer Bank sich hingekauert hatte. Trotz der drückenden Juliushitze trug der Mensch einen mit verschossenem Felbel ausgeschlagenen Pauvre, der offenbar nur darum so sorgfältig zugeklappt war, um als nothdürftige Parodie eines Kaputes gelten, und dem Auge die wahrscheinlich nach größeren Anomalien der Unterkleider entziehen zu können. Noch weit auffallender aber als solche Kleidung war die Physiognomie ihres Besitzers. Zwischen den Flügeln des blauen Felbelkragens ragte ein Kopf hervor, der von einer Überfülle gebleichten, struppichten Haares umgeben, in seinen Umrissen ein gleichschenkliches, auf die Spitze gestelltes Dreyeck darstellte, und in ein spitzes Kinn auslief, dessen Ausschweifung man füglich mit einem stark gekrümmten Husarensäbel vergleichen konnte. Zwischen der hohen Habichtsnase und den dichten Braunen aber lagen ein paar Augen ver-

steckt, deren Blicke sich schwer beschreiben lassen. Es lag in ihnen zu gleicher Zeit etwas vom Fuchse und vom Wolfe, so wie der Ausdruck von lauerndem Spott und boshaftem, verbissenem Ingrimm, der im Gesichte des seltsamen Gastes beständig abwechselte, und hinreichend zu beweisen schien, daß die Natur beyder Thiere mit der seinigen nahe verwandt seyn müsse. Übrigens saß er beynahe schon zwey Stunden, jenes Muskelspiel in seinem Gesichte abgerechnet, fast unbeweglich auf seiner Stelle, ohne von den eleganten jungen Herren, die sich in seiner Nähe befanden, und ihrem kaustischen Witz in mancherley Anspielungen auf seine Figur und seinen Anzug freyen Lauf ließen, weiter Notiz zu nehmen, als daß er ihnen von Zeit zu Zeit, wenn ihr Witz etwa fehlschoß, einen Blick voll der entschiedensten Verachtung zuwarf.

Schon nahe gegen die Mittagszeit hin schritt ein stattlicher Mann über die Brücke, der bey der ansehnlichen Circumferenz seines Unterleibes das Vergnügen, heute im Prater zu speisen, mit saurem Schweiße erkaufen mußte, und daher bey jedem zehnten Schritte mit dem feinen, schneeweißen Taschentuche sich die Stirne trocknete. Auch er warf im Vorübergehen einen Blick auf die beschriebene Gestalt, stutzte, ging ein paar Schritte weiter, kehrte wieder um, blieb vor jenem stehen, und rief mit zweifelnder Verwunderung: Henning! bist du es? oder täuschen mich meine Augen? — Keine Antwort. —

»Du bist es ja! Kennst du mich denn gar nicht mehr? Ey! Ey! so rede doch!«



Keine Antwort. —

»Nun fürwahr noch immer der Alte! Sag' mir nur, ums Himmelswillen! wie du hierher kommst; und das in diesem sonderbaren Aufzuge.«

Geht zum Henker! Herr Doctor! rief jetzt der Fremde, mit ausbrechendem Unwillen! was geht euch mein Aufzug an? Ich halte mich in meinem Überrocke für eben so gut, als irgend ein junger Laffe, der seine mercurialisirten Glieder in einen englischen Frack steckt, den er dem Schneider noch schuldig ist.

Die jungen Herren zogen lange Gesichter, und auch der Doctor befand sich in nicht geringer Verlegenheit. Er wollte von dem unvermuthet gefundenen Jugendfreunde nicht so geradezu wieder ablassen, und doch fand er es bedenklich, die Unterhaltung in Gegenwart mehrerer Zeugen fortzusetzen. Das Klügste schien, den sonderbaren Kautz mit sich zu nehmen. Ohnehin gab es für den Doctor keine größere Qual, als allein zu speisen: der Zufall hatte ihn um die Gesellschaft zweyer Freunde gebracht, mit denen er sich heute beym Eremiten gütlich zu thun gedachte; und schon auf dem ganzen Wege vom Graben bis zum Rothenthurme hatte er links und rechts sich fleißig umgesehen, ob er keinen Bekannten gewahr werden könne, der die Stelle jener treulosen Ausreißer ihm zu ersetzen vermöchte. Hennings bizarre Laune konnte ihm eine willkommne Unterhaltung verschaffen; aber — mit einer so gekleideten Figur in den Prater zu gehen!

Henning schien inzwischen gar nicht weiter auf

ihn zu achten, langte nach seinen Hute, der, so abgegriffen wie er war, kaum mehr für einen solchen gelten konnte, stand langsam auf, und machte Miene, ohne Abschied zu nehmen, wegzugehen.

Willst du nicht mit mir gehen, Henning? fragte der Doctor, und mit mir im Prater zu Mittage speisen? — Ihm war nähmlich eingefallen, daß Henning an seiner Seite gar wohl für einen reichen Mann gelten könne, deren so viele aus Geiz oder Bizarrerie noch weit bettelhafter gekleidet einhergehen.

So schafft einen Wagen! sagte Henning; ich habe Leichdörner an den Füßen, und keine Lust, die endlose Straße da hinab, bey jedem Schritt laut aufzuächzen. —

Der Wagen paßte nicht übel in den Plan des Doctors, Henning als einen reichen Mann zu produciren. Er winkte daher ungesäumt einem Fiaker, der mit einer artigen Pirutsche in der Nähe hielt; stieg in diese zuerst ein, um seinem verehrlichen Gaste die rechte Hand zu lassen, und fing, als die rollende Maschine sich in Bewegung setzte, nun aufs neue an, diesen zu quästioniren, welcher Wind ihn nach Wien getragen habe. Allein Henning saß da an seiner Seite, stumm wie ein Öhlgötze, und mit solcher Apathie, daß von allen Versuchen des Doctors, ihm Rede abzugewinnen, kein einziger sein Trommelfell zu erreichen schien, und jener zuletzt gern oder ungerne sich selbst Stillschweigen auferlegen mußte.

Alle Herren und Damen wendeten, als der Docter mit seinem Begleiter, im Prater angelangt, dem

Eremiten zuschritt, verwundert die Köpfe nach dem seltsamen Paare, um so mehr, da Henning, seiner Leichdörner wegen, stark hinkte, und nur äußerst langsam sich fortbewegen konnte. Gottschalk inzwischen blieb aus Verlegenheit seinem Plane standhaft getreu; er behandelte seinen abenteuerlichen Gast mit der achtungsvollsten Aufmerksamkeit, und wie bedenkliche Augen der Aufwärter zum Eremiten auch immer machen mochte: er bestellte kein einziges Gericht, ohne jenen vorher stillschweigend um seine Einwilligung befragt zu haben.

Ißt man gut hier in Wien? fragte Henning seinen Wirth, als jetzt die aromatische Bisque de pigeonneaux auf dem Tische dampfte.

Köstlich! Herzensfreund! rief Gottschalk, und ließ vor freudigem Erstaunen, das Siegel, welches bisher den Mund seines Freundes verschlossen gehalten hatte, so unerwartet gelöset zu sehen, beynahe Teller und Vorleglöffel aus den Händen fallen; köstlich! Brüderchen! und man trinkt noch weit köstlicher als man ißt. Die österreichischen Gebirgsweine wollten zwar Anfangs meinem Gaumen keineswegs behagen, da ich die französischen Weine gewohnt war; aber dieses Vorurtheil mußte vor ihrem ächten innern Werthe bald die Segel streichen. Ein alter Brunner, Petersdorfer, Bisamberger darf sich ungescheut mit dem besten Rheinwein auf einen Wettstreit einlassen. Dann kommen die edlen Ungarweine, die hier in reichlichem Maße hinabgeschwemmt werden; der König aller Weine, gereift auf Tarzals Hügeln;

der feurige Ruster, der balsamische Erlauer, und der liebliche Ödenburger. Das Ausland sendet der reichen Kaiserstadt die Blüthe seiner trefflichsten Weine; und es gibt, auch wenn ich nur vom Mittelstande rede, solide Häuser in Menge hier, in welchen jährlich Tausende an diese Auslage gewendet werden, und wo Hautvilliers und Bouzy fließen, als wären sie gemeines Brunnenwasser.

In was für Häusern speiset man wohl am besten? fragte jetzt Henning seinen redseligen Begleiter.

Hätte er dem Doctor durch sein früheres hartnäckiges Schweigen auch zehnmahl mehr Verdruß gemacht — über eine solche Frage würde dieser Alles vergessen, und Alles verziehen haben. Er ließ die ausgezeichnetsten Lebemänner und Feinzüngler Wiens — sämmtlich seine Freunde und Bekannte — der Reihe nach die Musterung passiren, jedes Einzelnen Geschmack gewissenhaft prüfend und würdigend; ging darauf zu einer kritischen Aufzählung sämmtlicher Restaurateurs und Italiäner über, die nur von einiger Bedeutung waren; führte jedes Gericht und jeden Leckerbissen an, welchen sie von besonderer Güte lieferten, und setzte, da Henning ihn durch dazwischen geworfene Fragen und Zweifel immer aufs neue in Athem zu bringen wußte, seinem lehrreichen Vortrage nicht eher eine Gränze, als bis er den ganzen Vorrath seiner culinarischen und oinognostischen Kenntnisse, und den ganzen reichen Schatz seiner erfreulichsten Erinnerungen bis auf die Hefen erschöpft hatte. — Und nun sey vernünftig, Henning, setzte er mit der letzten

Anstrengung seiner Lunge hinzu, und gib Bescheid — wie geht es unsern einstigen Universitätsfreunden? Sag an, wie gehts dem biedern Lothar, den ich immer vor allen Andern lieb hatte, und der uns so freygebig mit Austern und den trefflichsten Weinen seiner Tante bewirthete?

»Der bewirthet keine Seele mehr.«

Wie? ist er so geitzig geworden.

»Das nicht; er hat selbst nichts mehr.«

Mein Gott! er hat doch eine so reiche Erbschaft gethan, und versprach ein so thätiger, umsichtiger Landwirth zu werden.

»Richtig; die Thätigkeit und Umsicht die haben es eben gemacht. Er sah sich um in allen ökonomischen Schriften; that was da geschrieben stand, und so sah er sich zuletzt genöthigt, den Schauplatz seiner Thätigkeit mit dem Rücken anzusehen. Er ist jetzt Zollschreiber in Insterburg; ein wenig podagrisch, ein wenig misanthropisch, sonst aber kerngesund an Leib und Seele.«

Was du sagst! Und der sanfte, gutmüthige Lävinus, der Niemanden böse seyn konnte. Hat er seine Amalie geheirathet?

»Ja.«

Und lebt er glücklich mit ihr?

»Seit ihn ihre Aufführung in die Charité gebracht hat, und sie selbst mit einem russischen Offiziere durchgegangen ist, habe ich von Beyden wenig mehr sprechen gehört.«

Armer Lävinus! — Was ist denn aus dem wackern Werner geworden? der versprach nicht weniger, als ein zweyter Hugo Grotius oder Puffendorf zu werden.

»Mit Ersterem hat er es wirklich zu einiger Ähnlichkeit gebracht. Man schickte ihn auf eine Festung an der Oder, wie jenen auf die Festung Löwenstein an der Maas.«

Nicht möglich! Hat er uns nicht tausend Mahl geschworen; er wolle sein Leben an Recht und Wahrheit setzen? Mein Gott! wer hätte das geglaubt! Kaum getrau ich mich mehr nach Willibald und Theobald zu fragen.

»Willibalds Nahmen habe ich vor zehn Jahren in einer Literaturzeitung gelesen; Theobald schreibt noch immer Trauerspiele; und wenn sich ein Verleger findet, der sie drucken, und eine Direction, welche sie aufführen mag: so ist nicht zu zweifeln, daß er es noch weiter bringen werde, als Göthe und Schiller.«

Aber Eugenius! sagte der Doctor ermuthigt, und schenkte sein Glas voll; der wird uns doch Wort gehalten haben mit seiner lebendigen Begeisterung für die Kunst, und seinem edlen unentweihten Gemüthe?

Er starb ein Jahr nach seiner Abreise, versetzte Henning finster, und ohne jenes boshafte Grinsen, womit er die übrigen panegyrisirt hatte — an den Folgen seines Umganges mit einer Dame, die den Unerfahrnen durch seine Kunstschwärmerey selbst in ihr Netz gezogen hatte.



Der Doctor setzte das Glas wieder auf den Tisch, und schwieg. Dem Himmel sey Dank, sagte er nach einer Weile; da ist es mir besser gelungen. Ich habe —

Ihr! sagte Henning, indem er aufstand, und nach seinem Hute griff, mit einem Blick voll der kältesten Verachtung; ja, Ihr habt redlich Wort gehalten; Ihr seyd Alles geworden, was Ihr zu werden verspracht — ein Schlemmer von der gemeinsten Sorte! —

---

Wenn ich, sagte der Arzt, als ich meine Vorlesung beendigt hatte, nicht annehmen soll, daß Ihr Freund seine Darstellungen mit Rücksicht auf irgend eine besondere Idee geschrieben oder gesammelt habe: so sehe ich in der That nicht ein, was ihn habe bewegen können, das eben gelesene Stück niederzuschreiben, oder Sie, es uns vorzulesen. Denn an sich selbst ist es wenig geeignet, das Gemüth zu erheben, oder eine angenehme Erheiterung zu gewähren; und mehr widerlich, als ansprechend. Sollte aber der Verfasser, so wie er in jenem Kindermährchen darauf hindeutete, wie theils durch zufällige, theils durch übelberechnete äußere Einwirkungen die edelsten Keime zerstört werden, hier vielleicht daran haben erinnern wollen, wie die schönsten Blüthen jugendlicher Begeisterung meistens gar keine oder nur taube Früchte bringen: so würden wir, vor der Hand wenigstens, noch nicht mit ihm rechten dürfen.

Auguste erklärte rund heraus, daß ihr die ganze Vorlesung höchlich mißfallen habe. Es sey höchst verdrießlich, sagte sie, sich in Leuten, von denen man eine so gute Meinung gefaßt habe, so garstig betrogen zu sehen. Elisabeths Recension fiel noch weit schlimmer aus. Es sey unglaublich, daß, wer ein Mahl so gut gewesen sey, so schlimm ausarten könne. Vater Jakob schien an dem ganzen Gericht noch das meiste Behagen gefunden zu haben. Er hatte während des Vorlesens mehr als ein Mahl beyfällig genickt, nahm jetzt nachdenkend die Pfeife aus dem Munde, blies den Rauch weit von sich weg, und gab mit einem gedehnten: »Ja! Ja! so gehts; der Mensch denkt's, und Gott lenkt's,« sein Sentiment mit gewohnter Wortkargheit, zwar etwas dunkel, aber doch darin klar zu erkennen, daß er in Elisabeths Anklage poetischer Unwahrscheinlichkeit nicht mit einstimme.

Wenn ich auch Ihre Hypothese gelten lassen wollte, sagte Albert zum Arzte: so seh ich doch nicht ein, was für besagte Darstellung viel dabey gewonnen wäre. Wenn ihr Verfasser es nöthig fand, an eine Erfahrung zu erinnern, die gewiß nicht zu denjenigen gehört, welche die sittliche Kraft fördern und ermuthigen: so hätt' es meiner Meinung nach doch nicht im schroffen Gegensatze zu dieser, und nicht auf eine so kahle, uninteressante Weise geschehen sollen.

Wir wollen hierüber das Beste denken, erwiederte der Arzt, und annehmen, er habe seinen Lesern und sich selbst über eine schlimme Stelle so schnell

als möglich wegzuhelfen gesucht. Dabey hat er nun freylich das Nachdenken über den berührten Gegensatz gänzlich dem Leser selbst überlassen.

»Eine sonderbare Art, mit diesem sich abzufinden!«

Bey mir wenigstens, versetzte der Arzt, ist es ihm glücklich gelungen, mich auf seinen Weg zu locken. Auch ist wohl die Frage: wie kommt es, daß der schöne Morgen jugendlicher Begeisterung, der im Gemüthe eines jeden, nicht schon früh verderbten Jünglings so vielversprechend aufdämmert, gewöhnlich in einen trüben Tag, und einen kalten, freudenlosen Abend übergeht? — diese Frage, glaube ich, ist es wohl werth, daß man das Nachdenken einige Augenblicke dabey festhalte.

»Ganz recht. Lassen Sie uns also hören, wie Sie die Sache erklären zu können glauben.«

Sie erklärt sich, glaube ich, hinreichend aus dem Einflusse, welchen die Phantasie in diesen Jahren auf uns ausübt. Reich, regsam und kräftig, ist sie da unermüdet beschäftigt, neue Gestalten schöpferisch ins Leben zu rufen, und sie mit dem reitzendsten Farbenzauber auszuschmücken, welcher ihr zu Gebothe steht. Daß sie in jedem nicht früh und bedeutend verderbten Gemüthe einen idealen Aufschwung nimmt, und ihre Liebe dem sittlich Guten und Schönen, so wie den heitersten Seiten des Lebens zuwendet, ist sehr natürlich. Jede Erziehung, sie sey übrigens so schlecht, wie sie wolle, ist doch jederzeit auf eine sittliche Wirkung berechnet. Beyspiele von Groß-

muth, Menschlichkeit, Vaterlandsliebe und anderer Tugenden begegnen zuerst der erwachenden Phantasie des Knaben; und immer erscheinen sie ihm im Gefolge der Ehre, des Ruhmes, der allgemeinen Bewunderung. Gern horcht der Jüngling den Gesängen der Dichter; und wieder sind es jene Tugenden, welche sie mit den glänzendsten Farben ausmahlen und als das Höchste ihm anpreisen. Er gibt sich dem Glauben an sie unbedingt hin; denn noch kennt er ihren unedlen Zusatz, noch kennt er die Leidenschaft und das Laster nicht. Kräftiger Muth kann sie sich aneignen; und Kraft fühlt er in sich. Wie weit diese reichen werde, fällt ihm nicht ein, zu fragen; denn noch kennt er keinen Maßstab, um sie zu messen. Mit Liebe hängt er an den Idealen, die er selbst geschaffen; und die reichsten Kränze des Lebens werden ihm nicht fehlen, gelingt es ihm, sie zu erreichen, oder ihnen auch nur nahe zu kommen.

Ich glaube zu errathen, sagte Albert, wo sie hinaus wollen. Eine Begeisterung, die blos Blüthe der jugendlichen Phantasie ist, wird, wenn die frische Regsamkeit derselben nachläßt, bald welk werden, und abfallen, ohne Früchte zu bringen.

Sie haben mich ganz richtig errathen, mein junger Freund, erwiederte der Arzt. Dauernde Begeisterung, für welchen Gegenstand es immer sey, und wie vielen Antheil Phantasie und Gefühl daran auch haben mögen, ruht jederzeit auf dem klaren Erkennen seines Werthes.

»Auf diese Weise also würde sittliche Begeiste-

rung ausschließendes Eigenthum des reiferen Alters seyn?«

Fast möchte ich Ja sagen, entgegnete der Arzt; jene Begeisterung wenigstens, welche aus den geprüftesten und sichersten Ansichten über den Werth des Lebens und der Tugend hervorgeht; und deren schönste Frucht jene heitere, gleichförmige Ruhe, jenes unwandelbare Streben nach dem sittlich Guten und Schönen ist, welches wir nur bey den besten und edelsten Menschen antreffen. Wahre Begeisterung für das sittlich Gute darf inzwischen dem jugendlichen Gemüthe nicht abgesprochen werden. Bey ihr ersetzt die heilige Scheu, das sittliche Ideal zu verletzen, was an Klarheit des Erkennens ihr abgehen mag. Wo aber der Antheil des letzteren im Verhältniß zu demjenigen, welchen die Phantasie dazu hergibt, allzugering ist, um ein beharrliches, wenn gleich noch unsicheres Streben zu begründen; oder wo eine durch die Bilder eines üppigen Lebensgenusses überreitzte Einbildungskraft jene heilige Scheu, deren ich erwähnte, ausschließt: da löst die hochgepriesene Begeisterung des Jünglings für seine Ideale sich zuletzt in Flachheit und Gemeinheit, wenn nicht in etwas noch Schlimmeres auf.

Ich stimme Ihnen bey, sagte Albert; nur kann ich dann nicht umhin, den Verfasser jenes zweyten Aufsatzes, wie Elisabeth, einer falschen Behandlung der von seinem Vorgänger aufgestellten Charaktere zu beschuldigen: da dieser, wie mir scheint, den meisten

derselben ein hinreichend klares Erkennen des Guten und Wahren zur Unterlage gegeben.

Ich kann Ihre Beschuldigung so unbedingt nicht gelten lassen, entgegnete der Arzt. Auch in diesem Falle konnten die Resultate so unerfreulich seyn, wie der Verfasser sie angedeutet hat. Jugendliche Begeisterung ist eine so zarte Blüthe, daß auch der leichteste Gifthauch sie zu zerstören vermag. —

Die traurige Wahrheit! rief Albert aus.

Ich will Sie nicht an die Gewalt der Leidenschaften erinnern, fuhr der Arzt fort; nicht, wie leicht das Gemüth des Jünglings ihren Samen in sich aufnimmt, wie rasch sie darin in üppigem Wuchse emporschießen, und wie sie bald alle edleren Keime unterdrücken, und die Lebenskraft derselben wegsaugen. Auch an den harten Kampf will ich Sie nicht erinnern, welchen das Streben nach dem Bessern überall mit der gestaltlosen Gemeinheit, mit dummdreister Mißgunst, mit engherziger Beschränktheit und kleinlicher Selbstsucht zu bestehen hat. Nur das will ich berühren, wie leicht die Begeisterung, nicht des Jünglings allein, auch die des Mannes, ihr Ziel verfehle; wie leicht der Fuß auf der schmalen Bahn ausgleite; wie schnell Mißgriff zum Mißgriff, Irrthum zum Irrthum führe; und wie leicht dann im Drange innern Unmuthes und feindseliger Einwirkungen von außen her das befangene Gemüth mit sich selbst und seinen Idealen zerfalle.

Auf solche Weise, sagte Albert, dürfte es freylich wenig befremden, daß die jugendliche Begeiste-

rung in späteren Jahren nur selten hält, was sie in früheren versprochen hat.

Am wenigsten zu unsrer Zeit, versetzte der Arzt, wo der ungemessene Antheil einer regellosen, überreitzten Phantasie an dem, was man Begeisterung zu nennen beliebt, überall nur allzudeutlich sichtbar wird.

Schön! rief ich höhnisch aus; ein Verdienst läßt sich also dem vorgelesenen Aufsatze dennoch nicht absprechen: er gibt Ihnen, mein Herr, eine treffliche Gelegenheit, aufs neue auf unsre Sitten und unsre Literatur zu lästern.

Zu lästern? fragte der Arzt mit einer Miene und in einem Ton, der meinen gehofften Sieg über seine zu potenzirende Gemeinheit etwas problematisch zu machen schien; ich dächte, Sie kennten mich noch bey weitem nicht lange genug, mein Herr! um mit Recht mir einen solchen Vorwurf machen zu dürfen. Unsre Ansichten über jene Gegenstände scheinen freylich etwas stark von einander abzuweichen. Wer kann dafür? Mögen Sie doch bedenken, daß das Talent, Alles unbedingt lobzupreisen, eben so wenig jedem angeboren seyn könne, als das Talent, auf dem Seile zu tanzen, oder auf dem Kopfe zu stehen.

---

Albert wollte wieder tischen; aber er traf es schlecht; denn er verdarb es mit dem alten Herrn und mit mir zugleich.

Was ihm an meinem Aufsatze noch am meisten

gefalle, sagte er zu mir sich wendend, sey, daß der Verfasser die Scene nach Wien verlegt habe; denn dort sey, wie man sagt, das wahre Gosen aller Lebemänner. Zugleich ließ er sich in eine gar zierliche Auseinandersetzung dieses beliebten Thema ein; und ermangelte nicht, sie durch alle Autoritäten zu unterstützen, und sie mit allen Anecdötchen zu würzen, welche seine Belesenheit in Reiseausflügen und Flugschriften ihm darbiethen konnte.

Doch wie gesagt, er traf es schlecht. Ich liebe meine Vaterstadt, und mein Vaterland, weil ich beyder Werth erkenne, und mag es nicht leiden, daß eine oberflächliche oder leidenschaftliche Beurtheilung ihnen zu nahe trete. Darum trat ich gegen den kecken Angreifer sogleich rüstig in die Schranken; kräftig unterstützt vom Arzte, mit dem ich unverzüglich Frieden schloß, um jenem mit desto größerem Nachdrucke begegnen zu können.

Der Vorwurf, schloß ich meine Philippica, daß es den Bewohnern meiner Vaterstadt bey überwiegendem Hange zum Wohlleben an regem Sinn für geistige Bildung fehle, ist, seit Nicolai seine, wie ein deutscher Schriftsteller sich ausdrückt, Gott und den Menschen verhaßte Reisebeschreibung schrieb, von tausend Scriblern so oft und auf so läppische Weise wiederhohlt worden, daß man leicht erkennen mag, wie er für sie eine Art von Gemeinplatz geworden, und wie sie sich darin gefielen, ein Land herabzusetzen, in welchem sie eine weit freundlichere Aufnahme gefunden hatten, als sie verdienten. Aber

anders- haben Männer von reiferer und unbefangenerer Beobachtungsgabe — zum Theil die ausgezeichnetsten unsrer Nation, wie des Auslandes — die deutsche Kaiserstadt beurtheilt. Auch wird der rege Sinn derselben für geistige Bildung, das thätige Bestreben, diese überall zu befördern, und die einzelnen Lücken auszufüllen, von keinem solchen übersehen werden. Er wird überdieß der Meinung seyn, daß ein reger Sinn für Bildung ganz eigentlich dort zu Hause sey, wo man ihn unter den höheren, wie unter den mittleren Ständen am allgemeinsten verbreitet finde; und daß man ihn denjenigen nicht absprechen dürfe, welche die sonst sehr leichte Kunst verschmähen, damit zu prunken, und die ganze Welt zu lauter Bewunderung des Geleisteten aufzurufen.

Doch es sind noch andre Vorzüge, fuhr ich fort, die meine Mitbürger in die Wage legen dürfen, wenn sie gegen Andere gewogen werden sollen, und die sie eben so achtenswerth als liebenswerth machen. Eine gewisse Geradheit des Verstandes und des Gefühls, die sich selbst am gemeinen Volke nicht verkennen läßt, und die doch wohl immer so viel werth ist, als der Schwindelgeist oder die kostbare Ziererey einiger unsrer Nachbarn, scheint dem Österreicher angeboren zu seyn. Gewöhnlich weiß er sie mit einem heiteren, unbefangnen Humor zu versetzen, der ihr zur Folie dient, so wie sie selbst die Grundlage desselben ausmacht. Auch glaube ich mit Recht einen andern Vorzug an ihm rühmen zu dürfen, den er mit allen deutschen Nationen theilt: ich meine eine

reine, sich selbst bewußte Gemüthlichkeit, so oft diese auch jetzt dem kläglichsten Witze zum Stichblatte dienen muß. Inzwischen, denke ich, mögen gewiß selbst diejenigen, die der Gemüthlichkeit immer und überall spotten zu müssen glauben, in jeder ihnen wichtigen Angelegenheit lieber mit solchen, denen sie eigen, als mit Leuten ihrer Art verkehren; und ich bin der Meinung, wir werden sie erst dann richtig schätzen lernen, wenn Flachheit und Selbstsucht ihre letzten Überreste weggespült haben werden.

Ganz recht, lieber Herr Willms! ganz recht, sagte der Alte, indem er langsam die Pfeife aus dem Munde nahm; ich lobe mir ihre Landsleute. Wackere Leute! Und was mir gefiel an ihnen, als sie im Jahr vierzehn sich in unsrer Gegend hier herumtrieben, war, daß sie mit so vieler Anhänglichkeit an ihrem Kaiser hingen, und immer tausend Dinge von ihm zu erzählen wußten, die er gesagt und gethan hatte, und die mir wieder alle außerordentlich wohl gefielen.

Auch diese Anhänglichkeit an seine angestammten Herrscher, sagte ich, scheint dem Österreicher angeboren zu seyn. Treu und standhaft hat er sie bewährt in einer drangvollen Zeit, und wird mit nicht minder beharrlicher Treue sie auch künftig so bewähren. Auch sind die Bande, welche ihn an seine Fürsten knüpfen, fester als diejenigen, welche sonst Herrscher und Volk zu verbinden pflegen. Man hat es so oft wiederhohlt, das sittliche wie das politische Verderbniß einer uns benachbarten Nation sey vom

Hofe ausgegangen. Der Einfluß, welchen der persönliche Charakter der Regenten Österreichs auf die Bildung ihres Volkes ausübte, war, wenn gleich anderer Art, doch gewiß nicht weniger entscheidend. Strenge Rechtlichkeit und einen offnen redlichen Sinn haben sie in langer Reihefolge in allen Lagen und Verhältnissen unter ihren übrigen Fürstentugenden so glänzend und so beharrlich bewährt, daß sie dadurch die Vorbilder ihres Volkes geworden sind; und da sie diesem dabey immer ein wahrhaft väterliches Wohlwollen zeigten — weit edler als dasjenige, was man sonst Popularität zu nennen pflegt: so war nichts natürlicher, als daß sie die Liebe in reichlichem Maße wieder empfingen, welche sie so reichlich gegeben hatten.

Der Arzt stimmte diesen Äußerungen so warm und so aufrichtig bey, daß ich den Groll beynahe vergaß, welchen ich gegen ihn gefaßt hatte. Albert benahm sich, seine Übereilung entschuldigend, gewandt und artig; und so hatte ich noch immer Ursache, mit dem heutigen Abende zufrieden zu seyn. —

---

Daß Sie Ihr Vaterland so lieb haben, sagte Auguste beym Hineingehen zu mir, ist recht; daß Sie aber mit unserm alten Freunde bald wieder Streit bekommen hätten, zeigt, wie Sie eigensinnig und in Ihren Vorurtheilen hartnäckig seyn können.

Sie nehmen das, wie Sie es verstehen, Auguste, sagte ich, und warf den Kopf in die Höhe.

Ich verstehe es recht gut, gab sie mir zur Antwort; ich kenne die Menschen; und hätte ich Macht dazu, ich wollte Ihnen den Kopf schon zurecht setzen. —

Daß es ihr an Lust dazu nicht fehle, ist gar nicht zu bezweifeln. Doch ich werde mich vorsehen. Ich begreife gar nicht, wie das Mädchen so dreist mit mir geworden! —

Am folgenden Tage kam Leo herüber, um mich zu besuchen, und blieb zu Tische. Obwohl ich mich gestern ohne besonderen Unwillen von dem Arzte getrennt hatte: so fühlte ich dennoch wenig Lust, heute aufs neue mit ihm in Gesellschaft zu seyn. Ich machte daher Leo, der Anfangs gleich nach Tische hatte weggehen wollen, den Vorschlag, ihn zu begleiten. Der aber hatte mit den Mädchen so viel zu plaudern, und insbesondere mit Augusten so viele Possen zu treiben, daß ich, ohnedieß verstimmt, nur noch verdrießlicher wurde. Während wir nun so bis gegen Abend im Garten beysammen blieben, kamen uns richtig, wie ich es gar nicht gewünscht hatte, Albert und der Arzt über den Hals, die heute Leo bey weitem nicht so fremd zu seyn schienen, wie neulich, wo er auf meine Fragen über Beyde gar wenig Bescheid hatte wissen wollen. Er wußte im Gegentheile gar bald ein Gespräch einzuleiten. Zuletzt erklärte er, daß er, da der Abend so schön sey, gar an kein Nachhausegehen denken wolle, bis nicht der Mond aufginge; und als der Arzt bey einer Pause des Gespräches ein geschriebenes Heft aus dem Busen zog, rief er: Schön! Sie werden uns wieder etwas aus Ihrem Reisejournale vorlesen; nun freut's mich doppelt, daß ich so lange geblieben bin.

In der That ist das die Absicht, erwiederte der Arzt, warum ich dieses Heft hier mitgebracht habe. Ihr Freund hat uns durch die Mittheilung einiger von Ihnen erhaltenen Aufsätze zu einem Schuldner gemacht; und es scheint billig, daß ich, so gut ichs vermag, einigermaßen an Wiedererstattung denke.

Und von welcher Ihrer mannigfaltigen Reisen wollen Sie uns heute unterhalten? fragte Leo.

»Von meiner Reise an das Nord-Cap.«

An das Nord-Cap! rief ich. Zum Geyer! was hatten Sie denn am Nord-Cap zu suchen?

Ich trat, entgegnete der Arzt, unmittelbar nach Vollendung meiner Studien in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens, das ich, frey und unabhängig, nicht besser verwenden zu können glaubte, als zu meiner Ausbildung durch Reisen. Deutschland, Italien, die Schweiz, Frankreich und England hatte ich gesehen; und wie ich das südliche Europa kennen gelernt hatte, wünschte ich jetzt auch das nördliche kennen zu lernen, und wo möglich bis an seine äußerste Gränze vorzudringen. Der Arzt findet überdieß allenthalben Belehrung und Gelegenheit zur Ausübung seines Berufes. Auch will ich nicht gänzlich läugnen, daß die Eitelkeit, wie Regnard sagen zu können:

Sistimus hic tandem, nobis ubi defuit orbis,

damahls auf meinen Entschluß einigen Einfluß gehabt haben möge.

Etwas von einer Reise nach Norden zu hören, war mir im Grunde nichts weniger als unangenehm.

Mir fiel sogleich bey, wie reitzend einer unsrer gelesensten Dichter die Steppen und Wüsteneyen desselben gefunden, und wie er diese so unverdrossen umgerissen habe, um ihrem starrenden Boden die duftreichsten Blüthen der Romantik entsprießen zu lassen.

Du edles Erz aus Normansland!

und:

Im Norden nur gedeiht die Manneskraft,

und:

Schön blüht im Nord die zarte Blume
Der sitt'gen Liebe,

declamirte ich, mich selbst vergessend, Eines um das Andere, bis ich bemerkte, daß alle mich verwundert ansahen. O lesen Sie! rief ich, mich ermahnend, dem Arzte zu; lesen Sie uns doch etwas von dem Lande, wo selbst die Hunde ein tiefes Gefühl haben, und laut * * Zeugniß gar schöne, geheimnißvolle Andeutungen geben. Er schlug sein Heft aus einander, und las:

## Der schwedische Pastor.

Am 3ten November verließ ich das gastfreundliche Uleaborg, von einer zahlreichen Schar seiner Einwohner zu dem Boote begleitet, welches mich an das andere Ufer des Flusses übersetzen sollte. Alle nahmen an meinem Entschlusse den wärmsten Antheil, obgleich viele die Beharrlichkeit desselben noch immer bezweifelten. Von ihren besten Wünschen begleitet, erreichte ich am 4ten Testile, und am 5ten noch vor der Mittagszeit Kemi, am gleichnahmigen Flusse,

der, nachdem er den See Kemijärwi gebildet, sich in den bothnischen Meerbusen ergießt. Ich fuhr gerade zu vor die Wohnung des Predigers, da es, mit Ausnahme der großen Heerstraßen, ein in ganz Schweden üblicher Gebrauch ist, daß Reisende im Hause des Predigers einkehren, und dort mit der nähmlichen Freyheit, wie in einem Gasthofe, ein Zimmer verlangen. Überdieß hatte ich an den Pastor ein Empfehlungsschreiben bey mir von einem angesehenen Manne in Uleaborg, welchem er seine einträgliche Stelle vorzüglich zu danken hatte.

Ich fand einen Mann von ungefähr vierzig Jahren, von hohem, starken Wuchse und blasser Gesichtsfarbe; dessen Züge einen düstern Ernst bezeichneten, der vielleicht abschreckend gewesen seyn würde, wäre er nicht durch einen unverkennbaren Zug des Wohlwollens gemildert worden. Er sprach wenig, gedämpft und langsam; und ging, als er mich auf eine anständige Weise willkommen geheißen, weg, um Anstalten zu meiner Bewirthung zu treffen.

Während ich allein blieb, betrachtete ich einige große Federzeichnungen, welche in Rahmen an den Wänden aufgehangen waren. Die Gegenstände derselben waren durchaus aus dem Sophokles genommen — Ödipous, der, schuldlos vom Verhängniß mit dem doppelten Fluche des Vatermörders und des Blutschänders beladen, geblendet den väterlichen Boden verläßt, und seine unmündigen Söhne und Töchter der Gnade seines Feindes empfiehlt; eben derselbe scheidend von dem Gastfreunde um sich in den Hain

der Eumeniden zu begeben; Ajas, der sein gegen den Boden gestemmtes Schwert anredet, das ihn von dem brennenden Schmerz einer im Wahnsinn verdienten Schmach befreyen soll; und Antigone, die unglückliche Tochter des unglücklichsten Vaters in dem Augenblicke, wo sie, als das Opfer frommer Schwesterliebe zum Tode geführt, so rührend ihr herbes Schicksal und ihr allzu frühes Hinwelken beklagt —

Ich sterbe unbeweint und unvermählt,
Man schleppt mich ohne Freund zum Grabe fort!
Mir Jammervollen ist nicht mehr erlaubt,
Der Sonne heiliges Aug' zu schaun;
Und meinen thränenarmen Tod
Beseufzt kein Freund.

Kraft und eine überraschende Wahrheit des Ausdrucks, so wie eine geistreiche, ganz eigenthümliche Behandlung gewannen den Beschauer jedes dieser Bilder: obwohl die Zeichnung bey keinem fehlerlos, und einzelne Theile fast in jedem nachläßig behandelt waren. Ich war noch mit der Betrachtung derselben beschäftigt, als mein Wirth wieder hereinkam. Er trat zu mir, und beobachtete mich mit Blicken, welche die höchste Spannung verriethen. Als ich nun laut meinen Beyfall aussprach; schien zu gleicher Zeit ein lebhafter Strahl der Freude in seinem Auge aufzublitzen, und ein jäher Schmerz ihn zu durchzucken. Beyder Wirkung auf die Veränderung seiner Gesichtszüge war so schnell und auffallend, daß ich es nicht wagte, darüber eine Frage an ihn zu richten.

Bey Tische erschien auch seine Schwester, die Witwe des vorigen Berginspectors in Kemi; eine

Frau, die einmahl ausgezeichnet schön gewesen seyn mußte, und noch jetzt nicht gänzlich verblüht war. Auch in ihrem Gesichte lag ein Zug von sanfter Schwermuth, der es nur um so anziehender machte. Sie hatte vor ihrer Vermählung einige Jahre in Stralsund gelebt; ich kannte das Haus der liebsten unter ihren dortigen Freundinnen, und dieser Umstand brachte mich ihr schnell näher. Ich kam auf meine Reisen zu sprechen, und erzählte von Frankreich und Italien. Mein Wirth lauschte auf jedes meiner Worte mit einer seltsamen Spannung seines ganzen Wesens, als wenn es zu gleicher Zeit zwischen schwärmerischem Entzücken und einer herben Empfindung getheilt wäre. Ich erwähnte eines jungen Mahlers, mit dem ich die zauberischen Gegenden des untern Italiens durchstrichen hatte; ich erzählte von seiner begeisterten Liebe für die Kunst, von seinen schönen Leistungen; ich zog zuletzt eine Parallele zwischen dem südlichen und nördlichen Himmel; und immer mehr ging die Stimmung meines Wirthes in einen düstern Ernst über, den ich nicht früher bemerkte, als bis seine Schwester dem Gespräche auffallend eine andere Wendung zu geben suchte.

Da es Anfangs mein Vorsatz gewesen war, schon am folgenden Tage wieder abzureisen: so wollte ich nach Tische noch die Kirche besehen, die gleich bey meiner Ankunft meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. In einer wilden Gegend, mitten unter finstern Tannenwäldern, und umringt von einzelnen, höchst elenden Hütten, macht sie, ein architektonisches Werk

in höherem Styl, und von den schönsten Verhältnissen mit ihrer hochgewölbten Kuppel, und ihren drey, mit dorischen Säulen geschmückten Haupteingängen, einen eben so sonderbaren, als imposanten Eindruck *). Wir betraten sie unter Fackelschein, da, obwohl es erst zwey Uhr nach Mittag seyn mochte, die Nacht in dieser Jahreszeit in Begleitung eines dichten Schneegestöbers dennoch schon hereingebrochen war. Zuletzt besuchten wir auch den Chor. Der Prediger setzte sich an die Orgel, und spielte einige Gänge, um sie vor mir zu probiren; aber schon nach wenigen Minuten schien er mich, sich selbst und Alles um sich her vergessen zu haben. Die Studien, welche ich getrieben, das Ziel, welches ich bey meiner Ausbildung mir gesteckt, hatten mir, was man ekstatische Zustände nennt, ziemlich fremd gemacht; aber dennoch weiß ich denjenigen, in welchen mich das Spiel dieses Mannes versetzte, nur als einen solchen zu bezeichnen. Es entrückte mich mir selbst, es schloß die Wunder einer andern Welt vor mir auf! Erst schienen die Töne leicht dahin zu schweben, wie leise Wünsche auf den Fittigen liebender Sehnsucht; dann verstärkten und verschlangen sie sich, und schwollen mächtiger und mächtiger wie die stürmische Begierde des leidenschaftlich aufgeregten Gemüthes. Die

*) Der Plan dazu ist von der Akademie in Stockholm entworfen, und von Gustav dem III. genehmigt worden. Die Ausführung muß diesen armen Gegenden, im Verhältniß zu ihren Hülfsquellen, eine unermeßliche Summe gekostet haben.

Accente des tiefsten Schmerzes drängten sich zwischen sie hinein, und gingen in eine Reihe von Accorden über, welche die erschütterte Seele mit dem Grauen der Vernichtung erfüllten, und sie dann wieder sieg=reich zur begeisterten Ahnung eines höheren Lebens erhoben. Ich glaubte die Posaune des Weltgerichtes zu hören; ich glaubte bey der düstern Beleuchtung des Ortes die Gräber sich öffnen, und die Schat=ten der Verstorbenen daraus hervorsteigen zu sehen. Eine unwillkürliche Bewegung, welche ich machte, weckte den Spielenden aus seiner Selbstvergessenheit. Er stand auf und schloß das Pult. Ich sah, daß Thränen über seine Wangen herabflossen; sein Blick war halb starr und geistlos, und mit gedämpfter Stimme, im gewöhnlichsten Tone fragte er mich, ob ich wieder ins Wohnhaus zurück gehen wolle.

Mein Wirth war mir so interessant geworden, daß ich mich wenig bedachte, als er beym Abendessen mich aufforderte, noch ein paar Tage zu bleiben. Vielleicht, sagte er, gehe ich dann mit Ihnen. Seine Schwester sah ihn bedenklich an, ohne etwas zu er=wiedern.

Am folgenden Tage besah ich sein Portefeuille. Es enthielt fast nur historische, und nur wenige mythologische Zeichnungen. Ich staunte über die Tiefe dieses Gemüthes in Auffassung der gewählten Momente; über den Reichthum geistreicher Erfin=dungsgabe, über die Wahrheit des Ausdrucks; aber auch hier sprangen die Mängel einer incorrecten Zeichnung überall auffallend in die Augen; und ein=

zelne Partien waren meistens entweder offenbar vernachläßigt worden, oder gänzlich unausgeführt geblieben.

Die Theilnahme an meinem Wirthe spannte sich auf solche Weise immer höher, und als er nach Tische von einem Amtsgeschäfte abgerufen wurde, und ich bey seiner Schwester allein blieb, gestand ich ihr das unverhohlen. Sie kam meinen Wünschen mit einer edlen Freymüthigkeit entgegen, und ich erhielt von ihr folgende Mittheilungen:

»Mein Bruder und ich,« erzählte sie, »sind die Kinder eines armen, aber redlichen Töpfers in einer Vorstadt von Göthaborg. Die Beschäftigung meines Vaters, Blumen auf die von ihm verfertigten Kannen und Geschirre zu mahlen, mochte bey meinem Bruder den ersten Keim seiner Liebe zu den zeichnenden Künsten entwickeln, die in der Zuneigung eines alten, freylich höchst mittelmäßigen Mahlers, der uns öfters besuchte, reichliche Nahrung fand. So wenig dieser Mann auch fähig war, ihn zu belehren, oder zurecht zu weisen: so geschickt war er, trotz seiner Mittelmäßigkeit und Abenteuerlichkeit enthusiastisch für seine Kunst eingenommen, die junge Phantasie gewaltsam aufzureitzen. Auch einige Seeleute der ostindischen Handlungsgesellschaft, die, wenn sie im Hafen von Göthaborg einliefen, bey uns ihre Wohnung nahmen, und viel von fremden Ländern zu erzählen wußten, trugen nicht wenig dazu bey, schon damahls in dem Knaben die Sehnsucht nach einem schöneren Himmel als der seines Vaterlandes ge-

waltsam aufzuregen, und ihm den Aufenthalt in diesem, so sehr er es in der Folge schätzen lernen mochte, für immer unerfreulich zu machen. Ich übergehe einen kindischen Versuch, aus dem väterlichen Hause zu entfliehen, in seinem zwölften Jahre, und erwähne nur eines zweyten; den er einige Jahre später machte, als mein Vater, dessen einziger Wunsch es war, daß sein Sohn Prediger werden möchte, ihn zu einem Pastor in der Nachbarschaft gebracht hatte, um von diesem unterrichtet zu werden. Bey dieser zweyten Entweichung gelangte er bis Stockholm; erkrankte aber am nähmlichen Abend, als er anlangte, und sah sich so genöthigt, nach seiner Genesung in das väterliche Haus, und zu jenem Prediger zurückzukehren. Er blieb bey diesem noch über drey Jahre, und lernte von ihm auch die Orgel spielen. Mit der nähmlichen Leidenschaftlichkeit, wie das Zeichnen, ergriff und trieb er auch die Musik. Übrigens lernte er viel, und war rastlos thätig; aber immer beschäftigte ihn nur das, was auf seine Neigung Bezug hatte, und was seiner Phantasie und seinem Gefühle Nahrung gab. Alles andere blieb ihm gänzlich gleichgültig, und machte ihn, wenn es ihm näher gerückt wurde, düster und unfreundlich.«

»Die Zwietracht zwischen dem eigenthümlichen Streben seiner Natur und einem ihm aufgedrungenen Berufe sprach sich noch schärfer aus, als er endlich die Universität bezog. Auch hielt er es nur zwey Jahre dort aus. Er verließ Upsala und ging nach Stockholm, fest entschlossen, einige Jahre an der

dortigen Akademie zu studieren, wobey er sich seinen Unterhalt durch Unterricht zu verdienen dachte, dann eine Reise nach Italien machen, und dort oder in einem andern südlichen Lande sich niederlassen wollte. Aber auch dießmahl erkrankte er am nähmlichen Abend, als er in der Hauptstadt anlangte. Doch jetzt schien ein freundlicher Stern ihm aufzugehen. Ein Unbekannter, der von dem hülflosen jungen Manne zufällig gehört hatte, nahm sich seiner an; er sorgte für ärztlichen Beystand; er unterstützte ihn nach seiner Genesung. Er hatte meines Bruders Vertrauen gewonnen; er versprach, sich noch ferner seiner anzunehmen, und hielt Wort. Es war der Leibkammerdiener des Königs. Er fand eine günstige Gelegenheit, von meinem Bruder mit dem Könige zu sprechen, und dieser verlangte den jungen Mann zu sehen. Gustav, selbst voll selbstständiger Kraft des Geistes, und mit einer reichen, schöpferischen Phantasie begabt, liebte diese auch an Andern. Mein Bruder hatte das Glück, ihm zu gefallen; der König gewährte ihm eine reichliche Unterstützung; dabey sollte der junge Mann gänzlich sich selbst überlassen seyn, und nur halbjährig durch Überreichung einer Zeichnung von seinen Fortschritten Rechenschaft ablegen.«

»Ein Jahr lang lebte mein Bruder jetzt ausschließend der Kunst, die so mächtig ihn anzog. Aber er benützte seine günstige Lage nicht so, wie er es gesollt hätte. Er vernachläßigte nicht das Studium der Kunst, wohl aber den Unterricht der Meister. Überhaupt schien ihm, dem vom Anfange her eine

richtige Leitung gefehlt hatte, die Kunst schon damahls nur als ein Organ für sein Inneres, für die Schöpfungen eines rastlos thätigen Geistes, und eines tiefen Gemüthes, welches das Leben nach seinen höchsten Beziehungen zu erfassen strebte, Werth zu haben; in ihrer technischen Vollendung aber ihm, mehr als billig, gleichgültig zu seyn. So konnte denn auch seine künstlerische Bildung keinen festen Boden gewinnen. Sie haben den tiefen Sinn seiner Darstellungen, den Reichthum seiner Phantasie und seiner Erfindungsgabe, seine Kraft im Ausdrucke bewundert. Jedermann bewundert sie; aber auch dem Nichtkenner fallen die Mängel der technischen Ausführung auf; und wie sehr auch sein Spiel Sie gestern hingerissen haben mag: so macht es ihm dennoch Mühe, auch nur etwas Leichtes vom Blatte zu spielen.«

»Vielleicht würde er den Weg zum Ziele dennoch gefunden haben: wäre nicht am Ende des Jahres sein Wohlthäter ihm entrissen worden. Das fluchwürdige Verbrechen, das einem der edelsten Könige das Leben kostete, ist bekannt. Ich darf dabey eines Umstandes nicht vergessen, der tief in die Gemüthsstimmung meines Bruders eingriff. Er hing an seinem königlichen Wohlthäter mit schwärmerischer Liebe, und ging oft nach Haga hinaus, um jenem in den Gärten zu begegnen, oder ihn auch nur aus der Ferne zu sehen. Eines Tages irrte er eben so in den Gärten herum, und weilte in einem Gebüsche, dem Fenster eines Zimmers im Erdgeschosse gegenüber, an welchem der König arbeitete.

Die Dankbarkeit eines feurigen, jugendlichen Gemüthes hat etwas Schwärmerisches. Oft dachte mein Bruder schwärmend sich den König in Gefahren, aus denen er dann mit Aufopferung seines eignen Lebens ihn rettete. So auch jetzt, als er einen Mann langsam den Gang an den Fenstern heraufkommen sieht, dessen düstres Aussehen den Aufgereitzten mit einem unwillkürlichen Grauen, und mit der Ahnung von Mord erfüllt. Der Unbekannte bleibt ein paar Augenblicke dem Fenster gegenüber stehen; seine Rechte im Busen versteckt, zuckt, als wäre er unschlüssig, etwas daraus hervor zu ziehen. Schon ist mein Bruder, hingerissen von seiner erhitzten Phantasie, im Begriffe, hervorzuspringen, als der Fremde weiter geht. Es ist bekannt, daß Ankerström mit dem Vorsatze nach Haga gegangen war, den König dort zu ermorden, und durch den Anblick des arglos Unbefangenen erschüttert, damahls sein Verbrechen aufgeschoben hatte.«

»Ein andrer Vorfall verletzte bald darauf das Gemüth meines Bruders nicht minder schmerzlich. Er liebte die Tochter seines ersten Wohlthäters mit der ganzen Stärke jugendlichen Gefühles. Ich kam eben um jene Zeit nach Stockholm, und lernte dort meines Bruders Geliebte kennen. Nie habe ich wieder eine so harmonische, in dem Gefühl aufrichtig geliebt zu seyn, so vollkommen begnügte Natur gefunden. Sie würde meinen Bruder gewiß glücklich gemacht haben, wäre ihre Verbindung mit ihm durch den Tod ihres Vaters nicht zerrissen worden. Nach

dem Ableben desselben zwang sie ihr Oheim, ihm nach Helsingland zu folgen, und sich in eine noch nördlicher gelegne Provinz des Königreiches zu verheirathen.«

»Auch ich verheirathete mich um diese Zeit hierher, und erhielt mehrere Jahre von meinem Bruder auch nicht die geringste Nachricht. Endlich erfuhr ich, daß er, vom Drang der Umstände gezwungen, zu den verlassenen Studien zurückgekehrt sey, und in der Nähe von Gefle ein dürftiges Pastorat versehe. Der Einfluß eines vielvermögenden Freundes meines Gatten verschaffte ihm seine jetzige Stelle, welche für seine Bedürfnisse mehr als hinreichend ist.«

»Ein Anderer würde vielleicht in seiner Lage zufrieden seyn; er ist es nicht. Er ist mild, sanft, gütig, wohlwollend und menschenfreundlich; aber nie, fürchte ich, wird der Unglückliche eins mit sich selbst werden. Wenn ich als eine Frau ein solches Urtheil aussprechen darf: so möchte ich dennoch behaupten, es gebe äußere Lagen, die mit der eigenthümlichen Anlage unserer Natur in so schroffem Widerspruche stehen, daß dieser nie genügend sich ausgleichen könne. Hierin, glaube ich, liegt bey meinem Bruder der Grund einer unheilbaren Selbstentzweyung nicht minder, als in den herben Unfällen, welche ihn getroffen haben. Und wie könnte auch er, dessen Phantasie von den ersten Knabenjahren an unter einem südlichen Himmel unter Myrthen und in blühenden Hainen sich erging, und im Genuß der Kunstschätze schwelgte, welche er hervorbringt, in diesen starrenden Eisklüf-

ten zufrieden leben, wo sieben Monathe das Jahr hindurch der Schnee die Erde bedeckt, und eben so viele Wochen lang die Nacht, nicht dem Tage, nur auf wenige Stunden unwillig einer zweifelhaften Dämmerung weicht.«

»Sonderbar ist in dieser Hinsicht sein Wunsch einer noch nördlicheren Reise. Mehr als einmahl hat er ihn geäußert; nicht lebhaft, aber bestimmt; und am bestimmtesten gestern, als Sie uns Abends verließen. Frage ich ihn, was ihn zu diesem Wunsche veranlasse: so gesteht er, es selbst nicht klar zu wissen, und beruft sich auf ein dunkles Gefühl, daß es ihm leichter seyn werde, seine gegenwärtigen Umgebungen erträglich zu finden, wenn er noch schlimmere kennen gelernt haben werde. Einmahl fragte er mich auch bey solcher Gelegenheit, ob ich nicht glaube, daß es möglich sey, der nordischen Natur bey genauerer Bekanntschaft mit ihren Eigenthümlichkeiten ein ausschließendes Interesse abzugewinnen. Ich weiß nicht, ob ich unter diesen Umständen seinen Entschluß, mit Ihnen zu reisen, billigen oder mißbilligen soll; und bitte Sie daher, die Sache in ernste Überlegung zu ziehen, eh' Sie dazu ihre eigene Beystimmung geben.« — —

Die Entscheidung, zu welcher die würdige Frau mich aufforderte, war in mehr als einer Hinsicht höchst bedenklich. Ich betrachtete den Fall zuerst aus dem Gesichtspuncte des Arztes. Von hier aus gesehen, schien eine Reise, selbst in diesen Gegenden und in dieser Jahrszeit, durch Veränderung der Le-

bensweise, und ein wenigstens theilweises Heraustreten aus dem gewohnten Ideenkreise, mit Recht günstige Erfolge zu versprechen. Durch diese selbst ließ sich eine heilsame Rückwirkung auf das Gemüth meines Freundes erwarten. Überdieß war der Fall, welchen seine Schwester berührt hatte, wohl denkbar: daß er nähmlich ohne sich dieses Zweckes klar bewußt zu seyn, zerfallen mit seinen früheren Idealen, für seine Phantasie und sein Gemüth einen neuen Anhaltspunct suchte. Ein solches Streben unsrer innern Natur äußert sich in tausend Fällen der Selbstentzweyung; wenn es gleich nur selten von uns selbst, wie von Andern richtig erkannt, und noch seltner zweckmäßig unterstützt wird. Überdieß durfte ich mir einigen Einfluß auf ein Gemüth versprechen, das erregsam und für Liebe und Freundschaft empfänglich, ihrer wohlthätigen Einwirkung so lange entbehrt hatte. Alle diese Gründe zusammen genommen bewogen mich, für die Mitreise zu stimmen. —

Am 13ten November verließen wir Kemi, und gelangten am 15ten nach Tornea, bey einem von Schneegestöber begleiteten Sturme, der aus allen Himmelsgegenden zugleich zu wehen schien. Ich hatte Empfehlungsschreiben an Herrn Blahd, einen der wohlhabendsten Kaufleute, in dessen Hause wir eine Bewirthung fanden, wie wir sie unter dem 66sten Grade nördlicher Breite nicht erwarten durften. Wir hatten nur einen Tag hier verweilen wollen; aber ein Gast ist in diesen Gegenden eine allzuseltne, und allzuwillkommne Erscheinung, als daß man uns so bald hätte

sollen abreisen lassen. Auch konnte der Charakter unsers Wirthes uns das Bleiben nicht schwer machen. Herr Blahd, aus dem südlichen Baiern gebürtig, und durch sonderbare Zufälle in diesen kalten Winkel der Erde verschlagen, war ein rascher, jovialer Mann von ungefähr fünfzig Jahren, der sich theils aus Grundsätzen, theils aus glücklichem Leichtsinn mit den unfreundlichen Eigenheiten seines neuen Vaterlandes abgefunden hatte, und sehr ergötzlich darüber zu scherzen wußte. Auf meinen Begleiter machte dieses wenig Eindruck. Er schien an der Weise unsers Wirthes kein Mißfallen zu haben, aber eben so wenig daran Behagen zu finden. Überhaupt überzeugte ich mich bald, wie wenig ich hoffen durfte, auf sein Gemüth einen entscheidenden Eindruck zu machen. Wenn ich irgend eine Idee aussprach, die auf seine Gemüthsstimmung Bezug hatte: so erkannte ich aus seinen Äußerungen bald, daß sie ihm wohlbekannt war; daß er sie aber sonst schon aufgegeben oder verworfen hatte, und entweder keine Neigung oder keine Kraft mehr in sich fühlte, sie festzuhalten. Weit richtiger, als ich selbst, hatte ihn seine Schwester beurtheilt. Der Widerspruch zwischen seiner Natur und seinem Leben war zu schroff, und zu weit gediehen, als daß er sich ausgleichen konnte. Zu edel und zu verständig, als daß sein Unmuth in feindseligen Haß gegen das Leben hätte ausarten sollen, war dieser in eine kalte Resignation übergegangen, an welcher er vielleicht um so fester halten zu müssen glaubte, als eine andre Ausgleichung nicht möglich

schien, und sein empfindliches Gemüth noch immer durch jede leise Berührung seines eigenthümlichen Wesens sich erschüttert fühlte. Mehr als einmahl hatte ich noch Gelegenheit, den Reichthum, wie die Tiefe und angeborne Güte dieses Gemüthes zu bewundern; und nur inniger noch bedauerte ich es dann, eine so edle Natur zu Grunde gerichtet zu sehen.

Gänzlich hatten mich inzwischen meine Berechnungen dennoch nicht getäuscht. Keine psychologische Berechnung täuscht, wenn sie auf das vorherrschende Vermögen der Seele, wie sie soll, basirt ist. Dieses Vermögen war bey meinem Begleiter die Phantasie. Alles Eigenthümliche reitzt die Phantasie; nicht weil es ihr neu ist allein: sondern weil es ihre schöpferische Thätigkeit aufregt, und diese ihr leicht macht; weil sie klarer und bestimmter Bilder bedarf, und in jedem Eigenthümlichen diese findet. Die nordische Natur erfüllt diese Forderungen vielleicht in einem höheren Grade als jede andere; denn schärfer und bestimmter tritt ihr Eigenthümliches hervor, und leichter ist dieses zu erfassen bey ihrer Einförmigkeit. Trotz ihrer Erstarrung ist sie groß und erhaben; ein schlummernder Riese, von dessen Bild die erstaunte Seele sich mit übermächtiger Gewalt ergriffen fühlt. Selbst die ewige Nacht, in welche wir hineinfuhren, nur auf wenige Stunden von einer halben Dämmerung unterbrochen, erfüllte das Gemüth mit tiefem Ernste; und diese riesenmäßigen, mit ewigem Eise bedeckten Gebirge, diese tausendjährigen Tannenwälder, diese unübersehbaren Schneefelder,

vom Vollmonde, vom Widerschein der Sterne, deren Anzahl sich am nördlichen Himmel zu verdoppeln scheint, oder vom Nordlichte beglänzt, wiegten es in ein ruhiges Vergessen jeder Vergangenheit, in eine stille Feyer, die zu lauter war, um den Nahmen Schwermuth zu verdienen. Dadurch, daß ich mich sorgfaltig auf diese Reise vorbereitet, und mich mit der natürlichen Beschaffenheit, wie mit der Mythologie und der Geschichte des Landes genau bekannt gemacht hatte, war ich im Stande, die todte Natur zu beleben, und die Phantasie meines Begleiters auf mannigfaltige Weise noch lebhafter anzuregen; um so mehr, da er selbst über Griechenland und Italien diese Studien gänzlich vernachläßigt hatte. Die nordische Geschichte, wie die nordische Mythologie, aber haben eine Seite, wodurch sie die Phantasie eben so bald anzuziehen, als dauernd sie zu fesseln vermögen. Sie sind ganz eins mit dem Boden, aus welchem sie hervorgewachsen sind, und die Einheit dieses Charakters ist auf den ersten Anblick erkennbar. Riesenmäßig und abgeschlossen, wie die Fjällen des Landes, mit ihren scharfen, steil aufschüssigen Umrissen, stehen ihre Gestalten da, und wie zwischen diesen oft blühende Thaler sich hinwinden, zeigen auch sie nicht selten Anmuth vereinigt mit Kraft, Zartheit mit Größe.

Von Tornea aus reisten wir an den Ufern des Muonio, der im Sommer zwischen schroffen Felsen mit wildem Tosen sich durchdrängend, in unzähligen Cataracten zerstäubt, nach Muonioniska, und von

hier nach Kautokoino. Am 25. November erreichten wir Enontekis; sechs Tage später Alten-Gaard, wo wir zuerst das Eismeer erblickten; und am 9. December endlich das Ziel unsrer Reise.

Ein Ziel erreicht zu haben, zu welchem wir nur durch ungewöhnliche Anstrengungen gelangen können, ist immer erhebend, wie wenig auch sonst der Preis der Mühe werth seyn mag. Doch das war unser Fall keinesweges. Das Schauspiel, welches wir genossen, belohnte unsre Mühe reichlich, und noch jetzt, in der späten Erinnerung, glaube ich es unter dem Preise gewonnen zu haben. Das Erhabene ergreift das Gemüth nie mächtiger, als wenn es sich mit dem Schauderhaften vermählt. Hier, wo jedes Leben im Frost erstarrt, wo jeder Laut erstirbt, und nie auch nur ein dürftiger Grashalm dem Boden entkeimt, stand ich am Grabe der Natur. Von den zerfallenden Ruinen dieses Vorgebirges, das die wilde Wuth des Oceans seit Jahrtausenden bestürmt, blickten wir in die weite See, über welche der Dom des düster umwölkten Himmels sich hinwölbte, wie in eine unermeßliche Gruft hinab. Jetzt stieg uns gegenüber am Rande des schwarzen Horizonts eine lichte Wolke auf, die immer größer und größer wurde, und nach und nach die Hälfte des ganzen Firmamentes einnahm. Aus ihrem Schooße ging eine Reihe feuriger Säulen hervor, die sich bis an den Gesichtskreis herabsenkten, und deren oberer Theil sich in feurige Garben auflöste, aus welchen tausend und wieder tausend Strahlen in die Höhe schossen.

Bald vermengten sich auch diese, mit wunderbarem Ebenmaß geordneten Feuersäulen; und der ganze Himmel schien Gluth zu seyn; der flammende Thron des Richters über dem geborstenen Grabe der Natur!

Wen große Naturscenen nicht erschüttern, in dessen Gemüthe wird keine erhabne Vorstellung einen tieferen Eindruck zurücklassen; wen sie nicht zu dem Urheber der Natur selbst zurückführen, der hat sie gar nicht begriffen.

Noch nie, sagte ich zu meinem Begleiter, als ich mich einen Augenblick meiner staunenden Bewunderung entreißen konnte; noch nie ist mir das Leben mit seinen Hoffnungen und Wünschen, mit seinen Täuschungen und Sorgen, mit Allem, was es geben und nehmen kann, so klein und dürftig vorgekommen, als in diesem Augenblicke!

Er gab mir schweigend seinen Beyfall zu erkennen. —

Und ist es mehr als ein Augenblick! setzte ich nach einer Pause hinzu.

Er legte seine Linke mit schweigendem Ernst, und mit dem Ausdruck, mit welchem man eine tief empfundene Wahrheit billiget, auf meine rechte Schulter; doch ein leichtes Zucken um seinen Mund schien zu sagen: Dieser Augenblick aber, sey er auch noch so kurz — ist mir schmerzhaft.

---

Der Arzt schlug hier sein Heft zusammen, und legte es neben sich auf die Gartenbank; Auguste aber

hatte so viele Fragen in Betreff seiner Reise zu thun, daß ich gar nicht zum Worte kommen konnte. Erst dann konnte sie sich zufrieden geben, als sie erfahren hatte, der Arzt sey in einem, mit Pelzwerk wohl ausgefütterten Schlitten gefahren; sey mit einem russischen Zelte, mit einer Wildschur, mit einem Marderfell, das er um den Hals band, mit rohem Lachs, Pökelfleisch und Rum hinreichend versehen gewesen; und habe überdieß am Rennthierfleisch und an gefrorner Rennthiermilch erkleckliches Behagen gefunden. Küche und Keller sind immer das erste, wornach ein Frauenzimmer fragen wird, und auch dasjenige, was sie uns am höchsten anrechnen. Wenn ihnen nicht manchmahl eine Torte mißriethe: wer könnte mit ihnen zurechte kommen!

Und wie ging es weiter mit ihrem guten Pastor? fragte die theilnehmende Elisabeth.

»Ich habe seit meiner Rückkehr von jener Reise, trotz aller Nachforschungen, nichts weiter von ihm erfahren können.«

So! sagte ich mit einem ziemlich langen Gesichte, indem ich Leo ansah.

O! ich merke wohl, was dir nicht ansteht, rief dieser. Du hast so etwas von Elfen, Nixen, Kobolden, Galgenmännlein und Nornen zu hören erwartet; oder vielleicht gar gehofft, den Gott sey bey uns selbst als einen Fremden von seltsamem Aussehen auftreten, und ihn zuletzt unter schrecklichen Krämpfen und Zuckungen in einem Gasthofe verscheiden zu sehen. Und da ihm nun alle diese schönen

Hoffnungen zu Wasser geworden, fuhr er gegen den Arzt gewendet fort: so geräth er in üble Laune und möchte gerne Streit mit uns anfangen.

Es verdroß mich, daß Leo, wenigstens zum Theil, mich errathen hatte. Ich glaubte nähmlich, nach Anhörung der Erzählung des Arztes, gute Gelegenheit gefunden zu haben, meinen Mann auch einmahl zu fassen. Darum entgegnete ich dem Vorlauten etwas unfreundlich: Du magst deinen Witz ein anderes Mahl an mir üben. Ich habe nichts erwartet, als was man von jeder Erzählung zu erwarten berechtiget ist: eine interessante Verwicklung, und eine befriedigende Auflösung.

Vergessen Sie nicht, sagte der Arzt, daß ich Ihnen keine nach den Regeln der Ästhetik zusammengequirlte Erzählung, sondern nur ein Bruchstück aus meinem Tagebuche vorlesen wollte.

»Das mag hingehen. Viel scheint mir inzwischen damit nicht gewonnen zu seyn. Man fühlt sich durch dasjenige, was sie uns da gelesen haben, mehr gedrückt als erhoben.«

»»Ganz richtig!««

»Ein Streben nach Ausbildung, das mißlingt, oder den äußeren Umständen erliegt, ist wenig geschickt, unsre Theilnahme zu erregen; besonders wenn die Kraft des Gegendruckes nicht bedeutend, oder uns nicht klar genug vor das Auge gestellt ist.«

»»Wahr!««

Der Fall, welchen Sie uns da vorgelesen haben, ist ein ganz gewöhnlicher Fall. —

»Ein ganz gewöhnlicher! Sie haben Recht; so gewöhnlich, daß wir ihn fast einen allgemeinen nennen dürften. Jedes geistige und sittliche Streben nähmlich tritt in einen Conflict mit seinen äußeren Bedingungen.

Jedes, sagen Sie? fragte Leo. Wie meinen Sie das? Ich verstehe Sie nicht.

Auch mir ist das nicht ganz klar, sagte Albert; und setzte sich, als wolle er dem Arzte näher seyn, um ihm recht aufmerksam zuzuhören, neben Elisabeth, die erröthend ihm Platz machte.

»Weil jedes geistige und sittliche Streben auf ein Ideal gerichtet ist.«

Ja so meinen Sie es! sagte Albert mit scheinbarer Unbefangenheit. Ich aber dachte mit heimlichem Ärger: du Spitzbube!

»Wie unvollkommen ein solches Ideal auch sey, wie nahe das Bestreben, es zu erreichen, ihm auch kommen möge: immer wird dieses hinter jenem zurückbleiben. Darum aber kann jedes geistige, wie jedes sittliche Streben mit Recht ein mißlungenes genannt werden.

Ein mißlungenes! rief ich. Sie werden doch Abstufungen dabey zugeben!

»Die sind es eben, welche ich im Auge habe; und es lohnt sich der Mühe, sie etwas näher zu betrachten. Auf der untersten Stufe stehen unstreitig diejenigen, die nicht dazu gelangt sind, über irgend ein bestimmtes Ziel ihres Strebens mit sich einig zu werden. Die wenigsten Menschen wissen — nicht

vielleicht was sie sollen — die wenigsten wissen auch nur was sie wollen.«

Ich konnte nicht umhin, ihn darauf anzusehen, ob er nicht mich selbst dieser Classe beyzähle. Leo machte nähmlich ein so boshaftes Gesicht, und sah mich so sonderbar an, daß mein Argwohn sehr leicht rege werden konnte.

Sie sprechen, sagte ich, vermuthlich von Menschen, die keine eigentliche Bildung erhalten haben?

Eigentliche Bildung? wiederhohlte der Arzt mit einem scharfen, gedehnten Tone, und alle Falten, die mir sonst in seinem Gesichte fatal waren, reihten sich auf einmahl dicht um seinen Mund herum zusammen — eigentliche Bildung? Nein, mein Herr! nicht Hofmeister und Gouvernanten, noch die akademischen Lehrjahre geben hier den Eintheilungsgrund her: sondern Klarheit des Erkennens, und die stätige Kraft des Wollens.

Fahren Sie fort in Ihrer Eintheilung, sagte Leo; wir wollen uns dann ganz in der Stille Alle selbst einregistriren.

Gut dann, fuhr der Arzt fort; zur zweyten Classe würde ich diejenigen Menschen rechnen, welche zwar über ein bestimmtes Ziel ihres Strebens mit sich einig geworden, denen es aber nicht gelingen will, es auch nur in so weit zu erreichen, als es von ihnen gefordert werden dürfte. Zwey Ursachen lassen sich zunächst davon angeben; die nähmlichen, welche ich schon angedeutet habe: Mangel an Klarheit, und Mangel an Kraft. Bey denjenigen, bey welchen der

erstere Fall eintritt, hat die Phantasie meistens fast allein die Farben ihres Ideales gemischt, und dem ruhig prüfenden Verstande zu wenig Spielraum gelassen. Daher sind dann die Umrisse immer schwankend, und die Farben selbst, wie lebhaft sie auch seyn mögen, verfließen, wie bey schlechten Gemählden, unbestimmt eine in die andere.

Bey Künstlern, bemerkte Albert, scheint dieser Fall in der That sehr gewöhnlich zu seyn.

Da das Streben des Künstlers zunächst von der Phantasie ausgeht: so ist das sehr begreiflich, sagte Leo.

Dennoch, fuhr der Arzt fort, tritt jener Fall bey allen andern geistigen und sittlichen Bestrebungen nicht minder häufig ein, als bey künstlerischen. Darum scheint Klarheit des Erkennens, und damit diese sich entwickeln könne, verständige Beschränkung der Phantasie, erste Bedingung jedes Strebens nach Bildung zu seyn, welches Ziel dieses sich immer gesetzt haben möge.

Lassen Sie uns nun auch hören, sagte Leo, was Sie über den zweyten Fall zu bemerken haben. Doch muß ich Sie bitten, kurz zu seyn; denn es wird spät, und es ist Zeit, daß ich an den Aufbruch denke.

Der Mangel an Kraft, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, ist entweder ein unbedingter, oder ein bedingter. Bey ersterem fällt die Schuld der Natur zu Last; der andere hat seinen Grund immer wieder in dem Mangel hinreichender Klarheit. So wird sich, glaube ich, wo zum Beyspiele die Leidenschaft

dem Streben nach sittlicher oder künstlerischer Ausbildung entgegentritt, die gehemmte oder sich verirrende Anwendung der vorhandenen Kraft immer auf den Mangel eines hinreichenden Grades von Klarheit der sittlichen Idee, und der Beziehungen, in welchen unser Streben zu dieser steht, zurückführen lassen.

»Das, glauben Sie also, sey der Fall auch bey Ihrem Reisegefährten gewesen?

»»Unstreitig. Die Entwicklung seines reichen Talentes war von seiner ersten Kindheit her, an äußere, und zwar ihr ungünstige Bedingungen gebunden; und er hatte späterhin nichts oder wenig gethan, um sie davon unabhängig zu machen. Das wahre Wesen der Kunst, die sich über die äußeren Bedingungen ihrer Entwicklung erhebt, und mit selbstständiger Kraft zur höchsten Idee aufstrebt, war ihm nie klar geworden.««

Darum, fuhr er lächelnd fort, dürfte ich vielleicht sogar behaupten, daß es dem, was ich Ihnen vorgelesen, an einem befriedigenden Schlusse gar nicht fehle. Der Charakter meines Freundes wenigstens, erscheint in der letzten Situation, deren ich erwähnt habe, wie ich glaube, als ein abgeschlossener. Wie erhaben diese auch seyn, wie richtig er dieses Erhabne auch empfinden mag: es ergreift ihn nicht stark genug, es regt die höhere sittliche Idee nicht lebendig genug in ihm an, um auch nur für den Augenblick ihm das Peinliche seines äußeren Seyns vergessen zu lassen. Zu schwach aber wirkt diese Idee

nur darum, weil sie nicht in voller Klarheit entwickelt in ihm vorhanden ist.

Die äußeren Verhältnisse, sagte ich, wirkten wenigstens entscheidend genug ein, um die Vollendung seiner Ausbildung zu erschweren, und ihn darin zu hemmen; so wie auch bey denjenigen, welche ihre geistigen und sittlichen Anlagen mit dem glücklichsten Erfolge ausgebildet haben, dieser, wenigstens größtentheils, als die Frucht des Zusammentreffens günstiger Verhältnisse erscheint.

Sie haben Recht, versetzte der Arzt. Es gibt Menschen, die von der Wiege an so sanft geschaukelt werden, daß man sie mit Recht Schooßkinder des Glückes nennen kann. Was immer das Leben erfreuen, und die Entwicklung ihrer Kräfte, mit der mindesten Reibung, fördern mag, führt die Hore ihnen entgegen; und was die Eine ihnen verweigert, wird, freundlicher gesinnt, ihre Schwester ihnen anbiethen. Die Natur hat ihre Säfte so glücklich gemischt; die Erziehung ihrer Anlagen so harmonisch ausgebildet, und ein freundlicher Genius hält so sorgfältig Alles von ihnen entfernt, was diese Harmonie stören könnte: daß es ihnen bald zur leichten Gewohnheit wird, alle Lebensverhältnisse mit unbefangener Klarheit zu überschauen, und überall sich mäßig zu halten. Erfahrung und Nachdenken erheben bey ihnen allmählich zur sichern Erkenntniß, was anfangs nur glücklicher Instinct war; und sie sehen sich am Ziele, und dürfen nach dem Kranze greifen, ohne die Beschwerde gefühlt zu haben, darnach ringen

zu müssen. Ihr Leben gleicht einer Küstenfahrt auf spiegelglattem Meere; es zeigt ihnen nur grünende Buchten und blühende Eilande; und die grausen Klippen, an welchen Tausende zerschellen, erblicken sie nur aus weiter Ferne.

Doch dieser Begünstigten sind nur sehr wenige, und kaum dürfen sie noch als Ausnahmen gezählt werden. Von welcher Art des Strebens nach Bildung auch die Rede seyn möge: nur mit Mühe, nur im ewigen Kampf mit tausend Hindernissen und Schwierigkeiten wird sie errungen. Wie Wenige sind so glücklich, die rechte Bahn zu treffen; und selbst bey diesen Wenigen — wie viele Mißgriffe! ein wie langes, unsicheres Herumirren, bis sie sich darauf zurecht finden! Wie Wenige von diesen selbst sind glücklich genug, sich ihrem Ziele zu nähern, das sich nur immer weiter zu entfernen scheint, je unermüdeter sie ihm entgegen schreiten.

Auf solche Weise, sagte ich, wird kein Streben nach Bildung Ursache haben, mit seinen Erfolgen, oder mit dem Preise seiner Mühe zufrieden zu seyn; doch Sie werden mir erlauben, Ihnen zu wiederhohlen, daß ich die Ansichten, welche Sie uns hier mitgetheilt, eben so wenig erhebend und eben so entmuthigend finde, als diejenigen, welche Sie in den vorhergehenden Tagen entwickelt haben.

Wenn Sie von einer Befriedigung reden, die Erfolg und Preis unsers Strebens uns geben sollen, entgegnete der Arzt: so haben Sie vollkommen Recht; nicht so, wenn von jener, die uns daraus

entspringt, daß wir unser Streben unbedingt an eine höhere Idee geknüpft haben. —

Leo griff nach seinem Hute, und ich stand auf, um den meinigen zu hohlen. Da that Förster Jakob, der auf seine Weise aufmerksam zugehört hatte, seinen Mund auf, und entschied: Schweden sey zwar ein böses Land; doch wo der liebe Gott jeden hingesetzt habe, da müsse er sichs gefallen lassen, und zusehen, wie er sich forthelfe; übrigens aber hätten die Schweden ja Holz genug, um sich warme Stuben zu machen.

---

Auguste hüpfte mir einige Schritte nach. Schmeichelnd sagte sie: Wenn Sie es erlauben, so gehe ich auch mit; ich bin heute ohnedieß noch nicht spazieren gewesen.

Sie können nicht mitgehen, Auguste, erwiederte ich mißlaunisch; ich habe mit Leo Eins und das Andere abzureden.

Nun zog sie das Gesichtchen kraus. Ich bin immer so freundlich mit Ihnen, sagte sie nach einer Pause, und Sie sind so unfreundlich; — es ist gewiß unrecht.

Schmollend entfernte sie sich, ohne daß ich viel auf ihren Unwillen geachtet hätte. Ich dachte jetzt nur daran, wie ich Leo, wenn ich ihm das Geleite gäbe, über Albert und den Arzt ins Examen nehmen wollte. Aber wie ich ihn auch quästioniren mochte — ich konnte rein nichts aus ihm heraus-

bringen. Er verharrte bey seinem gewöhnlichen Phlegma; und rückte ich ihm näher, so wußte er sich durch einen kaustischen oder drolligen Einfall Luft zu machen. Ich entdeckte ihm meine Besorgnisse rücksichtlich eines Verständnisses zwischen Albert und Elisabeth; er aber meinte, ich möge die Sache dahingestellt seyn lassen; ein Dritter thue in solchen Fällen selten gut, sich einzumischen; man gehe oft aus um zu fischen, und krebse; und was dergleichen feine Dinge mehr waren.

Die Sache dahin gestellt seyn lassen? Mein guter Förster war gewiß der Letzte, der etwas merkte; Elisabeth die Unschuld und Unerfahrenheit selbst; und Albert, troß seines wackeren Aussehens, wahrscheinlich dennoch ein Abenteurer. Als ich nach Hause zurückkehrte und der Mond schon aufgegangen war, sah ich, vor einem Gebüsche versteckt, daß Albert gerade das Haus verließ, und Elisabeth unter dem Schutze der Linde recht zärtlich an sich drückte und küßte. Ich ergrimmte mächtig in meinem Innern, und wünschte den Landstreicher in den Mond. Auch auf Elisabeth ward ich wie böse; und beschloß, es auch nicht einen Tag weiter aufzuschieben, ihr das Gewissen zu schärfen.

---

Als ich am folgenden Tage erwachte, und einen Blick nach dem Fenster warf, wurde ich gewahr, daß vor demselben einige Töpfe mit erlesenen Herbstblumen standen. Eine halbe Stunde darauf brachte mir Elisabeth das Frühstück. Sonst bringt es mir Auguste; aber der mochte der gestrige Spaziergang noch auf dem Herzen drücken. Sie warf einen schüchternen Blick auf die Blumen, und dann auf mich.

Haben Sie diese Blumen hingestellt, Elisabeth? fragte ich.

»Sie habe sie von der Tochter des Gärtners in Weiningen zum Geschenke erhalten, und mir eine kleine Freude damit machen wollen.«

Ich danke Ihnen, sagte ich, so gleichgültig als möglich.

Sie schlug die Augen nieder und ging; ohne Spur von Unwillen, aber nicht ohne Schmerz, daß sie ihre Absicht so wenig erreicht hatte.

Es gibt keine hassenswerthere Härte, als die, welche die Ansprüche eines einfachen, guten Herzens auf Liebe und Wohlwollen unfreundlich zurückweist. Ich fühlte das recht wohl; doch für den Augenblick, gute Elisabeth! sagte ich, indem ich aufstand und mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging,

für den Augenblick kann ich dir diese Härte nicht ersparen; eben weil du so gut und unschuldig bist. Du kennst die Gefahren der Leidenschaft noch nicht, die dich umstrickt hält. Deine arglose Unerfahrenheit würde dich, wollte ich nicht ein Einsehen haben, zu ihrer sichern Beute machen, und den schönen Frieden deines Herzens für immer zerstören, ehe du auch nur eine Ahnung davon hättest, daß du ihn verlieren könnest.

Ich hatte mir schon gestern vorgenommen, die Sache recht methodisch anzugreifen: darum schloß ich meine Thüre, schob mir einen Sessel ins Fenster, und griff nun nach meinem Collectaneenbuche, um alle Stellen, welche die Liebe betrafen, noch einmahl durchzulesen und reiflich durchzudenken. Ich liebe in allen Dingen die Ordnung; deswegen pflege ich die Kernstellen und Orakelsprüche, welche ich mir aufzeichne, immer unter zwey abgesonderte Rubriken zu bringen, je nachdem sie von einer Sache Gutes oder Böses besagen. Wenn ich nun Beyde mitsammen vergleiche: so geschieht es häufig, daß das Zünglein der Wage gerade mitten inne steht, und ich mich unvermuthet in dem Zustande befinde, welchen die alten Skeptiker so wünschenswerth fanden, und den sie Epoche nannten; ohne mich übrigens durch das Zurückhalten alles Beyfalls ihrer hochgerühmten Ataraxie viel näher gebracht zu sehen.

Ich suchte zuerst jene Stellen auf, welche von der Liebe nichts als Gutes rühmten. Denn es ist billig, sagte ich, gute Elisabeth! daß ich mich zuerst



mit demjenigen beschäftige, was deiner Unerfahrenheit zur Entschuldigung dienen kann. — Zur Entschuldigung? Es fehlte wenig, daß die Stellen, welche ich las, nicht mich selbst in Anklagestand versetzten; so viel Schönes wußten unsre großen Geister der Liebe nachzurühmen. Hilf Himmel! was für herrliche Dinge von Wonne, Entzücken, überirdischen Schauern, Sphärenmusik, Frühlingsparadiesen, Lichtmeeren und Verklärungsstrahlen bekam ich nicht zu lesen! Wenn man das Alles las, so fühlte man sich versucht, die Liebe für die höchste Bestimmung des Menschen, für die offne Pforte des Paradieses, und die Mädchen durch die Bank für lauter eingefleischte Engel zu halten. Wenn es so ist, liebe Elisabeth! sagte ich — und warum sollte es nicht so seyn? setzte ich hinzu, da doch das Alles gedruckt, und von mir selbst excerpirt ist — so wäre es ja ein grausamer Frevel, dich aus deinen Paradiesen zu reißen, und gewaltsam die Harmonien zu zerstören, die Unschuld und Liebe in deinem Herzen hervorgerufen haben.

Mein Entschluß dazu kam mir selbst jetzt beynahe wie ein Verbrechen vor. Desto mehr eilte ich, die andre Rubrik vorzunehmen. Gleich im Anfange fühlte ich mein Gewissen durch einige starke Stellen gegen die Liebe beruhigt; und mein Vorsatz, zwischen Albert und Elisabeth einzuschreiten, tauchte schnell wieder auf, und wurde, je weiter ich las, immer entschiedener. Diese Stellen waren unstreitig die tiefsten, und nebenher die gelehrtesten; denn Astronomie, Physik, Analysis, Katoptrik und Diop-

6



trik, Chemie, Botanik, Jurisprudenz, die Arzneykunde und sogar die Theologie hatten Stoff zu den Bildern und Vergleichungen hergeben müssen, worauf es meistens hinauslief. Wer alle diese Stellen so beysammen hatte, und sie gehörig durchstudierte, der machte einen vollständigen encyclopädischen Cursus aller möglichen Scienzen. Meine Besorgnisse für Elisabeth vermehrten sich mit jeder Seite; als ich aber las, daß der erste Kuß den niedrigsten Grad des magnetischen Schlafes der Liebe, alle andern Grade überspringend, zur plötzlichen Clairvoyance erhebe, und daß von dieser nur noch ein einziger Schritt zur Ekstase sey: so sprang ich erschrocken auf, und wenig fehlte, daß ich laut Feuer gerufen hätte. Elisabeth war offenbar verloren, wenn ich sie nicht rettete. Ich stieg mit großen Schritten in meinem kleinen Stübchen auf und nieder, und nach einer Stunde war ich mit meinem Plane im Reinen.

Elisabeth pflegte sich nach Tische, während ihr Vater sein Verdauungsschläfchen hielt, und Auguste im Hause zu thun hatte, gerne in die Laube zu setzen, und dort zu arbeiten. Dort fand ich sie auch jetzt, als ich sie aufsuchte. Sie hatte, in eine anziehende Träumerey verloren, das Gestrickte mit den Nadeln in den Schooß sinken lassen, und bemerkte es gar nicht, daß ich mich ihr nähere. Die Bilder, welche sie umgaukelten, hatten ein reitzendes Lächeln um ihren Mund hervorgerufen, und ihrem ganzen Ge-

sichte den Ausdruck einer so lieblichen Schwärmerey gegeben, daß ich sie nie so schön gesehen zu haben glaubte.

Meine Collectaneen haben Recht, sagte ich; die Liebe verschönt Alles; aber darum werden sie wohl auch im Übrigen Recht haben; und darum ist es hohe Zeit, daß ich Elisabeth aus ihrem magnetischen Schlummer aufwecke, wie schön er sie auch immer machen mag. —

Ich hatte mir vorgenommen, die Sache mit der möglichsten Feinheit anzugreifen; aber die Schwärmerey, die ich in Elisabeths Gesicht entdeckt hatte, mahlte mir die Gefahr auf einmahl so dringend, daß ich alle Feinheit beyseite zu setzen beschloß, um sie desto sicherer zu überraschen, und desto tiefer sie erschüttern zu können.

Ich ging also jetzt ganz gerade auf sie zu, und sie bemerkte mich erst, als ich schon dicht vor ihr stand. Sie erschrak ein wenig; sandte ihren Träumen noch einen zärtlichen Abschiedsblick nach, und rückte dann freundlich zu, um mir Platz zu machen.

Ich setzte mich. Ich will mich ein wenig zu Ihnen setzen, Elisabeth! hob ich an; ich habe mit Ihnen zu reden. Sie wissen, Elisabeth! ich bin Ihr Freund; darum seyen Sie aufrichtig. Sagen Sie einmahl, woran haben Sie eben gedacht, als ich mich Ihnen näherte.

Jetzt, Herr Willms? fragte sie mit einem leichten Erröthen.

Jetzt; eben jetzt, sagte ich, als ich zu Ihnen trat.

Ich kann es Ihnen unmöglich sagen, flüsterte sie, stärker erröthend, indem sie betheuernd die Hand auf die Brust legte. Es war gewiß nichts Unrechtes, setzte sie leiser hinzu; indem sie, wie es mir schien, die Hand noch fester auf das Herz drückte.

Nichts Unrechtes? fragte ich, und Sie können es nicht sagen? So will ich es Ihnen sagen, Elisabeth, woran Sie gedacht haben. An Albert haben Sie gedacht, wenn Sie es mir nicht vielleicht läugnen wollen.

Glühende Pupurröthe überzog ihr Gesicht, als ich Alberts Nahmen nannte.

An eben jenen Albert, fuhr ich fort, der im Lande herumschwärmt, um unschuldige Mädchen zu berücken; von dem niemand weiß, wer er ist; der sich in Ihr Haus eingeschlichen hat; den Sie lieben; und den Sie gestern Abends unter den Linden geküßt haben!

Bebend saß sie da, in sich zusammengesunken. Sie faltete schweigend die Hände vor der Brust, und wagte es kaum, den Blick emporzuheben.

Einen Verführer! fuhr ich fort, mich immer mehr erhitzend; einen Landstreicher! einen Tempelräuber! einen Vatermörder!

Schonen Sie meiner! bath sie kaum vernehmbar mit flehendem Blicke, und Thränen träufelten aus ihren frommen Augen. — Albert ist gewiß ein edler Mensch, hauchte sie nach einigen Secunden schüchtern hervor, indem sie den gesenkten Blick langsam wieder emporhob.

Ein edler Mensch? rief ich erboßt; ja Ihnen scheint er das, weil Sie ihn lieben, und weil die Liebe Alles verschönert. Es steht in meinen Heften, und ich habe es zuvor an Ihnen selbst gesehen. Ich aber bin nicht verliebt in Albert; ich sehe ihn, wie er ist. Und diesen Menschen, fuhr ich fort, indem ich aufstand, und pathetisch vor sie hintrat: diesen Menschen, Elisabeth, haben Sie geküßt! Zur Clairvoyante sind Sie dadurch geworden; und nicht mehr als einen einzigen Schritt haben Sie noch — zur Ekstase! —

Elisabeth, die von den verschiedenen Stufen des magnetischen Schlummers sehr unvollkommene Begriffe haben mochte, schlug bey diesen Worten die Hände vor das Gesicht, und versuchte zu entfliehen; allein sie war von ihrer Erschütterung so heftig ergriffen, daß sie schwankte, und niederzusinken drohte. Hatte gleich die Macht meines Eifers die Rührung unterdrückt, die ich sonst beym Anblick der armen Dulderinn nothwendig hätte fühlen müssen: so bemächtigte sich diese jetzt im Gefolge eines heftigen Schreckens meiner mit solcher Gewalt, daß ich alle meine Vorwürfe und Warnungen unbedenklich zurückgenommen haben würde, wäre nicht Auguste plötzlich in die Laube gestürzt, und hätte, indem sie mir einen zornigen Blick zuwarf, die Zitternde aus meinen Armen genommen. Komm zu mir, meine gute Elisabeth! rief sie; komm zu deiner Schwester! Dieser Mensch hier kennt dein weiches Herz nicht, er beurtheilt es nur nach seinen abgeschmackten Büchern,

und glaubt es darum so hart und unempfindlich, wie sein eigenes!

Nach diesen heftig hervorgestoßenen Worten warf Auguste mir noch einen Blick voll Unwillens zu, und führte ihre weinende Schwester unter den zärtlichsten Schmeichelworten und Liebkosungen aus der Laube; ich aber wußte kaum wie mir geschah, und ob ich auf Augusten oder auf mich selbst zürnen sollte. Wie unsanft auch Augustens Unwille meine empfindlichste Seite berührt haben mochte — wenn ich an Elisabeths Schmerz, an die sanfte Geduld dachte, womit sie meine Streiche ausgehalten, oder an das rührende Flehen, womit sie meine Härte abzuwenden gesucht hatte: so schien mir mein Verfahren, so gut auch meine Absicht gewesen seyn mochte, dennoch so hart und grausam, daß ich jene Vorwürfe reichlich verdient zu haben glaubte. Ich hätte Elisabeth heute um keinen Preis mehr in die Augen sehen können: darum schlich ich mich ins Städtchen hinab, und miethete mir einen Gaul, um einen Ritt ins Gebirge zu thun. Meinem Förster ließ ich durch einen kleinen Jungen sagen, daß ich erst morgen, oder übermorgen Abends zurück kommen würde.

---

Man geht oft aus zu fischen, und krebst, hatte Leo neulich gesagt; dießmahl aber war er es selbst, der seine gottlosen Scheren nach mir ausstreckte.

Den jungen Amtmann in Steinberg solltest du einmahl besuchen, hatte er mir schon ein paar Mahl

gesagt; das ist ein tiefer Kopf; der würde dir deine Hefte mehr bereichern, als alle schönen Geister, die dir bisher Beyträge dazu geliefert haben.

Also trabte ich Argloser auf meinem Philistergaule, meine Hefte in der Tasche, ganz wohlgemuthet nach Steinberg. Doch Leo soll den Amtmann zu Steinberg zeitlebens bey mir im Buche stehen haben!

Ich bin ein guter ruhiger Bürger. Ich liebe meinen Fürsten; ich liebe mein Vaterland. Darum ist der revolutionaire Schwindelgeist unsrer Tage mir in der Seele zuwider, und man kann mir keinen schlimmeren Streich spielen, als mich mit jemanden, der damit behaftet ist, zusammen zu bringen.

Ärger aber als der Amtmann zu Steinberg konnte man schwerlich damit behaftet seyn. Ich werde mich wohl hüthen, sein Bild auszumahlen; im Gegentheile wollte ich meine beste Wiese darum geben, wenn ich es gänzlich aus meinem Gedächtnisse wegwischen könnte. Ich glaubte, als er gleich am ersten Abend seine politischen Ansichten vor mir entwickelte, einen Robespierre, einen Danton, einen Cloots auferstanden neben mir sitzen zu sehen. Dabey vermochte ich gegen alle seine ungeheuren Behauptungen kaum ein Wort vorzubringen; denn er sprach mit einer so kecken und unbesieglichen Suada, daß ich dem Strom seiner Beredsamkeit nichts entgegenzusetzen wagte. Ich saß da wie ein hölzerner Mann; und fing geduldig alle die Pfeile auf, welche der Unbesiegbare von seinem klingenden Bogen auf mich abdrückte.



Noch schlimmer ging es mir am folgenden Tage. Er brachte einen kleinen Globus mit zu Tische, und bezeichnete mir darauf alle Reformen, die, wie er sagte, nothwendig erfolgen müßten. Ich vergaß Essen und Trinken über dem, was ich hörte, und sah nur von Zeit zu Zeit verwundert meinen Nachbar an, einen bejahrten Mann, in fast dürftiger Kleidung, mit hellen, heitren Augen, den mein Wirth Onkel nannte; ohne ihm nur im geringsten etwas von jener Achtung zu beweisen, worauf diese Benennung demselben Ansprüche gab. Der alte Herr sprach äußerst wenig; wenn aber mein Wirth einmahl einen gar zu zuversichtlichen Ton anstimmte: so summte er wie vor sich hin:

Im Walde, im Walde
Da draußen sitzt ein Geist.

Der Neffe warf dem Onkel dann immer wüthende Blicke zu; worauf dieser jedoch nicht im geringsten zu achten schien.

Mein Wirth fand es für gut, mir seine politischen Offenbarungen auch nach der Mahlzeit noch aufzutischen, als wir uns, um den Caffee zu trinken, in den Garten begaben. Doch der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. Da es mir mein Mann zuletzt gar zu arg machte, so faßte ich mir ein Herz, und fragte ihn, wie er denn mit gar so großer Zuverläßigkeit behaupten könne, daß Alles gerade so kommen müsse, wie er sage. Ich zeigte ihm, daß er bey seinem Raisonnement von einigen theils offenbar falschen, theils nur halbwahren Gesichtspunkten aus-

gehe; und wußte meine Behauptungen ohne Mühe zu erhärten. Jetzt berief er sich auf den Zeitgeist, und machte von demselben die bunteste und sonderbarste Schilderung, die man hören konnte. Ich widersprach ihm, ermuthigt durch den kleinen Sieg, welchen ich errungen hatte, fast bey jedem einzelnen Zuge; er ereiferte sich; ich ereiferte mich ebenfalls; wir sprachen immer heftiger und leidenschaftlicher, und zuletzt beyde zugleich: während der Onkel immer lauter und in immer kürzeren Pausen sein:

Im Walde, im Walde,

wiederhohlte; der Neffe ihm immer wüthendere Blicke zuschleuderte, und zuletzt mit einem: Hohl der Henker Sie und Ihren Waldgeist! davon lief, und uns allein ließ.

Der Onkel brach jetzt in ein lautes Gelächter aus, in welches ich eben so laut einstimmte.

Die Radotage meines Neffen scheint Sie befremdet zu haben, sagte er, als wir ausgelacht hatten; ich hingegen bin ihrer gewohnt; denn auf solche Weise würzt er mir meine Mahlzeit alle Tage.

Ich gestand, daß ich das nicht lange aushalten würde

Was will ich machen? erwiederte er. Ich habe durch einen falschen Freund mein Vermögen und mein Amt verloren: und für den Augenblick fehlt mir ein anderes Unterkommen. So bin ich nun freylich gewissermaßen von meinem Neffen abhängig. Gar zu arg darf er mir's inzwischen, wie Sie gesehen haben, gerade nicht machen. Auch bin ich meinerseits

ihm ebenfalls unentbehrlich; denn er versteht wohl Staaten zu reformiren, aber nicht den einfachsten Bericht aufzusetzen.

Wenigstens könne das Leben mit ihm auf solche Weise nicht sehr erfreulich seyn, sagte ich.

Ist denn das Leben, fragte der Alte, durch diesen Schwindelgeist nicht schon allgemein sehr unerfreulich geworden? Haben Vertrauen und Geselligkeit vielleicht zugenommen, seit er sich von Tag zu Tage mehr verbreitet hat? Hat die Sicherheit in unserm Seyn und Wirken, die Unbefangenheit eines fröhlichen Lebensgenusses dabey gewonnen, oder sehen wir sie im Gegentheile nicht vielmehr täglich sich vermindern, um dem Mißtrauen, der Ungeselligkeit, dem Schwankenden, Gestaltlosen in Ton und Betragen, und tausend selbstischen Besorgnissen Platz zu machen, die sonst wenig Raum gewinnen konnten? Sie sind noch ein junger Mann, und können die frühere Zeit nur vom Hörensagen; doch wen Sie immer fragen mögen — sie werden das einstimmige Urtheil hören: man lebte sonst ruhiger, und rechtlicher; man hatte mehr Vertrauen zu einander; man war offner, theilnehmender, geselliger, und Jedem wurde es leichter, als jetzt, seines Lebens froh zu werden.

Sie haben Recht, sagte ich; alle Zeugnisse lauten hier sehr einstimmig.

Wir sind nicht beysammen, sagte er, um politische Doctrinen zu prüfen, und sie gegen einander abzuwägen. Wir wollen diese also insgesammt bey

Seite liegen lassen. Aber Eines lassen Sie mich fragen. Was sind das für Leute, die so viel von Staatsreformen schwindeln; die gern alle bestehenden Institutionen umstürzen, und sich selbst zu allgemeinen Gesetzgebern aufwerfen möchten? Indocti primum. Glauben Sie, daß auch nur Einer unter Tausenden derselben durch Kenntnisse und reifes Nachdenken berechtigt sey, sein Urtheil darüber auszusprechen? Sie schreiben viel, und schmähen viel; aber sie studieren wenig, und denken noch weniger. Keckheit und freche Zuversichtlichkeit ersetzen, wie sie meinen, gründliche Einsichten; und ihre, nur von ihnen geglaubte, Genialität den Mangel einer geübten und sicheren Urtheilskraft. Die meisten würden, wenn man ihnen die einfachsten Fragen über die Institutionen vorlegte, welche sie schmähen, gar schlecht Bescheid wissen; und jeden Augenblick sieht man sie die lächerlichsten Schiefheiten darüber zu Markte bringen.

Und dennoch werd' ich noch etwas mehr von demjenigen fordern dürfen, dem ich hier eine gewichtige Stimme zugestehen soll, als die ausgebreitetsten Kenntnisse in der Geschichte, als genaue Bekanntschaft mit dem Triebwerke der Verfassungen, als geübtes Nachdenken und Reife der Urtheilskraft. Ich werde mir meinen Mann genau darauf ansehen, ob seine Gesinnungen aus reiner Wahrheitsliebe, aus redlichem Eifer für Recht und Menschenwohl hervorgegangen; und ob er frey sey von Leidenschaftlichkeit, Selbstsucht, und jener Anmaßung, die gern sich und

Andre dadurch täuschen möchte, daß sie sich, und auch das meist erbärmlich genug, die Farbe kosmopolitischer Tugenden anpinselt. Gerade ein Solcher aber wird am lebhaftesten erkennen, daß es seine erste Pflicht als Bürger sey, die Institutionen seines Vaterlandes zu ehren; und daß das allgemeine Wohl desselben nicht sicherer befördert werden könne, als dadurch, daß jeder Einzelne dieser Pflicht zu genügen, Keiner aber frech zu verwirren suche, was er nicht zu lösen berufen ist.

Leidenschaftlichkeit aus Verworrenheit scheint Ihnen also der Nahme des Übels zu seyn, von welchem Sie sprechen? fragte ich.

Sagen Sie immerhin, entgegnete er, daß Leidenschaftlichkeit das allgemeine Übel unsrer Zeit sey. Dieser einzige Ausdruck ist vollkommen hinreichend. Denn nie ist Leidenschaftlichkeit ohne Verworrenheit, da sie überall auf Widersprüche stößt, und sich in Widersprüche verwickelt, eben weil ihr ganzes Streben eine unmäßiges, gewaltsames ist. Klarheit und Mäßigung sind es, die zuerst überall fehlen; und eine fieberhafte Überreitzung ist in allen Bestrebungen unsrer Zeit unverkennbar. Befremden kann dieses aber niemand, der bedenkt, wie mannigfaltige, gewaltsame und widersprechende Einwirkungen im Verlauf weniger Jahrzehende sie getroffen haben. —

Es fiel mir jetzt ein, ihn nach dem Liedchen zu fragen, durch welches er seinen Neffen so heftig aufgebracht hatte.

Die paar Verse, sagte er lachend, die Sie mich

einige Mahle sumsen gehört haben, und die ich als eine Art Talisman gegen meines Neffen politische Radotage gebrauche, gehören zu einem Mährchen, das ich vor einiger Zeit in einer müßigen Stunde niederschrieb, und ihm vorlas. Er bezog es sogleich auf sein politisches Glaubensbekenntniß; obwohl es mit einem solchen auch nicht das Geringste in der Welt zu schaffen hat. Wenn Sie es der Mühe werth finden, deßwegen noch eine Viertelstunde zu verziehen: so will ich Ihnen das Ding vorlesen. Damit aber nicht auch Sie daran irre werden, so seh ich mich genöthigt, Ihnen zu sagen, wie es entstanden ist. Ich habe mir, wenn ich die Geschichte irgend einer Periode studirte, immer vor allem Andern die Frage zu beantworten gesucht: Was wollten diese Menschen? was waren ihre Plane, ihre Absichten? Wie berechneten sie die Gegenwart? wie die Zukunft? worauf gründeten sie ihre Berechnungen, und was thaten sie, um diese wahr zu machen? Mit einem Worte: ich suchte die Zeit entfernter Generationen mit ihren Augen, nicht mit den Augen meiner Generation zu sehen, und diese Anschauung mir so klar und lebendig als möglich zu machen. Auch kann ich nicht sagen, daß ich Ursache fände, mich diese Methode, Geschichte zu studieren, gereuen zu lassen. Sie ist nicht unfruchtbar und die lustigste von der Welt; freylich für den menschlichen Stolz ein wenig demüthigend. Denn da ich nur das Blatt der Geschichte umwenden durfte, um mich über die Erfolge alles dieses ruhelosen Drängens und Treibens, dieser ausschwei-

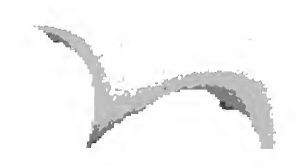
fenden Entwürfe, dieser leidenschaftlichen Kämpfe zu belehren: so fand ich dann stets, daß Alles immer etwas anders gekommen war, als man es erwartet und berechnet hatte. So bin ich denn wirklich zu der Überzeugung gekommen, daß die Vorsehung um unsre Plane und Berechnungen sich wenig bekümmere, sondern Alles nach ihrem Plane lenke. In diesem Sinne ist mein Mährchen geschrieben. Zeitgeist, fuhr er fort, ist das Wort, das jene Menschen beständig im Munde führen; und das Einer dem Andern gedankenlos nachplappert. Jeder meint, ihn haarscharf zu kennen, und durch kindisches Geschrey und alberne Formeln nach seinen selbstsüchtigen Ansichten lenken zu können; und was ihnen am wenigsten einfällt, ist, daß er nur dem Rufe einer höhern Macht gehorche, und ihren Zwecken allein diene. Doch schon zu viel Worte über eine Kleinigkeit, die Ihnen vermuthlich nur lange Weile machen wird.

Er holte nun aus dem Schreibtisch eines Nebenzimmers des Gartensalons, ein Manuscript hervor, und las:

## Der Geist im Walde.

Im Walde, im Walde,
Da draußen sitzt ein Geist.
Er sitzt so fest auf seinem Stein,
Und sagt nicht Ja, und sagt nicht Nein;
Im Walde, im Walde
Da draußen sitzt ein Geist.

An einem stürmischen Decembertage, Nachmittags um vier Uhr, trat der Gerichtsschreiber der



Stadt Käferlingen, von Seeberg, einem entfernten Dorfe kommend, in das Haus des Bürgermeisters, strampelte auf der Flur den Schnee von den Füßen, schnellte ihn vom Hut, stieg langsam die eichene Wendeltreppe hinan, hing seinen Mantel an einen auf dem Corridor stehenden Kleiderstock, und klopfte jetzt leise an die Thür des bürgermeisterlichen Prunkgemaches, wo die Honoratioren der guten Stadt Käferlingen, nach einem zu Ehren ihres Oberhauptes abgehaltenen Geburtstagsschmause, bey einbrechender Dunkelheit in Erwartung der Lichter bey der Flasche beysammen saßen. Die Herren sprachen insgesammt mezza voce, und mußten dennoch tief in ihr Gespräch verloren seyn, da sie, als der Bürgermeister auf dreymahliges Klopfen ganz leise herein rief, und der Gerichtsschreiber eintrat, insgesammt erschrocken zusammen fuhren, wie ein Schüchterner zu erschrecken pflegt, wenn er unvermuthet im tiefen Nachsinnen gestört wird. Der Gerichtsschreiber aber trat zum Bürgermeister, stattete ihm über das in Seeberg verrichtete Geschäft Bericht ab, und setzte sich dann auf einen Wink desselben ans Ende des Tisches auf einen ledernen Stuhl, während der aufwartende Rathsdiener ein Stück kalten Hasenbraten, und ein volles Weinglas vor ihn hinstellte.

Sind Sie durch den Rabenwald gegangen? fragte jetzt der Bürgermeister den Gerichtsschreiber.

Dieser nickte.

Und haben ihn gesehen? fragte Jener weiter.

Der Gerichtsschreiber legte Messer und Gabel,

womit er den Hasenbraten zu bearbeiten angefangen hatte, zu beyden Seiten des Tellers nieder, und nickte Ja, mit einem bedeutungsvollen, ahnungsschweren Gesichte.

Wie sieht er aus? fragte der Bürgermeister hastig, obgleich noch immer mezza voce. Die Herren alle hier behaupten, ihn gesehen zu haben; wir sprechen schon eine Ewigkeit darüber hin und her; und noch immer ist es uns nicht eingefallen, uns darüber zu vereinigen, wie das Ungethüm von Geist eigentlich aussehe. Gut denn, meine Herren, sagte der Bürgermeister, indem er von dem Gerichtsschreiber wieder abließ, und sich zur übrigen Gesellschaft wendete: sagen Sie einmahl klar und nett, wie sieht der Geist aus?

Herr Melchisedech meinte, er sehe auf ein Haar so aus, wie der Versucher in der Bilderbibel.

Herr Trodel, der Oberälteste und Gewürzkrämer, meinte, er sähe aus wie ein Jude.

Hans Stürmer, ein pensionirter Fähnrich, meinte, er sehe aus wie ein Räuber, Plünderer und Mordbrenner.

Wie ein Spitzbube sehe er aus, meinte der Advocat Knifferling.

Wie der Wucherer, meinte der Stadtkämmerer, der neulich dem Galgen von Käferlingen entsprungen sey.

Der Senator Erdenkloß meinte, er sehe aus, wie der Versucher in der Bilderbibel; habe jedoch in seinen Zügen zugleich etwas von einem Juden, von einem Räuber, von einem Plünderer, von einem Spitzbu-

ben, und von dem Wucherer, der neulich dem Galgen von Käferlingen entsprungen sey.

Herr Stäudelein, der Dichter aber, meinte, der Geist sehe aus wie Herrmann der Cherusker, und trage an der Stirne das unverkennbare Siegel deutscher Mannskraft.

Der Gerichtsschreiber Schaf legte, als die Reihe, seine Meinung zu sagen, an ihn kam, Messer und Gabel auf einen Augenblick zur Rechten und Linken seines Tellers, und meinte: es sey eine ganz eigene Sache um das Aussehen des Geistes; und es sey schwer zu sagen, zu bestimmen, anzugeben und festzusetzen, wie dieser eigentlich aussehe.

Er sehe aus wie ein brüllender Löwe, meinte Herr Melchisedech.

Herr Trödel meinte, er sehe aus wie ein Hamster.

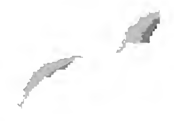
Der Fähnrich meinte, er sehe vielmehr aus wie ein blutgieriger Tieger.

Er sehe aus wie ein Fuchs, meinte der Advocat Knifferling.

Vielmehr wie ein Marder, meinte der Stadtkämmerer.

Der Senator Erdenkloß meinte, er sehe zwar aus wie der brüllende Löwe, der da herumgehe, um zu sehen, wen er verschlinge; doch habe er in seinen Zügen zugleich etwas vom Hamster, vom Tiger, vom Fuchse und vom Marder.

Der Dichter Stäudelein aber meinte, es leuchte



aus seinem Blick zugleich die Kühnheit des Adlers, und die Milde der schuldlosen Taube.

Der Gerichtsschreiber Schaf endlich legte bedächtlich Messer und Gabel zur Rechten und Linken seines Tellers, und meinte dann, es sey äußerst schwer, zu sagen, zu bestimmen, anzugeben und festzusetzen, mit welchem der bezeichneten Thiere der Geist in Blick und Gesichtszügen die meiste Ähnlichkeit habe.

Es sey eine bedenkliche Sache, meinte der Bürgermeister.

Eine höchst gefährliche Sache sey es, meinte Herr Melchisedech.

Es sey eine Sache, die ihn mit ahnungsvollen Schauern erfülle, meinte der Oberälteste Trödel.

Auch den Muthigsten könne dabey ein Schauder überlaufen, meinte Hans Stürmer, der pensionirte Fähnrich.

Es sey ein intriganter Casus, meinte der Advocat Knifferling.

Ihm werde ganz unwohl dabey, meinte der Stadtkämmerer.

Es sey eine bedenkliche, äußerst gefährliche Sache, meinte der Senator Erdenkloß; eine Sache, die ihn mit ahnungsvollen Schauern erfülle; bey der auch den Muthigsten ein Schauder überlaufe; ein intriganter Casus, bey dem Einem ganz unwohl werde.

Der Dichter Stäudelein aber meinte, und, der Dichter Stäudelein wollte dafür gut stehen, daß

alles dieses Grauen sich auflösen werde in Freude, Jubel und Herrlichkeit.

Der Gerichtsschreiber Schaf endlich legte Messer und Gabel zur Rechten und Linken seines Tellers, und meinte, was den Ausgang der Sache betreffe — so wisse er durchaus nicht, was er darüber meinen solle.

Die Herren schienen sämmtlich der nähmlichen Meinung zu seyn; denn es entstand eine lange, gedankenvolle Pause.

Es müsse etwas geschehen, meinte der Bürgermeister.

Alle waren der Meinung, daß etwas geschehen müsse.

Der Gerichtsschreiber legte Messer und Gabel zur Rechten und Linken seines Tellers, und sperrte verwunderungsvoll den Mund auf.

Sie wissen, meine Herren! fuhr der Bürgermeister fort: es gibt Formeln, es gibt Sprüche. —

Alle meinten, es gebe Formeln und es gebe Sprüche.

Wir wollen noch heute hinaus, fuhr der Bürgermeister fort; und um uns Muth zu machen zu dem großen Unternehmen, welches wir vorhaben, will ich noch ein paar Flaschen aus dem Mutterfäßchen kommen lassen.

Er sah jetzt hinter sich, um dem aufwartenden Rathsdiener Befehl zu geben; doch eben trat dieser mit einer vollen Flasche ins Zimmer, und reichte sie dem Bürgermeister mit den Worten: Aus dem Mutterfäßchen, Euer Gestrengen!

Ein kluger Einfall von meiner Frau! sagte der Bürgermeister, und schenkte ein.

Auf das Wohl unsrer guten Stadt Käferlingen! rief der Bürgermeister!

Alle tranken, und Alle waren, als sie das edle Naß hatten hinabgleiten lassen, ganz in der Stille der Meinung, daß es weit besser gethan seyn würde, bey der Flasche sitzen zu bleiben, als jetzt in der kalten Nacht noch in den Wald hinaus zu gehen. Doch der Bürgermeister brach auf, und sie folgten.

Nicht ohne Mühe und Beschwerde erreichten sie, fußtiefen Schnee durchwatend, den Wald, und in diesem den freyen Platz, auf welchem der Geist seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Er saß in der Mitte desselben, den Kopf in die rechte Hand gestützt, und in einen dunkeln Mantel gehüllt, auf einem Steine.

Schweigend und regungslos saß das Ungethüm da.

Was nun beginnen? fragte der Bürgermeister, als Alle bereits auf dem Platze versammelt waren.

Herr Melchisedech meinte: da es, wie der Augenschein lehre, mit der Löwenheit des Geistes seine Richtigkeit habe: so wolle er krähen, krähen was er aus dem Halse herausbringen könne; da er im Krähen eine besondere Kunstfertigkeit besitze, und es ja bekannt sey, daß der Löwe beym Krähen des Hahnes davon laufe.

Herr Trödel, der Oberälteste und Gewürzkrämer meinte: da er gelesen habe, daß man die Geister der Verstorbenen im heidnischen Alterthume durch

hingesetzte Speisen zu besänftigen pflegte, so möchte es vielleicht das Beste seyn, dem Geiste einige stark gewürzte Schüsseln vorzusetzen.

Hans Stürmer, der pensionirte Fähnrich, meinte, er wolle ihn mit seinem guten Schwert kurzweg in kleine Stückchen hauen.

Der Advocat Knifferling meinte, man solle es mit Fuchseisen versuchen.

Eine Marderfalle solle man bauen, von verhältnißmäßiger Größe, meinte der Stadtkämmerer, und sie gut mit Köder versehen; ob das Gespenst dann vielleicht hineinginge.

Der Senator Erdenkloß meinte: Herr Melchisedech solle krähen, was er aus dem Halse zu bringen vermöge; und zugleich solle man es versuchen, mit starkgewürzten Schüsseln, mit dem guten Schwerte des Fähnrichs, mit den Fuchseisen und mit der Marderfalle.

Herr Stäudelein, der Dichter, aber meinte: so böse der Geist auch seyn möchte, angenommen, daß er das doch wirklich sey: durch seiner Harfe Töne hoffe er zuversichtlich, den bösen Geist in einen guten umzuwandeln.

Es war Mitternacht eh alle diese verschiedenen Meinungen sich vereinigen konnten. Vom nächsten Thurme herab tönte —

---

Eintretender Besuch störte die Vorlesung. Ich nahm also Abschied, bestieg meinen Philistergaul,

und strabte noch weit mißmuthiger zum Thore hinaus, als ich hineingeritten war.

Natürlich waren es die Vorfälle des heutigen Tages, an welchen mein Unmuth zuerst sich übte.

Der junge Amtmann, sagte ich zu mir selbst, ist ein Narr; das bedarf keines Beweises. Doch daß Leo noch ihm in die Hände spielte, und daß ich in die Falle ging — das ärgert mich. Aber dafür will ich ihn ein andermahl wieder zu Boden reiten, daß er an mich denken soll.

Ich merkte eben, daß ich ein Hufeisen verloren hatte. Darüber aufs neue verdrießlich, fuhr ich fort:

Der alte Herr scheint ziemlich vernünftig zu seyn. Wenigstens sind seine politischen Ansichten die eines gemäßigt und unbefangen urtheilenden Mannes. Wenn sie doch allgemein wären! Aber der Himmel weiß, wie viele Stunden mir das leidenschaftliche, verworrene Geschrey jener Menschen schon verdorben hat! Man verstopfe sich die Ohren, wie man will, man hört sie doch schreyen.

Willst du nicht weiter, du störrisches Beest! rief ich meinem Gaule zu, der mauerfest stehen blieb, und nicht weiter wollte. Ich bearbeitete ihn nun aus Leibeskräften mit den Sporen, und jetzt fiel er in einen so tollen Galopp ein, daß mir um Hals und Beine bange wurde.

Dem Menschen ist nicht wohl zu Muthe, fuhr ich fort, als ich meine Rozinante wieder in den Trab gebracht hatte, wenn er Ruhe hat. Geht es einmahl ein wenig friedlich her: gleich ist der böse

Geist wieder geschäftig, Hader und Zwist, Streit und Unheil zu säen. — Freylich, sagte ich, hättest du zuvor die Sporen mehr schonen können. —

So ist es zu allen Zeiten gegangen, fuhr ich fort; aber wer kann dabey, wie der alte Herr sich ausdrückte, seines Lebens froh werden? —

Wenn ich einmahl grämlich werde — und leider geschieht das sehr oft — so reiht sich immer Eines zum Anderen.

Der alte Griesgram, sagte ich, hat nicht Unrecht; die Noth beginnt schon an der Wiege, und schon an dieser werden die Keime zu unseren Thorheiten, Verkehrtheiten, Lastern, Leiden und Plagen ausgesäet. Die Natur meint es überall gut mit uns; aber wann lassen wir sie frey sich entwickeln? Was thun wir nicht alles, ihr Werk zu verkrüppeln? stolz auf unsre Verkehrtheit, und weise uns dünkend bey unsrer Albernheit. Merken wir es dann in der Folge, daß man uns die Glieder verrenkt hat: so hilft es uns wenig, wenn wir sagen: Ich bin nicht Schuld daran. Was kann mein Gaul dafür, daß man ihn steif geritten hat? Und doch bekommt er die Peitsche! —

Auch mit unserer Begeisterung für das Gute und Schöne ist es nicht weit her; ich kann ihm nicht Unrecht geben. In der Jugend ist sie am lebendigsten; aber wie selten dauert sie über den ersten Bart hinaus. Ihre Blüthen fielen ab, meint er. Ey doch! Eigne und fremde Thorheit; Mißgunst des Glückes, Entbehrung, Leidenschaft und der Anblick

tausendgestaltiger Erbärmlichkeit schlagen sie mit Knütteln vom Baume. Kommt auch einmahl etwas davon durch — wie dürftig ist nicht die Fruchtlese gegen den Reichthum der Blüthen gehalten.

Verhält es sich mit unsrer Bildung und mit dem, was wir Glück nennen, anders? Dieses unruhige Drängen und Treiben, und sich Abmühen und Abquälen, um eine Spanne weiter vorwärts zu kommen; und dann dort wieder diese Sorgen, dieses Bangen, dieses Ringen, Laufen, Rennen, Jagen nach Etwas, und um Etwas, das, wie wir zuletzt finden, der Mühe nicht werth war.

Am Ende, sagte ich, geht es mir mit den Perlen der Weisheit, derentwegen ich ausgegangen, auch nicht anders! —

Es war schon ziemlich spät, als ich, nachdem ich dem Philister seinen Gaul zurückgegeben hatte, zu Hause anlangte. Auguste öffnete mir, und brachte Licht auf mein Stübchen. Ich konnte keine Spur des gestrigen Verdrusses an ihr gewahr werden. Sie stellte das Licht auf den Tisch, wünschte wohl zu ruhen, und entfernte sich. Ich aber legte mich so mißlaunisch zu Bette, als ich Morgens aufgestanden war.

Ein paar Tage darauf war im Städtchen Jahrmarkt. Ich machte den Mädchen den Vorschlag, mit mir hinabzugehen. Elisabeth gab mir einen Korb. Nicht aus Groll über meine anti-erotische Vorlesung; denn gab sie gleich keinen Grund an, warum sie nicht mitgehen könne: so war es doch leicht zu erkennen, wie ängstlich sie jene Idee von mir abzuhalten strebte. Gustchen zierte sich ein wenig; dann aber hüpfte sie zur Thüre hinaus, hohlte ihren Sonnenhut, setzte ihn auf, hing sich an meinen Arm, und wir gingen.

Elisabeth scheint noch böse zu seyn auf mich, sagte ich auf dem Wege; das ist wahrscheinlich der einzige Grund, warum sie nicht mitgegangen ist.

Lischen ist gar nicht böse, erwiederte Auguste; so guten Grund dazu sie auch hätte. Hätten Sie es mir so gemacht, Herr Willms! ich würde Sie zeitlebens nicht mehr ansehen können.

»So! — doch daß Sie Elisabeth die Brücke treten würden, das ließ sich erwarten. Ein Mädchen läßt in solchem Falle das andere so leicht nicht stecken. Doch ich als redlicher Freund mußte zum Rechten sehen.

Was es denn auch für ein großes Unglück wäre, meinte sie, wenn Elisabeth und Albert sich lieb hä.ten.

Nun beym Himmel! rief ich aus, indem ich stehen blieb; Ihre Frage ist lustig! Doch Sie wissen wohl von Elektrizität, Magnetismus, Clairvoyance und Ekstase gerade so viel, als ich vom Persischen!

Sie sind gewiß selbst schon in der Ekstase gewesen, sagte Auguste, indem sie mich ziemlich zweydeutig von der Seite her ansah.

In meinem Leben nicht! rief ich mit billigem Eifer. Sie aber, Auguste! in Ihrer fleischlichen Sicherheit, Sie mögen Sich vorsehen; denn wie geneigt ihr Mädchen alle dazu seyd, das habe ich deutlich genug bey Elisabeth und hundert Anderen gesehen. — —

Das Gewirre des Jahrmarktes, das Drängen der Käufer und Verkäufer brachte Augusten diese wohlgemeinten Lehren vermuthlich geschwinder aus dem Sinne, als ihr gut war. Tausend Gegenstände, ihr theils neu, theils ein Mädchen sonst leicht ansprechend, reitzten ihre Aufmerksamkeit, und gaben ihr bald zu einer glücklichen Bemerkung, bald zu drolligen Einfällen Veranlassung. Ich wollte, um die Aussöhnung vollkommen zu machen, ein Kleid von feinem Perkal für sie kaufen; allein sie hielt mich zurück, indem sie sagte: sie werde nie ein Kleid tragen, welches nicht ihr Vater oder sie selbst angeschafft habe; Perkal sey überdieß für sie zu kostbar; sie spare sich das, bis sie einmahl eine Forsträthinn geworden. Ich kaufte nun, erfreut durch diese Äußerung ihres Zartgefühls, für sie und Elisabeth ein paar Kleinigkeiten, die Werth genug hatten, um, wenn sie im Nothfalle wieder verkauft wurden, ein

hübscheres Kleid dafür anzuschaffen, als Auguste ausgeschlagen hatte.

Ich hatte dem Förster gesagt, daß ich mit Leo auf dem Jahrmarkte zusammentreffen, und in einem Gasthofe des Städtchens speisen würde. Der Alte hält auf Leo große Stücke, da der Schalk sich die Miene strenger Ehrbarkeit gar täuschend anzupassen weiß. Also hatte er gegen meinen Vorschlag, mit Augusten erst Abends zurück zu kehren, nicht das Geringste einzuwenden. Leo begegnete uns auch wirklich; allein er hatte wenigstens ein halbes Duzend Frauenzimmer bey sich, und wahrscheinlich für heute eben so wenig Lust, in meiner Gesellschaft zu seyn, als ich in der seinigen. Ich mußte also zusehen, wie ich mit meiner Begleiterinn sonst wo unter kam; und der Wirth zur goldnen Schlange versicherte, als ich vorfragte, daß er zu unserm Dienste eine herrliche Erkerstube, und vortrefflichen Gebirgswein habe.

Mit besagter Erkerstube konnte ich billigerweise unmöglich unzufrieden seyn. Sie hatte mit der meinigen zu Hause einerley Farbe, und überhaupt eine auffallende Ähnlichkeit. Überdieß konnte man daraus den ganzen Marktplatz übersehen. Ich legte mich daher mit Augusten ins Fenster, und wir musterten die Vorüberziehenden. Auguste wußte Jedem und Jeder etwas Lustiges oder Ungereimtes anzudichten; sie würde mich, wäre ich nicht sonst schon heiter gestimmt gewesen, bald in ihre Laune hineingezogen haben; und ich mußte mir für jeden Fall gestehen, daß es sich mit einem Mädchen, wie Auguste, in





einer so freundlichen Stube, gar nicht übel hausen lasse.

Der Wein des Schlangenwirthes war nicht weniger lobenswerth, als seine Zimmer, und weil ich ein äußerst schlechter Trinker bin, nichts natürlicher, als daß, da ich mit Augusten selbander so traulich zu Tische saß, der Umlauf der Ideen, welche die Ähnlichkeit der Erkerstube des Wirthes mit der meinigen angeregt hatte, mächtig dadurch beschwingt wurde. Ich beschrieb Augusten die letztere der Breite nach, und fügte zuletzt hinzu, daß ich sie für den Fall, wenn ich nach der Rückkehr von meiner Perlenlese mich verheirathen sollte, für meine Frau bestimmt habe. Da wir einmahl auf dieses Kapitel gekommen waren, so meinte Auguste, ich möge zwar im Ganzen einen ziemlich guten Ehemann abgeben; doch werde eine Frau ihre lieb Noth mit mir haben, wenn sie Alles nach den Büchern mir recht machen solle. Ich sey gar zu pedantisch, meinte sie. — Zuverläßig kann kein Vorwurf ungerechter seyn, als dieser; denn pedantisch bin ich nun einmahl gar nicht. Darum vertheidigte ich mich ernstlich, indem ich sie aufforderte, mir zuvörderst eine schulgerechte Definition von dem zu geben, was sie »pedantisch seyn« nenne. Zuletzt versuchte ich es sogar, so gut der treffliche Wein des Schlangenwirths nähmlich mir das gestatten wollte, meine gewöhnliche strenge Miene anzunehmen, die bey Augusten bisher noch immer so ziemlich angeschlagen hatte; allein ihr Zünglein war nun einmahl entbunden, und sie zählte eine ganze Reihe von Reformen auf, die sie mit mir voneh-

men würde, wenn sie selbst meine Frau wäre; ein Fall, den ich vom bösen Feind, vom Schlangenwirth, und der Erkerstube desselben verleitet, im Verlaufe des Gespräches als einen wirklichen angenommen hatte. Für meinen Reiseplan mußte das Letztere um so gefährlicher werden, da mir Auguste in der Hitze des Streites mit jeder Minute hübscher vorkam. In der That machte ich mehrere Versuche, das Gespräch mit guter Art vom besagten Gegenstande wieder auf die Clairvoyance zu bringen, und erneuerte diesen Versuch sogar dann noch, als die Rechnung schon bezahlt war, und wir uns zum Weggehen anschickten.

Gewiß, liebe Auguste! sagte ich, Sie beurtheilen mich falsch. S i e sind eigentlich pedantisch; nicht ich. Denn wenn es gleich wahr ist, was ich Elisabeth neulich darüber sagte, daß sie von Albert sich küssen ließ: so —

»Ihren Zahnstocher, Herr Willms! dort haben Sie ihn liegen lassen.«

— So gilt das, fuhr ich fort, doch nur unter gewissen Einschränkungen. Beym Mondschein hat die Sache allerdings etwas Verfängliches. Doch wenn wir beyde —

»Ihren Hut, Herr Willms« —

— Wenn, fuhr ich fort, wir Beyde, bey hellem, klaren Sonnenschein — —

Ein Jäger-Regiment, das mit Sang und Klang ins Städtchen einzog, schnitt mir rein Alles vom Munde weg, was ich noch sagen wollte. Auguste hüpfte ans Fenster; ich folgte verdrießlich hinten drein; und als das Regiment vorbeygezogen war, stand der

Schlangenwirth hinter uns, und händigte mir, mit abgezogenem Käppchen, einen guten Groschen ein, um den ich mich beym Bezahlen überzählt hatte. Ich gab der Gewissenhaftigkeit des Redlichen das gebührende Lob, wünschte ihn heimlich zum Amtmann in Steinberg, fühlte in der Tasche nach, ob ich meinen Zahnstocher richtig zu mir gesteckt habe, und ging nun mit Augusten, um die Künste einer Truppe englischer Bereiter anzusehen, die sich auf dem Jahrmarkte eingefunden hatten. Augusten gefielen die Späße des Bajazzo über die Maßen; und bey mir brachte die Vorstellung wenigstens das Gute hervor, daß während derselben der Unwille über meine unterbrochne Vorlesung zugleich mit den Dünsten des Weines verfliegen konnte. Eine heitre, erfreuliche Stimmung blieb davon zurück; und lange hatte ich mich nicht so wohl und fröhlich gefühlt, als jetzt, da ich bey der freundlichsten Abendbeleuchtung mit Gustchen den Pfad zu unsrer Wohnung hinanstieg. Der Arzt, der Alte, Albert und Elisabeth erwarteten uns unter den Linden. Auguste erzählte, und ich kramte meine Geschenke aus. —

Haben Sie heute nichts vorzulesen, Herr Willms? fragte der Alte, als das Gespräch stockte; der Abend ist schöner, als seit langer Zeit, und ich bin es beynahe schon gewohnt, Sie, oder unsern Freund hier, in den Abendstunden etwas vorlesen zu hören.

Ich hatte mir zwar des Arztes wegen vorgenommen, nichts mehr vorzutragen, und deßwegen von Leos Sammlung nichts weiter abgeschrieben.

Doch heute war ich zu gut gelaunt, als daß ich meinen kleinen Tück nicht hätte vergessen sollen. Ich erinnerte mich, unter den Papieren neulich ein paar Bogen gefunden zu haben, die lesbarer als das Übrige geschrieben waren, und Anfangs sich meiner Aufmerksamkeit entzogen hatten. Ich ging fort, um sie zu suchen, fand sie, und las:

## Die Erbschaft.

Ein Thor bist du! rief die Frau; ein Geck! ein Narr! ein Phantast! ein Pinsel! ein Tollhäusler!

Aber ich bitte dich, liebe Frau! sey doch vernünftig! Du weißt recht gut, daß ich das Alles nicht bin, was du da sagst, und dennoch —

Du bist es, rief die Frau noch erboßter; ein recht närrischer alter Narr bist du: da du einer Grille wegen Weib und Kind an den Bettelstab bringen willst.

So sey doch vernünftig, und bedenke was du redest. Erstlich will ich nicht; sondern ich muß. Das Testament, welches ich gestern zufällig fand, hat ein späteres Datum, als dasjenige, wodurch der Kammerrath uns das Gut vermachte. Folglich ist es klar, daß dieses dem jungen Manne, nicht uns gehört. Da nun der rechtmäßige Erbe davon nicht unterrichtet ist, ich die Sache aber weiß: so bin ich in meinem Gewissen verpflichtet, sie ihm anzuzeigen.

So bist du in deinem Gewissen verpflichtet, ein alter Esel zu seyn, fiel die Frau ein.

Wie du nur so reden kannst, liebe Frau! sagt er; du weißt doch —

Ich weiß, rief sie, daß du mich und deine Tochter aufs neue dem Elend und dem Gespötte preis geben willst, aus purer, klarer Einfalt; und das eines Menschen wegen, der dich überall verhöhnt und gelästert hat, und den du hassen solltest, wie die eingefleischte Erbsünde.

Sie sprang mit diesen Worten, die sie halbheulend hervorstieß, vom Sopha auf, und verließ das Zimmer; der Rector aber ging mit langsamen Schritten nach dem seinigen.

Hassen sollte ich den jungen Mann? sagte er, indem er gleich im nächsten Nebenzimmer stehen blieb, und sich nachdenkend an das Fenster lehnte; hassen? Gott verhüthe, daß ich das thun sollte! Dem Himmel sey Dank, außer dem Kaliphen Omar, dem man Schuld gab, die alexandrinische Büchersammlung verbrannt zu haben, habe ich nie irgend einen Menschen auch nur eine Minute lang gehaßt; und es freut mich, daß auch jene Erzählung ungegründet ist. Nein, sagte er, hassen kann ich den jungen Mann nicht, obwohl er überall schlecht von mir gesprochen hat; auch wüßte ich wahrscheinlich nicht, wie ich es anfangen sollte.

Er ging nun bis an die Thüre seines Zimmers, blieb dort einige Augenblicke stehen, drückte dann auf die Klinke, und trat hinein.

Sein erster Blick, so wie er eintrat, fiel auf das Portrait seiner Tochter, welches der Thüre gegenüber über dem Sopha hing.

Armes Kind! sagte er laut: wie es mir schwer fällt, dir weh' thun zu müssen, das weiß der Him-

mel. Der Mangel, dem ich dich entgegen führe, und alle die tausend Entbehrungen, zu denen du künftig dich wirst verstehen müssen — wie gern möchte ich sie dir ersparen! Aber kann ich das? — Bey Gott! fuhr er fort, leiser als er bisher gesprochen: dir zu Liebe, meine gute Emilie, wollte ich meine Brust auch mit einem Verbrechen beladen, und gedrückt von dieser Last ruhelos dem Grabe zuwanken — wenn ich es nur anzufangen wüßte. — Ich müßte das Testament verbrennen, und den Brief gar nicht abschicken, sagte er langsam, als wenn er sich selbst erklären wollte, wie er es hätte anfangen müssen; — man sollte denken, die Erbschaft zu behalten, wie leicht das wäre! Nein gewiß nicht! Für einen Andern möchte es leicht seyn; ich aber wüßte fürwahr nicht, wie ich es anfangen sollte. — Meine Frau hat wohl Recht, zu sagen, daß ich ein schwacher Mann bin. —

Er trat ans Fenster, das die Aussicht in den Garten hatte, und rief einen Knaben des Gärtners, den er unten spielen sah.

Nimm diesen Brief, mein Söhnchen, sagte er, indem er ein versiegeltes Schreiben vom Pulte nahm; und trage ihn auf die Post. Geh aber wieder über die Gartentreppe hinab, und durch das Hinterpförtchen; und sollte meine Frau dich gewahr werden, so verstecke den Brief, und sage kein Wörtchen davon, daß du bey mir gewesen.

Er hielt bey diesen Worten die Blicke auf das Bild seiner Tochter geheftet, schweigend den Brief



immerfort in seinen Händen, bis der Knabe fragte: wollen Sie mir den Brief nicht geben, den ich auf die Post tragen soll? — Leise seufzend gab er ihm jetzt das Schreiben, und der Knabe sprang fort. Dann ging er ans Fenster, um dem Knaben nachzusehen, bis dieser aus dem Garten war. Als er vom Fenster zurücktrat, wischte er sich mit der verkehrten Hand die Thränen aus den Augen; und ohne es zu wagen, einen Blick auf das Bild zu werfen, griff er nach seinem Hute, und ging hinunter auf die Straße.

Als er kaum noch zehn Schritte vom Hause entfernt war, stieß er auf einen Mann, der bleich und abgezehrt auf ihn zuwankte. Sogleich blieb er stehen, ließ den Kranken sich auf eine steinerne Bank setzen, und fragte nun theilnehmend nach seinem Zustande. Gott sey Dank! sagte der Mann: das Fieber hat jetzt aufgehört, und heute habe ich zum ersten Male das Haus verlassen, um Ihnen, Herr Rector! zu danken, daß Sie Sich meiner angenommen haben. Ich hätte sonst erliegen müssen. Matt bin ich noch; und selbst die paar Schritte bis hierher sind mir sauer geworden. Ans Arbeiten werd' ich vor ein paar Wochen wohl noch nicht denken dürfen!

Das sollt Ihr auch nicht, lieber Freund! sagte der Rector. Wer kann auch ans Arbeiten denken, wenn er eben erst von einer solchen Krankheit aufgestanden. Hier nehmt, sagte er; und wenn das zu Ende ist, so wollen wir schon weiter sehen, was sich thun läßt. —

Der Rector ging jetzt schnell seines Weges, um sich dem Danke des Unglücklichen zu entziehen. Doch am Ende der Straße blieb er stehen.

Zwey Thaler, sagte er zu sich selbst, indem er sich vorwärts auf seinen Stock stützte: zwey Thaler hätte ich dem Manne nicht geben sollen. Nein, gewiß nicht! Denn wenn ich das Gut und das Haus hier abtreten muß — er warf einen Blick nach dem Hause zurück — so beträgt dann mein ganzes jährliches Einkommen nicht mehr, als vierzig Thaler. Das Jahr hat zwölf Monathe; folglich kommen auf den Monath nicht mehr als drey Thaler; abgerechnet was ich vielleicht sonst noch verdiene. Nun bleiben aber noch vier Thaler übrig. Zwey Thaler habe ich dem kranken Manne da gegeben; für einen will ich mir die neu entdeckten Fragmente des Cicero de Republica kaufen; und dann habe ich immer noch einen Thaler für meinen kranken Nachbar, bis er gänzlich hergestellt ist, und, wie sonst, wieder arbeiten kann.

Er war jetzt außer dem Thore, und ging auf eignem Boden seines Gutes, das sich bis an die Mauern des Städtchens hin ausdehnte. Zahlreiche Schnitter und Garbenbinderinnen waren unter fröhlichem Gesang und Sichelklang noch auf den Feldern beschäftigt, den Segen der Ernte einzusammeln, und in die Scheunen zu bringen. Einzelne Gruppen derselben, an welchen er vorüber ging, oder die ihm begegneten, zogen ehrerbiethig vor ihm die Hüte und begrüßten ihn sonst auf eine zutrauliche Weise. —

Es ist eine hübsche Sache, sagte er, indem er



wieder stehen blieb, und das ganze reiche Besitzthum überblickte, Herr eines solchen Landgutes zu seyn. Dort das nette, zierliche Wohnhaus; das Dörfchen, das so freundlich zwischen den Erlenbüschen hervorsieht; der Weiher; am Saum des Weihers der schöne, dunkle Buchenwald, und hier alle diese Felder, reich mit Gottes Segen beladen. Wie viel heitere Tage habe ich hier nicht verlebt! Und nun muß ich nach zehn glücklichen Jahren das Alles mit dem Rücken ansehen! Aber kann ich anders? Wie sollt' ich es anfangen, noch länger hier zu bleiben, und einen einzigen frohen Tag zu haben? — Herbe ist der Verlust freylich; aber bin ich nicht dennoch ein reicher Mann? bleibt mir nicht meine Emilie? Nein, keiner meiner künftigen Tage kann so düster und traurig werden, daß ihre Liebe ihn mir nicht erheitern sollte. Doch sie selbst! — Arme Emilie! —

Als er durch das Thor des Wohnhauses trat, ging er nicht, wie er es Anfangs im Sinne gehabt hatte, zu seiner Schwester hinauf: sondern durch den räumlichen Hof sogleich in den Garten, der sich hinter dem Hause in mehreren Escarpen einen Hügel hinanzog; weil er am Eingange einer, auf der Höhe, dem Thore gerade gegenüber befindlichen Gitterlaube seine Tochter bemerkt zu haben glaubte. Er stieg jetzt zwischen dem mit den mannigfaltigsten Blumen und reichbeladenen Fruchtbäumen bepflanzten Beeten langsam hinan, und stand am Eingange der Laube.

Emilie saß, das Lockenköpfchen gesenkt, nachsinnend nahe am Eingange, den linken Arm über die

Brust gelegt, und den Zeigefinger der rechten Hand schlau an den Mund gedrückt. Der Rector betrachtete sie einige Augenblicke schweigend; dann fragte er sie freundlich: Was sinnst du denn da, Emilie?

Das Mädchen erschrak, und fuhr schüchtern zusammen.

Ach! sind Sie es! sagte sie dann, indem sie ihrem Vater die Hand küßte.

»Freylich bin ich es. Aber, sage mir doch, Milchen, worüber du eben so ernsthaft nachgesonnen hast.«

Ich kann es Ihnen unmöglich sagen, lieber Vater! entgegnete Emilie; indem sie betheuernd die Rechte auf das Herz legte, und den Blick scheu von dem Rector abwendete.

»Sey kein Kind, Milchen! und sag' es mir.«

Sie schwieg einige Augenblicke, und sah ihren Vater bedenklich an. Ich stand unten auf dem Parterre, sagte sie dann stockend, und die feinste Purpurröthe überzog ihre Wangen; und band meine Levkojen auf —

»Nun?«

Da sah ich Norbert ins Haus gehen —

»Nun?«

Bemerkt hat er mich; denn er zog den Hut ab, und grüßte. Er ging aber zur Tante hinauf, und ist nun schon über fünf Viertelstunden oben bey der Tante.

»Hätte er das nicht thun sollen?«

Emilie schwieg, und sah ihren Vater wieder un-

schlüssig an. Es ist recht sonderbar, wie es mir mit Norbert geht, sagte sie dann zögernd nach einer ziemlich langen Pause.

»Wie so?«

Ich glaube, er liebt mich, sagte sie, und bedeckte das hocherglühende Gesicht mit ihrem Tuche.

»Das glaube ich auch.«

Glauben Sie es? fragte Emilie, und zog rasch das Tuch vom Gesichte. Warum sagt er es mir aber nicht?

»Darüber also hast du so tiefsinnig nachgedacht?«

Sie nickte schweigend mit dem Kopfe.

»Und was hast du nun herausgesonnen?«

Wenn es wirklich wahr ist, daß er mich liebt; wenn das wirklich wahr ist, und Sie Sich nicht irren: so schweigt er vielleicht nur darum, weil Sie so reich sind. —

Reich? sagte der Rector langsam und weichmüthig; reich bin ich gar nicht mehr, liebe Emilie! Ich bin jetzt ärmer, als damahls, als ich noch Rector in Weringerode war. Er erzählte ihr jetzt, wie er gestern zufällig ein späteres Testament des Kammerrathes aufgefunden, und schon heute den Brief mit der Nachricht davon an den rechtmäßigen Erben abgeschickt habe.

Arme Emilie! sagte er, indem er die Bestürzte in seine Arme schloß: so plötzlich, so unerwartet zieht ein störendes Gewitter am schönen, heitren Frühlingsmorgen deines Lebens und deiner Liebe herauf! So bald muß der freundliche Morgentraum

verwehen, der die erste Ahnung des Glückes in deiner Brust hervorrief! So schnell zerfließen die Hoffnungen, denen du mit so froher, argloser Zuversicht dich hingabst! Ich bin in Armuth und Mangel grau geworden, und habe sie früher ertragen gelernt, als das Glück; auch sind der Tage, die ich zu leben habe, nur noch wenige; doch daß ich dich aus dem Zauberkreise deiner frohesten Hoffnungen herausreißen, daß ich dich aus dem Schooße des Glückes auf die rauhe Bahn der Dürftigkeit hinausstoßen muß: das allein ist es, was meine Pflicht mir schwer macht! Doch sieh! liebe Emilie! kann ich anders? Nur zwey Fälle sind möglich — er ließ die sanft Weinende aus den Armen, und stellte sich, Daumen und Zeigefinger der linken Hand erhebend, vor sie hin, um ihr beyde Fälle aufzuzählen — entweder ist Alles, was ich sonst mit den besten und aufgeklärtesten Menschen über Pflicht und Gewissen gedacht habe, Wahrheit, oder es ist Täuschung; und Pflicht und Gewissen nichts weiter als leere Worte. Das Letztere nun kann ich nicht glauben; obwohl ich, setzte er leise und kleinlaut hinzu, einen Versuch gemacht habe, mich davon zu überreden.

Er führte die weinende Tochter, die ihn, so gut ihre eigne Überraschung es ihr erlaubte, zu trösten versuchte, unter diesen Worten die Terrassen hinab, und Norbert schritt ihnen, eben als sie die letzte erreicht hatten, durch den Hof entgegen, und trat in den Garten. Emilie erbleichte; der Rector warf

einen besorglichen Blick auf seine Tochter, und ging dem Kommenden entgegen.

Ich komme, Herr Rector, sagte Norbert, um von Ihnen Abschied zu nehmen. Ich habe Ihnen schon jüngst erzählt, wie die Bosheit eines meiner Collegen mich in eine Intrigue verflocht, und wie ich mich zu rechtfertigen suchte. Ich habe mich gerechtfertigt; doch der Ton meiner Rechtfertigung selbst hat höheren Ortes Mißfallen erregt. Ich konnte keinen anderen wählen; denn ich konnte nicht zugeben, daß auch nur der leichteste Verdacht auf meiner Ehre haften bliebe. Sie ist das einzige Gut des Mannes; und ich habe sie bisher immer unbefleckt zu erhalten gesucht. Darum habe ich meine Stelle aufgegeben; und bin nun gezwungen, mein Glück an einem andern Orte zu suchen. Leben Sie wohl! das Andenken an Sie und Ihre Tochter wird mir bis zum letzten Athemzuge theuer seyn; und nie werde ich die schönen Hoffnungen vergessen, welchen ich in Ihrer Nähe Raum geben durfte. —

Die Stimmung, in welcher sich der Rector und Emilie befanden, so wie Norberts düstrer Ernst, beseitigten alle weiteren Erklärungen. Der Letztere küßte Emilien, die weinend sich abwendete, die Hand; bath sie, auch des fernen Freundes sich zu erinnern, und entfernte sich.

Weine nicht, meine Emilie! sagte der Vater, indem er ihr zärtlich die Wange streichelte, und sie in das Haus zurückführte; er konnte nicht anders handeln. Er hat Recht: die Ehre ist das einzige



Gut des Mannes. Er konnte nicht anders handeln; oder Alles, was ich sonst über die Ehre gelesen und gedacht habe, müßte falsch seyn.

Es ist traurig, mein Kind! daß Alles so gekommen ist, sagte er langsam und weichmüthig, indem er wieder stehen blieb. Doch, Emilie! es ist Gottes Fügung; oder Alles müßte leere Täuschung seyn, was ich sonst mit so froher Hoffnung und so zuversichtlich geglaubt habe. Ist es aber Gottes Fügung: so ist es gut; und du und ich, Milchen! müssen uns Beyde schon zufrieden geben. —

---

Ist Ihre Geschichte schon zu Ende, fragte Auguste, als ich mein Papier zusammen rollte.

Ein paar Briefe liegen noch dabey, sagte ich; die wahrscheinlich das Weitere besagen werden.

»Nun, so lesen Sie doch!«

Halten Sie mich denn für einen Kakerlacken, fuhr ich heraus, daß Sie glauben, ich könne auch im Finstern sehen.

»Gar so dunkel ist's ja noch nicht.«

»»Gerade dunkel genug, um sich beym Vorlesen die Augen zu verderben.««

Morgen ist auch ein Tag, sagte mein Hauswirth. Nehmen Sie es dem Mädchen nicht übel, Herr Willms! daß es so unbescheiden ist. —

# Norbert.

Ein Tag war der folgende Tag freylich; doch einer von denjenigen Tagen, deren ich mehr erlebe, als mir lieb ist; weil sie mich vom Morgen an in Noth und Verlegenheit verwickeln. Ich hatte Norberts Briefe auf meinen Nachttisch gelegt; und als ich erwacht war, griff ich darnach, um sie zuvörderst für mich selbst durchzulesen. Hätte ich ihrer doch keine Erwähnung gethan! Ihr Inhalt kam mir so sonderbar vor, daß ich das nothwendig wünschen mußte. Las ich sie nun nicht: so sah Auguste gewiß eine vorsätzliche Neckerey in diesem Zurückhalten; der Arzt aber — der mahnte mich nur um so gewisser, da er mich in Verlegenheit setzte. Ich beschloß also zu thun, was ich in solchen Fällen gewöhnlich thue: mich zu verstocken; und als der Doctor mich Abends an dickbesagte Briefe, wie erwartet, erinnerte, so zog ich sie ohne weiteres hervor und las:

## Norbert an Leo.

Ich bin nun hier im —schen. Adelin will mir eine Stelle verschaffen; und da es hier wahrscheinlich nicht viel schlimmer, als sonst wo, und sonst wo wahrscheinlich nicht viel besser, als hier ist — so will ich es abwarten.

Du hast keine Ursache, mein Freund, meinetwegen besorgt zu seyn. Du fürchtest doch nicht vielleicht, daß ich des Lebens überdrüßig, oder zum Menschenfeind werde. Menschenhaß ist Albernheit; und um des Lebens überdrüßig zu werden, muß man von seiner poetischen Seite mehr halten, als das bey mir der Fall ist. —

Ob ich Anlage zu dieser Art von Poesie gehabt habe?

Mein Vater starb im Gefängnisse, als ich noch kaum neun Jahre alt war. Verwaist ging ich in die Hände meiner Verwandten über. Zutraulich hoffte ich auf ihr Mitleid, weil ich mich unglücklich fühlte; ich hoffte auf ihre Liebe, weil ich sie verdienen wollte. Ich fand nur Härte. Duldsam ertrug ich diese; weil meines Vaters Schmach schwer auf mir lastete. Zuletzt ward ich gänzlich verstoßen; und seit zwanzig Jahren habe ich mich heimathlos unter fremden Menschen herum getrieben. Ich habe viele schlimme Tage gelebt, und wenige gute; ich habe Armuth, Mangel und tausend Kränkungen des Übermuthes ertragen; jeder Schritt, den ich vorwärts thun wollte, ist mir schwer geworden; und dennoch — entwölkte sich der Himmel nur einen Augenblick — gleich schossen die Keime der Lebenspoesie lustig empor und trieben tausend Blüthen, von denen ich mit gläubiger Zuversicht goldene Früchte zu ernten hoffte. —

Die farbenreichste von allen poetischen Seiten

des Lebens, die ich ihm zuerst absah, war die Liebe.

Was Wunder doch! —

es war nun die Zeit, wo ich den ersten Bart bekam. Seitdem nun mein Bart stärker geworden ist, sehe ich nur Sinnlichkeit, Selbstsucht, klägliche Selbsttäuschung, und tausend ekelhafte Auswüchse der Leidenschaft, wo ich sonst ein Verschmelzen der Seelen, ein gemeinschaftliches Aufstreben zum Höchsten, das uneigennützigste Selbstvergessen, und ein Entfalten der reinsten, heiligsten Blüthen der Menschlichkeit erblickte. Es treffen sich wohl auch einmahl zwey reine — verwandte Seelen, hätte ich bald gesagt, wenn die zahllosen falschen Geschlechtstafeln den Ausdruck nicht längst unehrlich gemacht hätten; sie wandeln Arm in Arm schuldlos und sich selbst genügend durch das Leben hin — das doch auch ihnen seine Dornen in den Weg wirft — in heiteren, selbstvergeßnen Träumen, bis der letzte Pulsschlag ihren Traum zur Wirklichkeit macht. Doch ist ihre Anzahl des Zählens werth? Ein paar poetische Stellen in einer Anzahl schlechter Romane! —

Aus fest'rer Masse formte die Natur
Ein Männerherz!

meint der Dichter. Dennoch betrog und verrieth mich mein Freund! Der einzelne Fall zählt nicht; und der Mensch kann fest am Menschen hangen. Gewiß! Die Freundschaft hat ihre Heroen, wie die Liebe. Aber sind sie des Zählens werth?

Als ich mich von den beyden poetischen Seiten des Lebens, die am hellsten glänzten, abgewendet

hatte: blieben immer noch einige übrig, welche den Blick bestechen konnten. Der Reitz, welcher mit Erforschung der Wahrheit verbunden ist, übt über den Geist, der dafür empfänglich ist, eine nicht weniger magische Gewalt aus, als die Liebe. Doch was ist Wahrheit? Was Jahrhunderte, was Jahrtausende dafür erkannten, höhnt, haßt, verfolgt ein jüngeres Jahrhundert, als Wahn und Irrthum. Wer mag mit Sicherheit sagen, daß er nicht ein täuschendes Truggebilde statt der Göttinn umarmt habe?! Und wo sie immer erschien in stiller, himmlischer Klarheit: da zog ein Heer selbstsüchtiger Leidenschaften mit wilder Wuth gegen sie heran, um ihre Altäre umzustürzen, und ihre Priester zu erwürgen. Zum feigen, wahnsinnigen Irrthum scheint das menschliche Geschlecht dem geboren, der die Blätter seiner Geschichte aufrollt, — nicht zur Wahrheit! — Und nicht zur Glückseligkeit! — Kann diese mit dem Irrthume bestehen? Wenn es einige kurze, schnell vorübergegangene Zeiträume der Geschichte gibt, wo einzelne Völker vielleicht glücklich waren: welche erdrückende Masse von Elend, von blutigem Jammer, von empörenden Gräueln bleibt nicht auf die übrigen zu vertheilen! Und wenn nun eine Generation aus den Banden ihres Elendes sich losgerungen hatte: war es nicht nur, um einem andern zur Beute zu werden, oder es vorahnend über die folgenden hereinbrechen zu sehen?! Nicht im Zusammenhange überblicke die Geschichte der Menschheit, wer den Glauben an sie, und die Liebe zu ihr sich retten will!

Dem besseren Menschen ist es ein eben so lebendiges Bedürfniß, Andere glücklich zu sehen, als es selbst zu seyn. Die Idole seines Herzens: Liebe, Freundschaft, Eintracht, Zufriedenheit, Güte und Menschlichkeit sind dann keine leeren Phantasiebilder mehr. Sie sind! Mag er für sich selbst auch seine Ansprüche an Lebensglück und Lebensfreude aufgegeben haben — er kann sich zufrieden geben. Das Leben hat dann wieder eine poetische Seite: wenn auch nicht das seinige; und was der Blick auf das Ganze ihm nicht gewährte, findet er bey dem Einzelnen. — Nur daß er dabey den Dichter nicht vergesse, und das Gedicht ins Leben hineintrage! Denn überall und überall trifft er sonst auf nichts weiter, als auf das kleinliche Spiel der Mißgunst, des Neides und der Selbstsucht; auf engherzige Wünsche und Sorgen, auf klägliche Flachheit bey übermüthiger Anmaßung; auf Haß und Verfolgungsgeist. Es ist traurig; aber es ist wahr: selten sind auch nur drey Menschen verbunden, ohne daß zwey den dritten, und der dritte diese zwey offenbar oder im Geheimen haßte. Wenn dir das zu viel gesagt scheint: so setze dafür die kühlenden Ausdrücke: sich einander nicht leiden können; sich nicht wohl leiden können; sich nicht zum besten leiden kennen; nicht zum besten zusammensehen; sich nicht zum besten vertragen, oder eine andre von den tausend Formeln, welche die Sprache erfinden mußte, um tausend verschiedene Arten von Lieblosigkeit und Gehäßigkeit zu bezeichnen. Sie hassen sich! Sie fühlen, daß dieses Gift an ihren

eignen Eingeweiden frißt — und dennoch hassen sie sich, und bringen sich selbst um jede Lebensfreude, die ihnen sonst noch gegönnt seyn möchte.

Wenn ich das oft mit ansah, und es übermäßig genug hatte: so nahm ich meine Zuflucht zu meiner heiligen Schaar. Ich nenne so ein paar Lebende und eine Anzahl Todter, die ich mir zusammengelesen habe. Sie ist nicht groß. Es hat zu jeder Zeit, im Vergleich zur ganzen Masse, nur wenig Menschen gegeben, die mit festem, unerschütterlichem Sinn an Recht und Wahrheit hingen, und kräftig dafür wirkten, ihrer selbst vergessend! Und wie viele von diesen waren glücklich? Und dann — ihr Bild kann das geistige Auge nicht so sehr erfreuen, als der Anblick von Bosheit, Heucheley, Gewaltthätigkeit und Eigensucht es zurückstößt. Das Große und Edle hat überall seinen selbstständigen Werth; aber überall drängt das Gemeine, das Schlechte, das Niedrige sich heran, um das Gemüth des Betrachtenden tiefer herabzuziehen, als jenes es zu erheben vermochte. Es gibt Menschen, denen Milde und wohlwollende Güte als Instinct angeboren zu seyn scheinen. Das könnte allenfalls als die sicherste Anweisung auf Zufriedenheit und Wohlwollen gelten. Aber schont das Unglück ihrer? oder der Haß, dieses Freybriefes wegen? So war mein Rector in B*. Ich will das Beste für ihn hoffen. — —

Mit dieser und jener Idee versuchte ich es zuletzt, die eine poetische Seite hatte. Ich stellte sie auf den Altar, und freute mich, daß sie so fest stand.

Das möchte ich dennoch nicht sagen, erwiederte ich. Ich finde, daß jene Ansichten, so wie die Resultate unsrer Gespräche zu genau mit demjenigen zusammentreffen, was ich sonst schon oft, wenn gleich minder klar, gedacht und gefühlt habe: die Abhängigkeit unsrer geistigen, wie unsrer sittlichen Entwicklung von den ersten Eindrücken unsrer Erziehung; das traurige, schnelle Hinwelken der Blüthen jugendlicher Begeisterung; das bängliche, so oft fruchtlose Ringen gegen die äußeren Bedingungen unsrer Bildung; und der Einfluß, welchen gewaltsam und unvermeidlich die Zeit über uns ausübt, in welcher wir leben: das Alles, glaube ich, kann Jeder an sich und Andern gewahr werden, und wird es gewahr werden, wenn er nicht gewohnt ist, den Blick über das, was in ihm selbst und in Andern vorgeht, flüchtig hingleiten zu lassen. Zu den erfreulichen gehören diese Wahrnehmungen keineswegs; doch tiefer sinkt mir der Muth, wenn ich das Leben aus Norberts Gesichtspuncten betrachte, und mich frage, wie viel an seinen Ansichten Wahres sey. Ich kann es mir nicht abläugnen, daß viel Wahres darin enthalten liege. Was das Leben Edles und Erhebendes hat — es ist! um mich seines eignen Ausdruckes zu bedienen; doch wie selten tritt es sicher und selbstbewußt hervor, frey von unedlem Zusatz der Eigenliebe und Selbstsucht; überall in feindlichem Streite befangen mit dem Schlechten, Gemeinen und Niedrigen, und nur allzuoft diesem erliegend. Die Erde ist kein Jammerthal: doch der Glücklichen sind Wenige; der

Unglücklichen viele. Alle rennen und jagen nach einem Glücke, das nur Wenige kennen; doch nur Wenige finden sich durch den Preis ihrer Mühe befriedigt, und Keiner mag das Errungene mit Sicherheit sein Eigenthum nennen. In Ideen kann der Mensch seine Befriedigung finden; sie sind in sich selbst das einzige Umwandelbare, Harmonische; doch nur in sich selbst, nicht in ihm sind sie es: und diejenigen, welche die meiste Kraft haben, ihn zu halten, und zu erheben, scheinen eben die wenigste Gewalt, den geringsten Einfluß auf ihn zu haben. Ist das Leben aber so, wie es aus diesen Gesichtspuncten gesehen erscheint, so erscheint es nicht nur glanz- und farbenlos: sondern sein Bild erfüllt nothwendig das Gemüth des Beschauers mit Unmuth und dem peinlichen Gefühle der Nichtbefriedigung seiner besten Wünsche und Erwartungen. —

Der Unmuth, über welchen Sie klagen, sagte der Arzt, entsteht oft bey den edelsten Menschen aus der Wahrnehmung des Widerspruches, in welchen das Leben mit dem sittlichen Ideale tritt; oft auch blos aus unbefriedigt gebliebener Leidenschaftlichkeit; nicht selten aus Beydem zugleich; immer aber aus überspannten Forderungen an das Leben, von welcher Seite genommen sie das auch seyn mögen. Das merkwürdigste Beyspiel eines solchen, aufs höchste gesteigerten Unmuthes, fuhr er fort, habe ich an Alberts Vater gesehen, mit dem ich bis ins männliche Alter, und nach einer Trennung von zehn Jahren bis zu

seinem Tode zusammen gelebt habe. Charaktere, welche die auffallendsten Widersprüche in sich vereinigten, sind mir viele vorgekommen; doch nie einer, bey welchem sie in so großer Anzahl und in so schroffem Gegensatze beysammen gewesen wären. Er schien zwey Seelen zu haben, die sich unausgesetzt in feindlichem Widerstreite bekämpften. Er war von der Natur mit den glücklichsten Anlagen ausgestattet worden; aber sie hatte zugleich den Samen unbändiger Leidenschaften in ihn gelegt, die sich nur allzufrüh entwickelten. Er hatte eine sehr sorgfältige Erziehung genossen, und die Grundsätze der Tugend waren seinem Gemüthe so tief und so glücklich eingeprägt worden, daß sie nicht gänzlich daraus verschwinden konnten. Allein durch den Tod seines Vaters gerade in dem Zeitpuncte reich und unabhängig geworden, wo er des weisen, kräftigen Führers am meisten bedurft hätte, bekämpfte er jene besseren Grundsätze bald offen mit frechem Übermuthe; bald wußte er sie sophistisch mit seinen Neigungen in scheinbare Übereinstimmung zu bringen. Dennoch ging ihre Kraft nie gänzlich an ihm verloren. Oft glaubte ich in dieser Periode, ihn in den wilden Wogen zügelloser Leidenschaftlichkeit rettungslos versinken zu sehen, während er sich ihnen muthig wieder entriß, wenn ich es am wenigsten erwartete. Inzwischen mußten diese immerwährenden Kämpfe zwischen Vernunft und Leidenschaft, dieser ewige Wechsel von beyden, den innern Zwiespalt, aus welchem sie hervorgingen, nur immer größer machen,

und bey wachsendem Ekel und Überdruß an den gewohnten Genüssen eine immer fühlbarere und peinlichere Selbstentzweyung hervorbringen. Herbe Verluste, bitter getäuschte Hoffnungen vermehrten ihre Qual, die sich nur steigern zu können, aber keine Versöhnung zuzulassen schien. Nicht dort diese Versöhnung suchend, wo er allein sie finden konnte, in muthiger Rückkehr zur Tugend, wendete der Haß des Gequälten sich in bittern Unmuth gegen das Leben. Er hatte die Grundsätze der Religion und strenger Sittlichkeit so oft mit frechem Übermuthe bestritten, daß er allmählich den früheren Glauben an ihre Kraft in sich zerstört hatte, und keinen Schutz gegen die Furien der Zweifelsucht und Hoffnungslosigkeit mehr von ihnen zu erwarten wagte. —

Die traurigste seiner Verirrungen hatte mich schon einige Jahre früher, als dieser Zustand eintrat, ihm entfremdet. Er hatte die Gattinn seines Freundes verführt, und saß eines Tages in vertraulicher Umarmung mit ihr auf dem Sopha. Sie hatte ihr zweyjähriges Kind auf ein Tischchen gesetzt, das vor ihnen stand. Plötzlich glaubte die Schuldige ganz nahe die Fußtritte des beleidigten Gatten zu hören. Erschrocken fahren Beyde auseinander; der Tisch schlägt um, und das Kind stirbt augenblicklich an der empfangenen Verletzung. Ein paar Jahre darauf vermählte sich der Geheimrath. Er liebte seine Frau nicht; doch mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit ein liebenswürdiges Mädchen, das sie ihm geboren hatte. Alle seine Briefe

waren damahls voll von diesem Gegenstande seiner Zärtlichkeit, und von den vortrefflichsten Planen zur Erziehung desselben. Ich hegte die Hoffnung, daß künftig diese Sorge ihn mit dem Leben versöhnen und fest ihn an die Tugend ketten könne. Von einer langen Reise zurückkehrend, beschließe ich, ihn wieder einmahl zu suchen, und lange Abends hier an. Man führt mich auf sein Zimmer. An sein Büreau gelehnt, steht er mit über die Brust gekreuzten Armen, finster in sich gekehrt, der Thüre gegenüber. Ich biethe ihm die Hand; schweigend starrt er mich einige Augenblicke an, führt mich dann an sein Bett, und hebt ein Tuch weg, unter dem — die Leiche seines kleinen Lieblings liegt. — »Die Vergelterinn!« rufe ich in besinnungsloser Überraschung; ich werfe einen Blick auf meinen Freund, und bleich, und dem Anschein nach ohne Leben, stürzt er zu Boden.

Die Wärterinn des Kindes hatte dieses, als sie mit ihm auf dem Schloßteiche spazieren fuhr, und mit einem am Rande des Teiches erscheinenden Hausbedienten, dessen Umgang man ihr schon mehrmahls vergeblich untersagt hatte, sich neckte, durch eine unvorsichtige Bewegung ins Wasser gestoßen. Die Andeutung der Vergelterinn hatte hier eine fürchterliche, nicht poetische, sondern prosaische Wahrheit; und fürchterlich hatte meine erste Überraschung den Schuldigen daran erinnert. Auch ließ jener Augenblick einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck in ihm zurück. Der Unglückliche wurde nicht wieder heiter.

Ein wackerer Künstler both ihm um diese Zeit jene Statue der Nemesis an, welche Sie im Lindenrondell gesehen haben. Er brachte ganze Tage dort zu, hingegeben dem finstern Schmerz über ein in leidenschaftlicher Verworrenheit verlornes Daseyn. Mit starrer Consequenz hing er von jenem Augenblicke an der Idee einer streng rächenden Vergeltung, ohne daß ihm das Erhebende dieser Idee jemahls klar geworden wäre: da sie bey ihm aus einer leidenschaftlichen Erschütterung, nicht aus einer unbefangenen Ansicht des Lebens hervorgegangen war.

Das Erhebende dieser Idee, sagen Sie? fragte ich, etwas zerstreut, da ich noch immer mit der Geschichte beschäftigt war, welche der Arzt eben erzählt hatte.

Sie haben zuvor, sagte dieser nach einigem Besinnen, gegen mich bemerkt, wie Norberts Äußerung, es sey die schwärzeste Schattenseite des Lebens, daß es uns nichts Festes, nichts Sicheres, nichts Unwandelbares biethe, Sie tief ergriffen habe. Nur allzuwahr ist diese Behauptung. Arm und dürftig erscheint das Leben von dieser Seite Jedem, der es ernster auffaßt; ein dunkles, betrügliches Räthsel; ein banger, verworrener Traum. Die Idee strenger Vergeltung allein ist es, die Licht und Klarheit in dieses trübe Dunkel hineinwirft.

Erklären Sie Sich deutlicher, sagte ich; ich glaube Sie zu verstehen; ob auch ganz, bezweifle ich.

Es geht, erwiederte der Arzt, mit dieser Idee,

wie mit tausend anderen: wir greifen sie leicht auf, aber sie werden vielleicht nie unser Eigenthum. Erst dann werden sie das, wenn sie uns durch eigne Beobachtung, durch eignes Forschen angehören. Erst dann werden sie fruchtbar; und eben diese Fruchtbarkeit ist der sichere Maßstab, in wie fern sie unser Eigenthum geworden. Vor andern, diese Idee, die, so nahe sie auch das Leben berührt, nur durch uns selbst, nur dadurch, daß wir überall darauf zurückblicken, uns eigen werden kann. So kann ich sie wohl nach meiner Weise vor Ihnen entwickeln; doch nur dadurch, daß Sie diese Entwicklung selbstthätig verfolgen, daß Sie, wenn ich so sagen darf, die einzelnen, feineren Fäden in sich selbst aufsuchen, kann sie die Ihrige werden.

Ich erkenne das, versetzte ich; doch lassen Sie hören.

Höchst einfach, sagte mein Begleiter, ist das Gewebe, welches ich Ihnen darzulegen habe. Der Irrthum führt zum Irrthum: entweder unmittelbar, indem Wiederhohlung ihn verstärkt; oder mittelbar, indem er mit einem verwandten Irrthume sich verbindet, oder einem neuen Irrthume die Bahn bricht. Irrthum aber ist Alles, was mit der ewigen, unveränderlichen Regel des sittlichen Gesetzes nicht übereinstimmt. Auf die bezeichnete Weise wachsend führt der Irrthum zur Schuld. Jede Schuld aber trägt den Keim ihrer Strafe in sich selbst, und eben dadurch den Keim des besseren sittlichen Erkennens;

mit dem klarsten sittlichen Erkennen aber fällt das sittliche Wollen zusammen; Handeln und Erkennen werden Eines!

Unser Auge ist zu blöde, um die tausendfache Verkettung unsrer Irrthümer mit unsern sittlichen Verirrungen und ihrer Strafe verfolgen zu können. Wir bleiben bey der nächsten Veranlassung stehen; oder gehen nur wenige Schritte rückwärts. Dennoch wird sich nur jene Verkettung deutlich genug entdecken, wenn wir es der Mühe werth finden, ihr nachzuforschen.

Und hier oder nirgends, fuhr er fort, ist das Feste und Unwandelbare, was der Mensch bedarf, um muthig und vertrauend durchs Leben zu gehen. Der Zusammenhang zwischen seinen Irrthümern, seiner Schuld und ihrer Strafe als ein nothwendiger, nach ewigen, unveränderlichen Gesetzen ist der Bürge einer sittlichen Weltregierung. Die Offenbarung erhebt den sittlichen Glauben seiner Vernunft zur Gewißheit; und im Christenthume erblickt er den unerschütterten Stamm, an welchem die sittliche Bildung der Menschheit von achtzehn Jahrhunderten sich hinauf schlingt.

Sie haben klar ausgesprochen, sagte ich, als er schwieg, was ich sonst minder klar gedacht habe. Auch mich hat mein Nachdenken oft auf jenen nothwendigen Zusammenhang zurückgewiesen: wenn gleich die Idee desselben bey meinem Nachdenken mir weniger

fruchtbar erschien, als sie bey schärferem Nachdenken, wie ich wohl sehe, werden kann.

Lassen Sie mich, versetzte der Arzt, Sie nochmahls an das erinnern, was ich schon bemerkt habe, daß jede Idee erst dann fruchtbar und kräftig ins Leben tritt, wenn sie ganz unser Eigenthum geworden, und fest mit unserm ganzen Wesen verwachsen ist. Wenn aber die Überzeugung von einer sittlichen Fortbildung vermöge jenes in den unveränderlichen Gesetzen der menschlichen Natur nothwendig begründeten Zusammenhanges, wenn, sage ich, diese Überzeugung zur vollen Lebenskraft in uns gediehen ist: dann hört auch das Leben auf, uns ein trübes, düsteres Räthsel zu seyn. Der frühe, oft entscheidende Einfluß äußerer Einwirkungen, das Hinwelken der Blüthen jugendlicher Begeisterung, die Mängel und Hindernisse unserer Bildung, der Anblick fremder Verworrenheit, eignes wie fremdes Leiden, der freche Übermuth des Lasters, und die Schwäche der sittlichen Kraft bey Einzelnen: Alles dieses wird den, der jene Idee fest ergriffen hat, und auf sie Alles zu beziehen gewohnt ist, wenig verwirren, und noch weniger erschüttern können. Er wird nur um so mehr daran festhalten, je gewisser ihm das Leben ohne jenes Princip als ein leeres, gehaltloses Possenspiel erscheinen muß, dessen Gestalten eben so schnell als bedeutungslos vorüber rauschen.

Gern, sagte ich, als der Arzt jetzt schwieg, stimm' ich Ihnen bey in Allem, was Sie sagen; und halte diese Unterredung mit Ihnen für einen schönen Gewinn, der, wie er es soll, benützt, mein sittliches Streben nur fördern kann. Ich freue mich, Sie so gefunden zu haben, wie ich Sie in dieser Unterredung und in der Sorge für Ihre Freunde kennen gelernt habe; und aufrichtig bitte ich Sie, freundlich der kleinen Zwiste zu vergessen, welche durch die Verschiedenheit unsrer Ansichten über andre Gegenstände während unsers kurzen Umganges veranlaßt wurden.

Vielleicht, erwiederte er, ist auch diese Verschiedenheit nicht so groß, als sie auf den ersten Anblick scheinen könnte. Die Ehre unsrer Literatur liegt mir nicht weniger am Herzen, als Ihnen selbst; und gern erkenne ich das mannigfaltige Gute an, was sie in neuerer Zeit geleistet hat.

Aber dennoch, sagte ich, scheinen Sie mir es ihr nicht so hoch, wie billig, zum Verdienste anzurechnen, daß ein sittliches Princip das herrschende in ihr geworden ist.

Allerdings, entgegnete mein Begleiter, rechne ich auch dieses ihr zum Verdienste an, wenn ich gleich dieses Verdienst unmöglich so hoch, als Sie selbst anschlagen kann. Die letzten Ereignisse der Zeit haben etwas unsanft an dem Gebäude des Übermuthes und der Frivolität gerüttelt, das zum Theil Nach-

äfferey fremder Thorheit allein aufgeführt hatte. Sie haben den Mangel eines sittlichen Princips im Leben wie in der Literatur durch ernste Mahnung uns fühlbar gemacht. Die Letztere erkannte richtig, daß sie nur durch ein solches ihren hohen Beruf erfüllen, und erfreulich auf das Leben zurückwirken könne; eine Zurückwirkung, die in unserer Zeit, durch das so allgemein gewordene Bedürfniß zu lesen, nothwendig eine bedeutende werden mußte. Doch so erfreulich, wie die Feststellung eines solchen Zieles, haben sich keineswegs die Bestrebungen, es zu erreichen, bewiesen. Dieses Tändeln und Spielen mit sittlichen Ideen; dieses Verschwimmen und Verschweben in überirdischen Gefühlen, die gelegenheitlich dennoch wieder mit sinnlicher Lüsternheit versetzt werden; diese übersinnlichen Andeutungen und ahnungsvollen Possen, die sich überall aufdrängen, und dem vernünftigen Manne überall anwidern: diese werden uns wahrlich nicht zum Ziele führen, und haben unsre Literatur mehr als billig in Verachtung gebracht. Auch in der Dichtkunst will das Sittliche seine einfache Würde behaupten. Nur klar, und so hingestellt, daß auch das weite, faltenreiche Gewand die Umrisse richtig erkennen lasse, kann die sittliche Idee erfreulich durch sie auf das Leben zurückwirken; eine Forderung, die bisher weder die Poesie des Ahnungsvollen, noch des Aberglaubens mit rühmenswerthem Erfolge erfüllt hat.

Sie meinen also, daß ich meine Perlenlese auf-

geben solle? sagte ich, nachdem wir einmahl schweigend auf und nieder gegangen waren.

Ich meine, entgegnete mein Freund, daß Sie glücklicher sind, als tausend Andere, da Sie eine Hufe Landes besitzen, die Sie Ihr Eigenthum nennen, und auf der Sie ein sicheres Familienglück sich begründen können. Es kommt allein auf Sie an, wie Sie diesen Vortheil benützen werden.

Hm! Hm! sagte ich — Sie meinen also — Die Reise nach B* hätte ich freylich gar zu gerne gemacht; doch — wir wollen sehen.

---

Das Heu, sagte ich, indem ich in meine grüne Erkerstube trat, wo Gustchen im Fenster saß, und Seide abhaspelte, ist nun größtentheils herin, liebe Frau! und wenn das Wetter noch einige Tage schön bleibt, so können wir auch das Übrige noch trocken einbringen.

Morgen — sagte sie, indem sie ruhig forthaspelte — will ich dann auch gleich zum Flachse sehen lassen. Wenn Alles gut geht, setzte sie fröhlich hinzu: so können wir heuer an die dreyhundert Thaler ersparen; und die sollen mir die Grundlage zum Heirathsgute unsers Linchens geben.

Ich nahm einige Blätter des Papiers vom Tische, auf welches sie ihre Seide aufwand. Es waren Bruchstücke — meiner Collectaneenhefte!

Hast du noch viele Seide aufzuwinden? mein Kind! fragte ich sie.

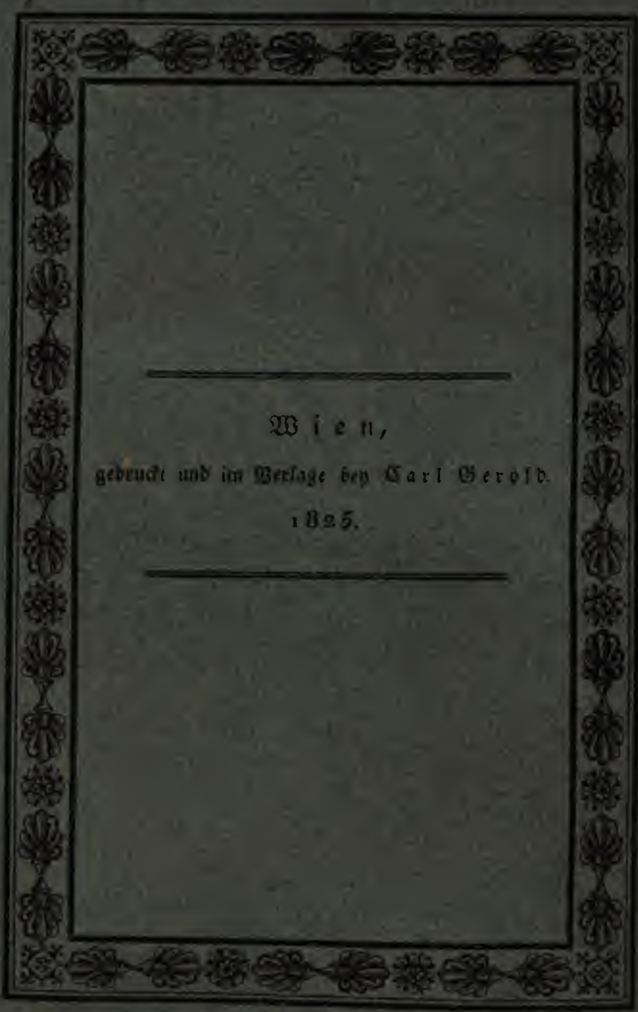
Strohgelbe noch, sagte sie ganz unbefangen, und papchengrüne.

So! fragte ich, etwas gedehnt; und legte das Papier ihr wieder hin zu fernerem Gebrauche.

Ende.







Wien,

gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

1825.